

Deutsche Sudetener Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

Deutsch-Slowakischer Staatsvertrag

Rückgliederung der von Polen geraubten Gebiete

Berlin, 22. Oktober

Der Führer empfing heute in der Reichskanzlei den slowakischen Gesandten Jernak. Bei der Besprechung erklärte der Führer dem Gesandten, daß Deutschland die von der slowakischen Regierung aus geschichtlichen und völkischen Gründen geltend gemachten Wünsche auf die Wiedervereinigung der von dem früheren polnischen Staate 1920, 1924 und 1938 in Besitz genommenen Gebietsteile mit der Slowakei erfüllen werde.

Die Rückgliederung dieser Gebiete wird

Franzosen räumen den Warndt

Nur geringe Artillerieaktivität im Westen

Berlin, 22. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Grenzgebiet zwischen Mosel und Saarbrücken an einzelnen Abschnitten der Front lebhafte Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.

Der Feind hat gestern auch das Waldgebiet des Warndt westlich von Saarbrücken bis auf zwei dicht an der Grenze gelegene Höhen geräumt.

An den übrigen Teilen der Westfront bis auf schwache örtliche Störungsfelder der Artillerie Ruhe.

U-Bootskriegsabzeichen 1939

Verleihung nach Bewährung auf Feindschiffen

Berlin, 22. Oktober

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Großadmiral Dr. h. c. Raeder hat für die U-Bootsbesatzungen die Einführung eines U-Bootsabzeichens eingeführt. Das Abzeichen kann allen Offizieren und Mannschaften verliehen werden, die sich auf zwei oder mehr Jahren gegen den Feind bewährt haben. Von dieser Bedingung kann im Falle einer Verwundung abgewichen werden. Der Beliehenen erhält eine Urkunde. Das Abzeichen verbleibt nach Ableben des Beliehenen als Erinnerungsstück den Hinterbliebenen.

durch einen Staatsvertrag zwischen Deutschland und der Slowakei geregelt.

Deutsche Dichter im Ostland

Rundreise durch die besetzten Gebiete

Danzig, 22. Oktober

Heute, Sonntag, trifft eine Reihe namhafter deutscher Dichter in Danzig zu einer Reise ins besetzte Gebiet ein. An der Reise nehmen teil: der Präsident der Reichsschrifttumskammer Hans Röhl, Schaffner, Franz Schauwecker, Erhardt Wittek, Robert Hohlaub, Bruno Brehm, Josef Magnus Wehner, Heinrich Phillip und Franz Tumler. Die Reise wird im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht durchgeführt.

Am Montag besichtigen die Dichter Gotenhafen. Sie werden von Teilnehmern an den Kämpfen von deren Erlebnissen hören. Die Fahrt geht dann weiter nach Dirschau, Graudenz, Bromberg und Posen.

Eine Rundfunkrede Hoovers

Besichtigungen über Meinungskonflikt in USA

New York, 22. Oktober

Hoover nahm in einer Rundfunkrede zu dem Vorschlag Stellung, nur die Ausfuhr von Verteidigungswaffen an kriegsführende Nationen freizugeben. Er erklärte, er befürworte nicht eine haargenaue Gruppierung der Kriegsgeräte in Angriffs- und Verteidigungswaffen, obwohl er im Jahre 1932 und Roosevelt 1935 eine solche Unterscheidung vorgeschlagen hätten, sondern er fordere eine Entscheidung des Waffenauftahrs sämtlicher Waffen, welche Schaden unter der Zivilbevölkerung auslösen könne. Er erklärte, sein Vorschlag entspringe dem Wunsche, die Frage des Waffenauftahrvorbotes auf einen Generalrat zu bringen. Denn er bedauere, daß der Meinungskonflikt über das Waffenauftahrvorbot zu einer Debatte geführt habe, welche das USA-Volk bedrohe. Hauptfache sei, die Vereinigten Staaten aus dem Kriege herauszuhalten.

*

Handelsminister Stanles mußte am Freitag im Unterhaus zugeben, daß dem britischen Kriegsgewinnertum noch immer nicht das Handwerk gelegt sei. Nicht weniger als 1000 Beschwerden hätten ihn erreicht und werden von seinem Ministerium geprüft.

Gelungenes Gastspiel

Festliche Aufführung von Forsters „Rheinsberg“ im deutschen Theater Lodz

Alle Erwartungen, die an das erste Gastspiel des Breslauer Schauspielhauses und damit an die Eröffnung des Deutschen Theaters Lodz geknüpft worden waren, sind — das darf im voraus festgestellt werden — weit übertroffen worden. Die Deutschen in Lodz sind dem Ruf der deutschen Kunst, der sie so lange nicht erreichen konnte, mit Begeisterung gefolgt. Ja, die Anteilnahme, der Andrang am Abend war, obwohl schon eine Jugendvorstellung vorausgegangen war, so stark, daß sich das Reichspropagandaamt Schlesien und Generalintendant Berg-Ehlert entschließen mußten, für Sonntag nachmittag 15 Uhr eine dritte Aufführung anzusehen. Das ist ein schönes Zeugnis für das Lodzer Deutschum und ein hervorragender Erfolg für das Breslauer Schauspielhaus, das Friedrich Forsters vrou-

hisches Drama „Rheinsberg“ mit klassischer Gestaltung in Kurt Hoffmanns stilvoller und dramatisch-lebendiger Inszenierung spielte. Die Hauptdarsteller, an der Spitze der genial-leidenschaftliche Prinz Erwin Linders, der vornehm verkörperte König des Werner Jentsch, die hoheitsvolle Louise Hildegard Frieses, der eigenwillige Prinz Heinrich Stefan Dahlens, der getreue Henri Edgar Schwabes, ernteten den dankbarsten Beifall der jugendlichen Zuhörer am Nachmittag und des festlich gestimmten Hauses am Abend, das führende Persönlichkeiten der Wehrmacht, der Parteistellen und der Zivilverwaltung als seine Gäste sah und mit den Fahnen des Großdeutschen Reiches weithoüll geschmückt war. Über Stück und Darstellung werden wir noch ausführlich berichten.

Schule - Lehrer - Elternhaus

Unsere Arbeit von morgen

Bei der Neuorganisation unseres deutschen Volkschulwesens im ehemaligen Mittelpolen stoßen wir auf eine Schwierigkeit, die sich schon vor Jahren bemerkbar machte. Es ist dies der Mangel an deutschen Lehrkräften.

Diesen heute schon katastrophalen Zustand verdanken wir der bisherigen polnischen Schulbehörde, die es in ihrer raffinierten Schulpolitik verstand, bei immer sehr scheinheiligen Begründungen einerseits einen Großteil der deutschen Lehrkräfte abzubauen, aus ihrem Arbeitsfeld herauszureißen, andererseits, den jungen Kräften den Weg zum Lehrberuf außerordentlich zu erschweren, schließlich sogar unsere Lehrerbildungsstätte ganz zu schließen. Dieses Uebel wird nun beseitigt. Wir erhalten für unser Gebiet schon in nächster Zeit einen pädagogischen Schnellkursus zur Heranbildung von Lehrern für unsere deutschen Volksschulen. Da dieser Kursus aber nur ein Notbehelf sein kann, soll außerdem schon im Januar 1940 eine normale Lehrerbildungsanstalt eröffnet werden.

Vielen jungen Volksgenossen wird sich nun die Möglichkeit bieten, Lehrer und Erzieher an unserem Volk zu werden. Wir möchten aber keineswegs, daß die Wahl des Lehrerberufes wie bisher der schrankenlosen Willkür des einzelnen überlassen bleibt, sondern daß hier der ordnende Wille des Staates eingreift und jeder junge Deutsche dem Volke verantwortlich bleibt. Es leuchtet ohne weiteres ein, welche Umstellung noch notwendig ist, um diesen selbstverständlichen Forderungen, die sich aus unserer nationalsozialistischen Weltanschauung ergeben, Rechnung zu tragen. Hier hat die politische Schulung einzusetzen.

Denn für alle angehenden Lehrer, ganz gleich, wo und welche Anstalt sie besuchen, ist wichtig, daß sie nicht nur Lehrer, sondern vor allem Erzieher deutscher Kinder sein müssen. Der Lehrer darf sich nicht damit begnügen, sein Unterrichtspensum mit den Schülern durchzukauen, um dann nur nachzuprüfen, ob es auch sitzt. Es kommt auch nicht allein darauf an, dem Schüler recht viel Wissen beizubringen, sondern darauf, ihn zu einem charakterfesten, willensstarken, anständigen und körperlich tüchtigen Menschen zu erziehen, zu einem brauchbaren Glied der Volksgemeinschaft. Denn diese ist die wirkliche und einzige Ganzheit überpersönlichen Lebens". Nur als Glied dieser Ganzheit kann der einzelne Mensch „die Freiheit und Vollendung der Persönlichkeit“ erlangen (Ernst Kriek).

Soll dem Lehrer das gelingen, dann muß sein Einfluß auch die Eltern seiner Schulkindern erfassen. Er kann darum nicht Wissensvermittler allein, er muß zugleich Mittler zwischen Schule und Elternhaus, zwischen Schule und Volk sein. Zwischen diesen hat er die Verbindung und Zusammenarbeit herzustellen und aufrechtzuerhalten; er hat nicht nur bei den Schülern die Liebe zu Volk, Volksstum und Volksgenossen zu wecken, auch den Eltern muß er Erzieher sein. Beim gesamten Volk muß das Verständnis der neuen deutschen Weltanschauung, die die Grundlage von Partei und Staat ist, geweckt werden, es muß zu tätigen Nationalsozialisten erzogen werden, damit das Ziel der nationalsozialistischen Revolution erreicht wird: ein freies, rassisches hochwertiges, gefundenes und leistungsfähiges deutsches Volk, dessen Glieder in wahrer sozialer Gemeinschaft miteinander verbunden sind. Diese willensmäßige Beeinflussung seiner ganzen Umgebung macht es notwendig, daß der Lehrer nicht Beamter, sondern Führer und Volkserzieher ist. Ist er das nicht, dann kann das Ergebnis seiner Arbeit nichts weiter als ein Misserfolg sein.

Die deutschen Schulen im früheren Mittelpolen sind zum weitaus größten Teil Landeschulen. Die Schule mit dem Lehrer steht im Mittelpunkt des gesamten kulturellen Geschehens. Hier ist die Möglichkeit gegeben, Sprache, Sitte und Brauchtum des Volkes zu wahren und zu pflegen. Hierin liegt auch die große Aufgabe der Schule, die Kulturgüter des Volkes, dem sie dienen, an dessen Jugend weiterzugeben. Die geistigen Werte jedes Volkes müssen von Geschlecht zu Geschlecht wandern, und die heiligste Pflicht jeder Geschlechterfolge ist, sie gesund, sauber, lebendig zu erhalten, sie zu bereichern und wie ein Kleinod zu bewahren, wenn nötig, für sie zu kämpfen, damit sie im besten Zustand den neuen Trägern übergeben werden können. In dem Maße, in dem ein Volk seine Kulturgüter zu wahren und zu erweitern versteht, in dem Maße erhalten diese das Volk selbst: Wo das Geistesgut eines Volkes verloren geht, hört das Volk auf, Volk zu sein. Vornehmste Aufgabe der Schule ist es, das zu verhindern.

Die staatlichen deutschen Schulen im ehemaligen Polen erfüllten diese Aufgabe nicht. Darüber gibt es wohl keinen Zweifel. Selbst die Privatschulen wurden ihr nicht in vollem Umfang gerecht. Und das war nicht nur auf irgendwelche, außerhalb unseres Einflussbereiches

stehenden Schwierigkeiten zurückzuführen, auch die Ausbildung unserer Lehrer war daran schuld. Die Lehrer sind die Triebfeder der Schule, sie drücken der Schule den Stempel auf und verleihen ihr den Charakter; was die Lehrer leisten, leistet die Schule, was sie unterlassen, unterlässt die Schule.

Unser Deutschland war in seiner Masse bis vor kurzem nur ein naturhaftes. Zu bewussten Deutschen, die für ihr Volkstum und für ihre Rechte bis zum Ich-eintreten bereit sind, wurden wir erst durch die völkische Erneuerung. Von ihr wurde aber die Schuljugend nicht erfasst. Hier muß nun eine grundsätzliche Änderung eintreten. Das Leibbild unserer Erziehung ist fortan die Gestaltung des Charakters zum politischen Soldaten im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung und zum körperlich durchgebildeten und gesättigten Menschen.

Den Jüngling so weit zu bringen, wie es unser Vorbild verlangt, wird nur einem körperlich tüchtigen Erzieher gelingen, denn in einer Zeit, in der der deutsche Junge der Zukunft schlank und rank, flink wie 'n Windhund, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl' sein soll, muß auch der deutsche Lehrer entsprechend vorgebildet werden. Nicht nur seine geistige, auch die körperliche Haltung und Gewandtheit des Lehrers muß beispielhaft und nachahmenswert sein. Es ist allgemein bekannt, daß Jungen als ihre Führer nur die körperlich Tüchtigsten anerkennen. Ist der Lehrer eine Jammergestalt, so muß er von vornherein auf jeden Führungsanspruch verzichten. Wohl kann auch der körperlich Minderwertige sich durch strenge Gehorsam erzwingen, eine Kameradschaft ist dann aber unmöglich. Ebenso kann der körperlich Tüchtige versagen. Zum gesunden Leib gehört eben auch eine gesunde Seele. Ehrgefühl, Treue, Mut, Pflicht und Selbstbewußtsein müssen mit physischer Tüchtigkeit Hand in Hand gehen. Nur wer diese Eigenschaften selbst besitzt, kann sie bei anderen pflegen und höherentwickeln.

Zwischen Lehrer und Schüler muß eine unverbrüchliche Kameradschaft bestehen. Kamerad sein, kann nicht jeder. Man muß dazu erzogen werden. Dies geschieht am einschärfsten in der völkischen Organisation. Es ist daher notwendig, daß jeder angehende Lehrer eine politische Schulung erfährt. Das muß für die Zukunft Voraussetzung sein für jeden, der den Lehrerberuf ergreifen will. In dieser politischen Schulung muß dem zukünftigen Erzieher das beigebracht werden, was er seine Schüler einst lehren soll. Also: Ehre, Treue, Pflicht, Kameradschaft, Einsatz- und Opferbereitschaft, Willens- und Entschlusskraft, Verschwiegensein, Gehorsam, Unterordnung und Verantwortungsfreudigkeit, mit einem Wort, die deutsche Haltung. Hier muß er sich ein Weltbild erarbeiten, hier muß er lernen, die großen Ereignisse von den unbedeutenden zu unterscheiden und die Dinge nicht nur als Bürger seines Staates, sondern auch als Mitglied seines Volkes zu sehen.

Das — und nichts mehr — soll auch in jeder unserer Schulen verwirklicht werden. Durchführen müssen das die Schulmeister. Da dies nicht einfach ist, wird auch die Ausbildung der Lehrer nicht leicht genommen werden. Jede Lehre wird am besten dann verstanden, wenn sie vom Verkünder vorgelebt wird. Das bezieht sich auch auf den Lehrer. Und unsere Lehrerbildungsanstalt wird darauf achten, daß jeder ihrer Absolventen in jeder Hinsicht ein Beispiel ist. Dem Lehrer kommt nicht das Wort zu Hilfe „Machet euch nach meinen Worten, nicht aber nach meinen Taten.“ Bei ihm müssen, wenn er etwas erreichen will, die Worte mit den Taten übereinstimmen. Wenn er von seinen Schülern alles Höchste und Schlechte fernhalten soll, dann muß auch er über dem Gemeinen stehen; wenn er den Sinn für alles Hohe und Edle wahrzuhalten will, dann muß in erster Linie er selbst dafür Verständnis haben. Soll des Schülers Leib abgehärtet, soll bei ihm Liebe für Musik, Gefang und Frohsinn geweckt werden, dann muß zunächst des Lehrers Körper gestählt sein, dann muß auch er musizieren, singen und sich freuen können. Nur wenn der Erzieher selbst dem Volke die Treue hält, kann er seine Schüler dazu anhalten. Und dann wird die Schule den Kindern bald ein zweites Zuhause werden, dann wird auch der Kameradschaftsgeist vorhanden sein, der Lehrer, Schüler und Eltern zu einer Gemeinschaft verbindet.

Diese Erzieherpersönlichkeiten, wie sie hier gedacht sind, müssen nun bald aus unserer Mitte hervorgehen, wenn wir mit unseren Kameraden im Altreich Schritt halten wollen. Wenn wir aber alle Kraft zusammennehmen, dann muß uns auch dieses Werk im Rahmen der großen Aufbauarbeit, die wir noch zu leisten haben, mit aller Sicherheit gelingen.

Kurzmeldungen

Ein Freundschaftsvertrag zwischen Iran und Japan wurde im iranischen Außenministerium von Außenminister Mozaffar Alalam und dem japanischen Gesandten Nakayama unterzeichnet.

Wie die holländische Schifffahrtszeitung „De Scheepvaart“ schreibt, ist der französische Dampfer „Vermont“ im Atlantik torpediert worden. Bei der „Vermont“ handelt es sich um ein Schiff von 5186 Tonnen, das der „Compagnie Générale Transatlantique“ in Le Havre gehört.

In einem jiddischen Dorf bei Tel-Aviv wurde ein gewaltiges Sprengstofflager entdeckt. Ein Rabbiner befindet sich unter den Verhafteten. Wie groß die Unruhe im Lande sei, beweist der Fall, daß auf der Straße nach Tel-Aviv eine arabische Persönlichkeit durch Schüsse verletzt wurde und eine Gruppe Freischärler einen Polizeiposten angegriffen hätte.

Nunmehr ist auch das zweite von der estnischen Busverkehrsgesellschaft bei den Juunerswerken bestellte Verkehrsflugzeug in Reval eingetroffen.

Vergebliche Störungsversuche

Moskauer Bekennnis zur deutsch-sowjetischen Freundschaft

Moskau, 22. Oktober

In der sowjetamtlichen „Iswestja“ erschien gestern morgen ein offenbar inspirierter Leitartikel, der eine überaus bedeutsame Auseinandersetzung mit dem englisch-französisch-türkischen Bündnisvertrag enthält und zugleich ein neues Bekennen zur deutsch-sowjetischen Freundschaft, die trotz des mit dem türkischen Pakt verbündeten Intrigen der Westmächte als eine der unerschütterlichen Grundlagen der Außenpolitik der Sowjetunion anerkannt bleibt, darstellt.

Die „Iswestja“ nennt den englisch-französisch-türkischen Pakt, der zugleich im Wortlaut veröffentlicht wird, ein Dokument von ernster politischer Bedeutung, dem ein um so größeres Gewicht zukommt, als zwei der vertragsschließenden Seiten sich bereits im Kriege befanden. Die strategische Lage der Türkei erkläre wohl zu einem guten Teil das Interesse, das England und Frankreich zu diesem Paktausschluß veranlaßt habe und das schon jetzt den französischen General Weygand und den General Wavell nach Ankara geführt hat. Aber auch eine Reihe von anderen Tatsachen sprächen dafür, daß die Pläne der englisch-französischen Diplomatie über das direkte Abkommen mit der Türkei weit herausgingen.

Chamberlain selbst habe, so führt die „Iswestja“ fort, im Unterhaus erklärt, daß die Unterzeichnung des Paktes mit der Türkei infolge des Moskauer Besuches des türkischen Außenministers Saracoğlu um mehrere Wochen hinausgeschoben worden sei, in der Hoffnung, daß Saracoğlu in Moskau „einen Parallel-Bündnisvertrag“ zwischen der Türkei und der Sowjetunion aufzustellen bringe. Dies sei jedoch nicht möglich gewesen, da die Bedingungen der Sowjetunion mit der Verpflichtung der Türkei gegenüber England und Frankreich nicht vereinbar waren. Hierzu schreibt das Blatt: „Aus der Erklärung Chamberlains ergibt sich, daß die englisch-französische Diplomatie sich bestimmte Hoffnungen auf ein sowjetisch-türkisches Abkommen gemacht hat. Die englische und französische Presse schrieb, daß der englisch-sowjetische Frieden „einen Prüfstein für die deutsch-sowjetische Freundschaft“ darstelle. Nun soll dem erreicht werden, daß gewisse Berechnungen bestanden, zwischen der Sowjetunion und Deutschland einen Keil zu treiben. Es ist ganz offensichtlich der mißlungene Versuch gemacht worden, die Sowjetunion in eine

Kombination hineinzuziehen, die in erster Linie gegen Deutschland und unter Umständen gegen die Gegner Englands und Frankreichs im Mittelmeer gerichtet ist.“

Die Sowjetunion habe jedoch, wie das Blatt mit beider Ironie feststellt, das diplomatische Manöver der Westmächte beobachtet, das sich gestützt habe auf die Spekulation mit der traditionellen Freundschaft zwischen der Sowjetunion und der Türkei. Mit nachdrücklicher Entschlossenheit, schreibt die „Iswestja“, habe die klare und entschlossene Haltung der Sowjetunion die Pläne derjenigen zum Scheitern gebracht, die versuchten, zwischen Deutschland und der Sowjetunion wieder Feindschaft zu stiften.

Der in Ankara unterzeichnete Pakt schaffe, so wird dann in dem Artikel weiter bemerkt, eine neue Lage im Mittelmeer. Die Sowjetunion als größte Schwarzmeermacht werde aufmerksam alles verfolgen, was mit der Ausruf ins Schwarze Meer im Zusammenhang steht. Die Interessen der Sowjetunion seien durch den englisch-französisch-türkischen Pakt insofern zwar nicht direkt berührt, als die Türkei sich nicht zu einer Aktion verpflichtet habe, die sie in einen Krieg mit der Sowjetunion hineinziehen könnte. Jedoch scheut sie die „Iswestja“ nicht, eine sehr deutliche Warnung an die Türkei zu richten, indem sie ihren programmatischen Artikel mit folgenden Worten schließt:

Der englisch-französisch-türkische Pakt kann nicht als ein Instrument des Friedens betrachtet werden. Er legt davon Zeugnis ab, daß England und Frankreich die Türkei in den Umkreis des Krieges einzubringen haben. Nach dem Vertrag hat sich die Türkei verpflichtet, auf der Seite Englands und Frankreichs gegen Deutschland und Italien zu kämpfen. Es wird behauptet, daß der Sowjetunion eine solche Verbindung der Türkei mit der englisch-französischen Koalition nicht schaden könne. Dies ist allerdings nicht wahr. Die Sowjetunion hat sich diesem Block nicht angeschlossen, sondern die Neutralität und ihre Handlungsfreiheit bewahrt und dient den Interessen des Friedens. Dasselbe läßt sich jedoch von der Türkei nicht sagen. Sie hat Verpflichtungen auf sich genommen, die sich in der allernächsten Zeit in der Politik der Türkei auswirken müssen. Die Sowjetunion dagegen hat keinen Grund, das Vorgefallene zu bedauern.“

Deutsch-italienisches Abkommen

Umsiedlung der Deutschen aus Südtirol

Rom, 22. Oktober

Der Minister für Auswärtige Angelegenheiten Graf Ciano, der deutsche Botschafter in Rom von Mackensen und Gesandter Clodius haben am Sonnabend das Abkommen über die Umsiedlung von Reichsdeutschen und Volksdeutschen aus Südtirol in das Deutsche Reich unterzeichnet. Alle Fragen, welche aus dem Abkommen entstehen, wurden eingehend geprüft.

Alle Schwierigkeiten wurden in freundlichstem Geiste geregelt. Das ist ein neuer Beweis dafür, daß die beiden Regierungen in gemeinsamer Zusammenarbeit für die schwierigsten Fragen, die in anderen europäischen Staaten zu schweren Konflikten geführt haben, eine friedliche Lösung zu finden wissen. Durch das am Sonnabend unterzeichnete Abkommen werden alle der Umsiedlung der Volksdeutschen in das Deutsche Reich betreffenden Fragen im Sinne der förmlichen Berliner Vereinbarungen geregelt und zwar sowohl hinsichtlich der Rück-

wanderung als auch hinsichtlich der Mitnahme des beweglichen Eigentums.

Grundsätzlich sollen die in Südtirol wohnhaften Reichsdeutschen innerhalb von drei Monaten nach Veröffentlichung der gemeinsam aufgestellten Richtlinien in das Deutsche Reich abwandern. Die Umsiedlung der Volksdeutschen ist freiwillig. Das Abkommen sieht ferner vor, daß bis zum 31. Dezember 1939 alle in Südtirol wohnhaften oder aus diesem Gebiet stammenden Volksdeutschen freiwillig eine Erklärung abgeben, ob sie im Königreich Italien verbleiben oder ob sie die deutsche Reichsangehörigkeit annehmen und in das Deutsche Reich umsiedeln wollen. Diese Erklärung ist endgültig und verbindlich. Die Umsiedlung der Volksdeutschen, die die deutsche Reichsangehörigkeit annehmen, wird bis zum 31. Dezember 1942 durchgeführt.

Das Vermögen der Abwandernden kann auf dem freien Markt oder durch Vermittlung einer internationalen Gesellschaft veräußert werden. Es wurden die erforderlichen Maßnahmen vereinbart, um die Überweitung der Devisenwerte vornehmen zu können.

Baltendeutsche siedeln um

In der Danziger Bucht und in Westpreußen sesshaft gemacht

Gotenhafen, 22. Oktober

Die ersten Schiffe mit deutschen Rückwanderern aus Lettland und Estland sind im Danziger Hafen eingetroffen. Diese Deutschen haben bisher in kultureller Aufbauarbeit auf einem Vorposten für ihr Volk gestanden. Grenzergeist steht in ihnen.

Ein Musikzug begrüßte die Heimkehrenden. Die NSB nahm sich ihrer unverzüglich an. Helferinnen vom Roten Kreuz umsorgten Mütter und Kinder und geleiteten sie zum Zug. Die Heimkehrer sind am Mittwoch aus Reval abgefahrene und haben eine ruhige Fahrt gehabt. Mit fröhlen Augen sehen sie in die Zukunft. Sie haben eine heilige Aufgabe erhalten; denn sie sollen den deutschen Volkswall im Osten verstärken, nicht mehr auf Einzelposten im Vorfeld liegen. Deutschland sammelt seine Kräfte in der Heimat. Zuviel deutsches Blut ist seit Jahrtausenden in die Welt hinausgeflossen. Wir wollen nicht mehr Kulturdünger für fremde Völker sein.

Bald haben die Kräne das Gepäck der Baltendeutschen auf den Kai gestellt. Wagen stehen bereit und nun geht es zunächst in ein Durchgangslager in Danzig, wo alle verpflegt und versorgt und die notwendigen organisatorischen Maßnahmen vorgenommen werden. Am Nachmittag traten 464 Baltendeutsche ihre Reise in die neue Heimat an. Diese wird der Badeort Adlershorst sein, der zwischen Hügeln und Meer gelegen. Vorort von Gotenhafen. Adlershorst wurde für die neue deutsche Bevölkerung geräumt. Nur die einheimischen Deutschen sind zurückgeblieben. Nach den aus-

ziehenden Polen und Juden hat die Frauenschaft aus Oliva mit Befen und Scheuerluch den polnischen Schmuck aus den Häusern gebracht, die Wohnungen geschmückt, die Stuben wohnlich gemacht und den Heimkehrern ein deutsches Heim bereitet. Helfer und Helferinnen der NSB gehen ihnen bei der Einrichtung zur Hand.

Die Deutschen aus Estland wurden hier schon von Rückwanderern aus Riga erwartet, die mit einem früheren Transport angekommen waren. Die Begrüßung war herzlich, und sichtlich erfreut über so viel Sorgfalt und Umsicht nehmen die Ankommenden von ihren Wohnstätten Besitz. Adlershorst beherbergt 700 Deutsche aus dem Baltenland. Es wird noch weitere Transporte aufnehmen. Die angefeierten Rückwanderer bleiben entweder am Ort oder ziehen in das westpreußische Land hinein, jeder in seinem Beruf. Und jeder findet seine alte Arbeit und zu dieser Arbeit die Aufgabe, die er auch früher erfüllt hat: deutsch zu sein und das Deutschtum zu erhalten.

Auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin traf gestern die erste Gruppe Deutscher aus Lettland ein. Die erste Begrüßung des Transports erfolgte durch die Auslandsorganisation der NSDAP. Die Heimkehrer wurden in Sonderomnibusen in das Rückwandererheim nach Tegel gebracht, wo sie fürs erste in vorbildlicher Weise untergebracht sind. Der Leiter des Heimes hieß die Volksgenossen mit herzlichen Worten willkommen und gab ihnen die Versicherung, daß für ihre Unterbringung alles getan sein wird. Im Laufe des Sonnabends ist ein weiterer Transport zu erwarten.

Fahnenträger der neuen Zeit

Rechenschaft und Ausblick

Eine Schulungswoche liegt hinter uns



○ vorgestern noch die Brüder einer Kreimausloge Beschwörungen gemurmelt und den Geist einer stürmenden neuen Zeit hilflos verdammt — da sitzen nun wir. Wo gestern zum erstenmal führende Kameraden aus allen Kreisen und Formationen — Mädel und Jungen — sich und Deutschland die Treue gelobt, da sind wir heute angetreten und zu sammen eingetragen, weil der weite Raum eng wurde vor unserer Vielzahl und unserm Bereitsein. Und der Schein eigen duftender Kerzen blieb heller in unseren Augen wider, als es die Lampen an der Zimmerdecke vermöchten, zu denen man uns den Strom gesperrt hat (weil wir die Schulden unsrer „Vorläufer“ nicht bezahlt).

Schön sind wir heute: Jugendführer von überall, aus Schulen und Vereinen, von Turnböden und aus Konfirmationsälen kommend. Wollen ein Führerkorps werden. Das jüngste im ganzen, neuen Großdeutschen Reich wohl. Wollen aber nicht nur das jüngste sein. Und nehmen uns darum schon heute viel, sehr viel vor. Nach innen und außen.

Zwei aber, die da nicht mitzuhören glaubten und nachher kamen: sie wären wohl falsch unter uns geraten und möchten da und dort nicht mit — die taten recht und seien für ihre Ehrlichkeit bedankt.

*
Der Sonntag sah uns draußen auf dem Marsch. Ganz klar das Wetter, wie es sich für einen Tag gehört, da die Leute über unsern Singen und Marschieren vor die Haustür treten, und verschlafene, denen die Augen wach werden sollen bei unserm Anblick.

Ein Feuerwehrsaal nahm uns auf. Nicht sehr schön, aber groß. So brauchen wir ihn. Appell eines Stadt- und Landkreises. Weiß nicht mehr, wieviel über zweihundert es waren, die als neue Kameraden singend und gelobend uns gegenüberstanden. Weiß aber, daß sie alle gleiches Glauben und gleiches Lieben durchdrückt wie uns. Nicht so bewußt vielleicht, aber darum nicht geringer. War ja keiner dabei, der nicht unser Blutes wäre ...

Mittag essen wir — gesondert jeder — in kleinen gastfreundlichen Häusern einer deutschen Stadt. Reden nicht viel, essen wohl auch etwas hastig. Ist aber gut, daß wir nicht darauf verzichteten, in diese feuchten Häuser zu gehen. Bestimmt nicht des Mittags wegen oder: daß wir sonst — beim Abkochen — viel Zeit verloren hätten ...

Exerzieren. Ein Unteroffizier vor der Front. Wirklich? Nun, die über den Raum quellen und nicht zu uns gehörten, sahen es so. Notwendige Ordnungsübungen sind es. Dringend und längst einheitlich notwendige. Ein Kamerad im grauen Rock leitet sie. Genau, wie er daheim als Jungenführer vor den Reihen steht. Dass er auch äußerlich heut als Soldat zu uns spricht: um so lieber folgen wir ihm!

Nickmarsch am Abend.

Wie lange ist es her, daß zuletzt unsre Nagelschuhe im Gleichschritt hier über das Pflaster knallten? Jahre, Monate? Es könnte aber auch erst gestern gewesen sein, denn: Dieser Marsch im Dunkel hat uns bereits — das fühlten wir alle — zusammen geschlossen, mehr als alle Reden und Vorschriften es können.

*
Knapp und konzentriert die drei Stunden am nächsten Tag. Einige fehlen, zwei kamen „in Aktion“. Wir sind uns einig: Dies darf nicht mehr sein. Es muß gehen, daß wir alles aufcheinend Neuerliche als Voraussetzung für das andere, das Wesentliche erkennen; daß wir mit allen Störungen und Schwierigkeiten fertig werden, ohne andere, ohne die Gemeinschaft damit zu belasten.

*
Und wieder Ausmarsch. Diesmal erst nachmittag. Die Stunde ist sehr früh angesetzt. Es fehlen mehr als gestern; nicht alle erhalten von ihren Betriebsführern Urlaub. Das wird und muß anders werden...

Wir finden das Heim nicht gleich, in dem der Appell des Standortführers angesetzt ist. Das macht, daß es überall neue Heime gibt und wir natürlich nur die bescheidenen alten kennen. So wird es wieder ein Rundmarsch durch die Stadt, und ein knalliger dazu!

Als wir bereits auf dem „richtigen“ Weg und kurz vor dem Heim sind, überholen uns drei große Kraftwagen. Halten. Höhere Offiziere winken, als wir singend vorüberziehen.

„Stillgestanden!“

„Ob wir schon dienstlich hier sind?
Nun ja, natürlich; dienstlich unterwegs ...
Woher wir denn kämen?
Aus Lodz!“

Ich so, nahmen an: Altreich ...
Also, das Lodzer Jungvolk?

Ja wollt und nein! Nur die Führerschaft des Lodzer Jungvolks ...

So, so — und wieviel gibt es denn da überhaupt? Hundezehnhundert ersaßt, rechnen wir ...

Donnerwetter! Ja, so. Also, weitermachen! Und nach dem Gräberberg sind wir doch richtig hier?

Zawohl! Heil Hitler! und „Abteilung, marsch!“

... Manchmal freut einen ja so ein bisschen Staunen und unverdiente Anerkennung. Wenn man es dann fertig bringt, immer an die Verpflichtung, die daraus entspringt, zu denken, dann ist es gut. —

Schorsch Akkordeon sorgt dafür, daß die Stimmung auf hohem Punkt bleibt und der Abend mehr gemütlich als straff verläuft. Ausgezeichnete Singstimmen bei den Pimpfen hier draußen. Wir sprechen auf dem Heimweg von vielen Möglichkeiten, die vor uns liegen.

*
Es wird auf „Tempo“ gearbeitet. Eltern, Lehrer und Arbeitgeber sind ungehalten über „diese wahnkranige Hebe“, „die Zeitvergeudung“ und so. Hauptsache:

Am Nachmittag sind im großen Heim am Stadtende wieder alle vollzählig beisammen und — das Beste — keiner fragt über dies lästige „Mitbesetzungen des Privatmenschen“, wie sich ein ärgerlicher Vater ausdrückte und die Schwierigkeiten, die zu überwinden sind ...

Zwei Kameraden aus der Nordmark sprechen von der Kampfzeit, erzählen von ihrem Einsatz heute. Es ist die rechte Überleitung zur überzeugenden Darlegung unsrer eignen Ziele und Aufgaben:

Wir wollen nicht Massen um der Masse willen, sondern wollen alle Jungen, um aus ihnen kämpferische Menschen, Nationalsozialisten zu machen. Die Verantwortung für eine neue Generation liegt bei uns. Nie dürfen wir deshalb vergessen, daß der Wert unseres Volkes einst so groß sein wird wie unsre

Kraft, unser Einsatz und unser Glaube an die Idee des Führers heute sind!*

Eine Aussprache über alle Dinge, die zu tun und alle Normen, die zu finden sind, unser junges Sein sinnvoll und ganz zu erfüllen, folgt.

Voran geht eine praktische Sporthschulung in der Sporthalle, die unseren ersten gemeinsamen Appell sah. Nichts soll vergessen sein, das geeignet ist, die großen Aufgaben zu meistern, die raschestes Aufwachen fordern. In unsrer Hand halten wir ja das Volk von morgen. Wie könnten wir es auf uns nehmen, auch nur ein Gebiet unsres Lebens unberücksichtigt zu lassen!

Darum auch — was mancher Außenseiter nicht einfah — unser gemeinsamer Besuch in Lichtspielhaus und Theater vor Abschluß unsrer Schulung.

*
Und so wollen wir diese eine Woche Jungvolksführerschulung, die nun hinter uns liegt, gewertet sehen:

Als Anfang unseres eigentlichen Dienstes, als Anbahnung und Förderung der inneren Bereitschaft, von der alles abhängt.

Es kann einer noch so eifrig stets dabei gewesen sein, wenn wir ihn rufen — fehlt ihm der Antrieb aus sich selbst heraus, ist er kein Charakter, so wird er's nie erjagen, was wir als Selbstverständlichkeit von allen, die vor unsern jungen Fronten stehen, fordern müssen.

Aus jedem Jungen auf der Straße, fließt in ihm unser Blut, wollen wir einen Soldaten machen. Soll dies gelingen, müssen wir es auch selbst sein in Vorleben und Haltung.

Die vordere Aufgabe sahen wir darin: eine Gemeinschaft zu schaffen, der Pflichterfüllung alles ist. Und weil wir wissen, daß die besten stets dort stehen, wo der Kampf am stärksten tobt, soll man uns stets finden, wo Not am Mann ist, wo man uns am notwendigsten braucht.

Die treu und stark sind, werden unsere Kameraden sein und berufen als junger Orden an unseres Volkes Spitze zu stehen; im Herzen das Gesetz der Pflicht und den unbändiger Willen zum Sieg — in der Faust aber die Kraft, das Schwert zu tragen und deneinzuschlagen, wenn es not tut!

pkp

Worte am Jungvolksfuhrer

Über allen Schwierigkeiten das Ziel nie vergessen!

Unser Führerdienst ist der freiwillige Dienst freier Menschen; nur solche können wirklich und wahrhaft dienen. Der Knecht dient, weil er muß. Wir dienen, weil wir es wollen.

Wir Jungvolksführer sind nur ein kleiner Teil des Führerordens in unserm Volk; deshalb sind wir beschieden. Aber stolz zugleich, weil man die Unverbrauchtesten, die Jüngsten des Volkes in unsere Hände gab.

Dein Leben und Schaffen gehört nicht dir und jedem, sondern einzlig deinem Volk!

Kein Vorgesetzter sollst du sein, sondern Kamerad, der führt.

Über den Schwierigkeiten des Weges das Ziel nie vergessen!

Wenn du nicht selbst von deiner Aufgabe überzeugt bist und von deinem Körnen, darfst du nicht erwarten, daß der Junge dich anerkennt.

Wir verpflichten die Pimpfe immer nur auf die Idee, niemals auf unsre eigene Person.

Habe den Mut gutzumachen, was du schlecht gemacht hast.

**Kommenden
gehören!**

Zum heutigen

Jungvolk-Appell

treten alle Jählein pünktlich um 8.30 Uhr auf dem Schulhof des Deutschen Gymnasiums an. Die auswärtigen Gruppen sind spätestens um 9 Uhr zur Stelle. Einheitsführer — tagsüber Schulung.

Der Pimpf wird immer das tun, was sein Einheitsführer ihm vorlebt, nicht aber, was man ihm vorredet. Nichts verachtet ein wirklicher Junge mehr als Schwächer!

Untergrabe nicht deiner Kameraden Autorität. Du fällst selber über solche Machenschaften und gibst ein schlechtes Vorbild.

Schimpfen stets unterlassen. Wer unnötig laut ist, hat immer unrecht!

Eine revolutionäre Haltung bekundet man nicht durch Pöbeln und Schreien. Sondern allein dadurch, daß man alles an die Tat setzt, einen ungesehenen Zustand zu beseitigen und: vor allen Dingen sich selbst davon erfreut befreit.

Wie der Führer, so die Einheit! Immer daran denken, wo ihr geht und steht.

Nie die große Gemeinschaft, das Wachsen und Werden der Bewegung vergessen! Alle Formationen und alle Einheitsführer gehören dazu und niemand bevorzugt. Wenn wir aber vom Volk reden, so meinen wir alle: Jugend und Alter, Männer und

Frauen, Jungen und Mädel. Baldur von Schirach sagt:

„So wie Mann und Frau eine Familie sind, so sind Männer und Frauen erst ein Volk, Jungen und Mädel erst die Jugend. Organisationen, die sich ängstlich abkapseln, kommen in falsche Richtungen. Der Junge soll wissen, daß er nicht allein Träger der Idee ist, ebenso wie im Kampf des Nationalsozialismus um die Macht Männer allein die Idee getragen haben.“

Was wir als Deutschland lieben, besteht nicht durch Männer, sondern durch ein Volk.

Ich glaube aber an die Kameradschaft zwischen Mädeln und Jungen; nicht eine Kameradschaft, bei der man immer nebeneinander steht — nein, eine Kameradschaft im gemeinsamen Bekanntnis, eine Kameradschaft der Tat. Auch wenn ich nicht an sie glaube; die Kameradschaft besteht!

Das Verhältnis zwischen Jungen und Mädeln unserer großen Bewegung bedingt unbedingt gegenseitige Achtung. Wenn wir das nicht fertig brächten — wie könnten wir sonst die Zukunft sein?!"

Aus unseren Reihen

Dichtung eines Kameraden

Der Zug ist lang. Und endlos unser Wandern.
Da bleibt wohl mancher einmal taumelnd stehen.
Mag er es tun. Und mag er mit den andern
sein Leben kosten. Wir, wir müssen gehn.

Es ist das Schicksal, das uns vorwärts treibt,
des Volkes Blut, das ehrne Gewissen,
das mit dem Schwerte seinen Namen schreibt
und eins nur kennt: das harte Dienennüssen.

So dienen wir und fühlen: unser Hosen
wird einst zur stolzen, großen Wirklichkeit.
Denn unser Wille reift die Himmel offen,
und Deutschland glüht im Lichte der Ewigkeit.

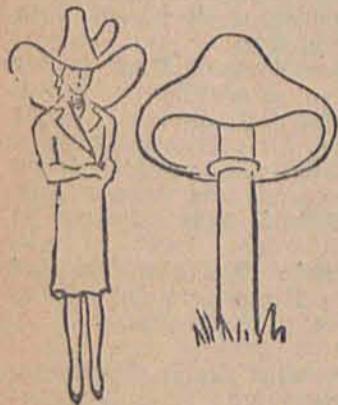
Da mag der Erdkreis rings im Donner zittern,
wir schreiten aus, berufen und bestimmt.
Bis uns das Werk in klärenden Gewittern
ein Gott dann segnend aus den Händen nimmt.

*
Eine Fahne tragen wir, der wir uns verschworen.
Der in ihrem Schatten geht, ist zum Kampf geboren.
Der in ihrem Schatten lebt, hat kein eigen Leben.
Was er haft und was er liebt, hat er ihr gegeben.

Seinen Blick hält sie gebannt und bestimmt sein
Schreiten.
Und bestimmt das Werk der Hand über alle Zeiten.
Festen Glauben tragen wir stolz durch unsre Tage.
Auf der Fahne aber sieht: Kämpfe und entsagel

Die Welt der Frau

Man trägt . . .



Kein Wort in der Welt hat von jeher eine so große Macht besessen, kein Wort ist je so missverstanden worden, wie: „Man trägt . . .“!

Aus dem alten Photoalbum sehen uns liebe Gesichter an mit „so ulfigen Moden! Mein Gott, was haben die sich alles auf den Leib gehängt!“

Wir sehen das alte Photoalbum, merken aber nicht, daß unsere gegenwärtige Umgebung oft genauso „so ulfig“ aussieht. Blindlings und kritiklos an sich selbst, einer geisterhaften Gewalt folgend, steckt und zieht man sich alles an, was „man trägt . . .“!

Es ist ungerecht zu behaupten, daß die Bilder „ulfig“ sind. Jede Mode ist zu ihrer Zeit schön, und eine kultivierte, geschmackvolle Frau, die sich selbst richtig sieht und aus den Vorschlägen der Mode das für ihr Gesicht, ihre Figur Passende kleidet, verwertet, wird auch noch von ihren Urenkeln auf Bildern bewundert werden.

Erbarmungslose Ehrlichkeit dem Spiegelbild gegenüber und persönlicher Geschmack, der geschickt wie ein Bildhauer die modischen Dinge für die Figur zurechtmöbelt, schaffen die gut angezogene, die elegante Frau.

Lang und schlank sind die Figuren in den Modeblättern. Jedes Kleid sieht reizend aus, und das Reizendste wird ausgeführt. — Verzeihung, meine Damen, darf ich fragen, ob Sie sich jedesmal prüfend im Spiegel betrachten, ob dieser Schnitt auch vorteilhaft für Sie ist?

Sind Sie nicht zu schlank oder zu stark für das sehr eng anliegende Kleid?

Sind Sie nicht zu klein für die weite, alockige Tunika?

Ist da nicht eine gerade Geschnittene besser?

Entschuldigung, Sie haben kurze Beine, daher sieht Ihnen ein biblisches Schößbüschen besser als ein Kasack. Für unterseitige Figuren ist es immer günstiger, Kleider zu tragen. Rock und Bluse teilt die Figur und läßt sie kürzer erscheinen. Außer dem gut geschnittenen Kleid mit wenig Unterteilungen ist das Bolero eine geschickte Abwechslung für kleine oder kurze Figuren. Der untere Teil des Körpers erscheint dadurch länger und die Figur gestreckter. Ein Unterkleid und zwei verschiedene Boleroärmelchen bilden ein vorteilhaftes und reizvolles Verwandlungskleid. — Der Pelzfrage? Ein wundervoller Silbersuchs! Nur etwas für große Figuren! Sie macht er zu breit. Und, bitte, nicht noch eine Blume an den Pelzkrägen stecken, das ist zu viel!

Darf ich Ihnen aus dem Mantel helfen? Ein herrlicher Schal! So, aus Indien? Aber viel zu breit und zu lang für Sie. Wir wollen ja nicht den Schal allein bewundern, sondern Sie in dem Schal, der Ihnen so gut steht.

Das Kleid sieht ja großartig, aber ich würde entweder keinen oder einen schmäleren Gürtel dazu tragen. Breite Gürtel sind nur für die großen, ganz schmale nur für schmalbüstige, kleine Frauen.

Das Krägelchen ist ein Gedicht. Die Schleife darauf schlägt ja den armen Kragen tot und macht kurzäugig.

Sie tragen gern Schmuck? Dann stecken Sie doch statt der Schleife eine Nadel oder Brosche als Abschluß an den Kragen. Warum muß dieser hölzerne Bauwau noch auf der Schleife thronen? Diese kunstgewerblichen Tierbroschen sind nur etwas für ganz junge Mädchen. Bei einer reiferen Frau wirken sie nicht.

Man stelle sich vor: Ein Mann hat endlich das Glück, einer von ihm sehr bewunderten Frau gegenüber zu sitzen. Plötzlich begegnet sein Blick dem grün- oder rotschillernden Auge des Bauwau's, der am Kleid der verehrten Frau steht. Ganz nüchtern muß er werden und denken: Wie ist das nur möglich?

Der kleine Hut ist sehr nett, nur nicht zu viele oder zu große Blumen, Schleifen und Federn daran stecken, sonst bekommt der Kopf das Übergewicht und drückt die Figur. Großkrempe Hütte wirken nur bei großen Frauen, die kleinen kriegen leicht Achselhöhligkeit mit einem Pilz, oder man sagt: „Da kommt ein Hut mit einer Dame!“

Und Ihre Rocklänge richtet sich nicht nach dem Modeheft und nach dem „Man trägt“ — sondern nach Ihren Beinen, ob sie lang, kurz, dicke oder ungleich sind. Wohlgebildete Beine und Füße gibt es sehr wenige. Auf jeden Fall sieht es viel eleganter aus, lieber etwas längere Kleider zu tragen, als den guten Eindruck durch etwas Fehlerhaftes zu beeinträchtigen.

Sehen Sie sich lieber etwas zu dick, zu schmal, zu groß oder zu klein und ziehen Sie sich danach an! Ihr Spiegelbild wird Ihnen gefallen, und die Leute werden nicht sagen: „Man trägt“, sondern: „Kabelhaft sind die Sachen, die diese Frau trägt!“

E. Liebthal

Junge Mütter sollen nicht rauchen

Von unserer ärztlichen Dr.-E.-S.-Mitarbeiterin

Es war schon von jeher bekannt, daß Tabak eine Reihe von Giften enthält, von denen das Nikotin am bekanntesten ist.

Der Nikotingehalt in den einzelnen Tabaksorten jedoch schwankt, abhängig von Klima und Bodenverhältnissen des Herkunftslandes, zwischen 0,5 und 8 Prozent. Der deutsche Tabak zum Beispiel enthält ungefähr 1,6 Prozent Nikotin. Doch hat man schon bei uns Tabaksorten bis zu 15 und 16 Prozent Nikotingehalt gezüchtet. Da aber das Nikotin eine außerordentlich starke Giftwirkung auf unseren Körper hat, das der Wirkung der Blausäure kaum nachsteht — 0,6 Gramm wirken schon tödlich —, so ist es zu begrüßen, wenn das deutsche Forschungsinstitut für Tabak auch eine fast nikotinfreie Tabaksorte durch Rüfung gewonnen hat, ohne jedoch das Aroma zu beeinträchtigen. Die Produktion dieses nikotinfreien Tabaks reicht aber bei weitem nicht aus, um eine praktische Bedeutung zur Förderung der Volksgesundheit im Kampf gegen den Tabakmissbrauch zu erlangen.

Seitdem in den letzten Jahrzehnten der Tabakverbrauch gewaltig angestiegen ist, seitdem man „Reiterraucher“ und sogar Pfeife und Zigarren rauchende Frauen kennt, sieht der Arzt immer mehr schwere und schwerste Tabakshäderungen.

Nun ist ja die Empfindlichkeit gegenüber Tabak bei einzelnen Menschen verschieden. Dies zeigt sich schon bei oberflächlicher Betrachtung der Menschen in einem mit Tabakdunst erfüllten Raum. Dem einen macht es gar nichts aus, sich einen Abend lang in einem solchen Lokal aufzuhalten, während der andere — im Experiment waren es 80 Prozent der Fälle — frampftartig zu husten beginnt, ein unerträgliches Augenbrennen und Kratzen im Hals fühlt, was sich auch nach Verlassen der Tabakluft einstellen kann. Meist werden diese Unannehmlichkeiten als harmlos quittiert. Doch je jünger und zarter ein Organismus ist, um so weniger vermag er dem Nikotinschaden Widerstand zu leisten. Ein Säugling zeigt schon nach 20 Minuten Aufenthalt in einer von Tabakrauch erfüllten Luft die schwersten Erscheinungen der Nikotin-

vergiftung. In diesem Zusammenhang ist auch die stillende Mutter vor Tabakverbrauch zu warnen.

Wie es sich längst gezeigt hat, geht schon bei wenigen Zigaretten täglich das Nikotin auf den Säugling über. Das Kind wird unruhig, appetitos, Kurzum, es gedeiht schlechter.

Das Nikotin vermag durch die Schleimhaut wie durch die Haut in unser Körper einzudringen. So sind beim Raucher vor allem die Schleimhaut der Luftwege und bei allen Tabakarbeitern die Haut die Eingangsporte für das Nikotin.

Der alte Trick der Tabakschmuggler, sich die Tabakblätter auf den bloßen Körper zu binden, ist schon manchem zum tödlichen Verhängnis geworden. Aber auch durch die Schleimhaut des Magens und Darms kann das Nikotin in den Körper gelangen, wenn, wie es noch häufig geschieht, Tabak als Heilmittel gegen Würmer innerlich, sowie als Einläufe angewandt wird. Diese Heilmethoden sind äußerst gefährlich, besonders für zarte und schwächliche Individuen. Unerträglicher Speichelfluß, Bittern, Nebelkeit, Schwäche, die bis zur Ohnmacht führen kann, in anderen Fällen wieder mehr Schwindel, Kopfschmerzen, Strümpfen in der Sprache, im Bewußtsein und Gedächtnis kennzeichnen die tödliche Nikotinvergiftung.

Gerade Jugendliche und Frauen sind mit ihrem weniger widerstandsfähigen Organismus dem Nikotinschaden viel eher ausgesetzt. Nervosität, erhöhte Reizbarkeit, plötzliche Schweißausbrüche und Verstopfung, auch sable Gesichtsblässe, geringer Appetit und Schlafstörungen sind Erscheinungen, die vor allem dem starken Raucher eigen sind.

Bei Jungendrauchern wirkt sich das Nikotin gleich um das achtfache intensiver aus. Ganz zu verwerfen ist das Lauen von Tabak. Dieser Genießer hält ständig Nikotin für seinen Körper bereit durch die dauernd in seinem Mund vorhandene „Tabaklaube“. Maß halten in allen Dingen! Diese goldene Grundregel sollten auch der starke Raucher und die Raucherin beherzigen.

Schöne Handarbeiten



Handarbeiten sind der schönste Schmuck für die Wohnung, denn erst sie strahlen jene Wärme und Gemütlichkeit aus, die die Hand einer pflegenden und sorgenden Frau verraten. Sie wirken immer um einen Grad persönlicher, als alle fertigen, wenn auch feiner erstandenen Decken oder Kissen. Vor allem aus diesem Grund gehört eine Handarbeit zu den beliebtesten Geschenken. Das gilt sowohl von der mühsamsten großen Stickerei als auch von dem kleinsten

Deckchen, auf das bald ein paar Streublümchen gezaubert werden. — Das gesteppte Kissen wird aus rehbrauner Mohairseide gearbeitet. Das Muster wird zunächst auf die Seide leicht aufgezeichnet und danach mit untergelegtem Wattelein gesteppt. Für das zweite Kissen wählen wir hellgrüne Seide und weniger dunkelbraune Seide zum Rand. Das Muster wird von Papier auf die Seide übertragen und in zarten Farben gestickt. Der kleinen runden Decke wird auf Batist das Muster in leuchtenden Farben gestickt. Sie erhält ein Seidenband als Randabschluß. Grobäugiges Leinen ist das Material für die Serviettentasche, die mit einem möglichst lüstig gehaltenen Volksskunstmuster verziert wird. Das Ornament des Kaffeewärmers ist ebenfalls der Volkskunst entnommen, auch für ihn ist Leinen das geeignete Material.

Zeichnungen und Text: Hilde Königs

Praktische Ratschläge

Rostflecken an Messerstlingen.

Rostflecken an Messerstlingen beseitigt man, indem man angeröst hat, abreibt. Sind die Stellen vom Rost befreit, so kann man noch einmal mit Schmirgelpulver und dann mit einem in Öl getränkten Lappen nachreiben. — Stahl, derrostig geworden ist, legt man in Speiseöl und reibt ihn dann mit einem sauberem Leinenlappen ab. — Hat man vom Zubereiten von Matjes- und anderen Salzheringen einen unangenehmen Geruch an den Fingern, so hilft Mostrich oder Essig den Geruch rasch vertreiben. — Wenn die Wäscheleine naß und schmutzig geworden ist, muß man sie wäscheln, da man sonst die Wäsche verdickt. Man darf solche Wäscheleinen nur in kaltem Wasser waschen, dem man etwas Sal-

misch zusetzt. Dann werden sie blendend sauber. Man hängt sie naß auf und strafft sie im Sonnenchein.

Bersiegte Wäsche.

Es kann jeder Hausfrau passieren, daß sie die Wäsche mittels des Plättelens versiegelt. Dem kann abgeholfen werden, ohne der Wäsche im geringsten zu schaden. Man bereitet aus 100 g Chlorkalk und 900 g heißem Wasser eine Chlorkalflösung. Nachdem diese sich gelöst hat, taucht man in diese einen Wattebausch oder ein kleines Löffelchen und bestreicht damit die versiegten Teile der Wäsche. Handelt es sich um gestärkte Stücke wie Oberhemden, Kragen und dergleichen, so muß vor der Behandlung mit Chlorkalflösung die Stärke mit heiinem Wasser entfernt werden. Gleich nach dem Verkochen der versiegten Stelle wäscht man die Chlorkalflösung mit kaltem Wasser gründlich aus.

Schule und Jugendbewegung

Eine Frage im Vorwurfsstone wird heut bei uns immer öfter gestellt, wenn von der Erziehung junger Menschen die Rede ist: Wer ist nun eigentlich der Hauptfaktor, wer der bestimmende Träger der Jugenderziehung außerhalb des Elternhauses?

Selten wird man darauf eine sachliche Antwort erhalten. Der Lehrer wird es mit mehr und weniger überzeugenden Thesen darzulegen wissen, daß „allein die Schule ihren Zöglingen das fürs Leben notwendige Rüstzeug“ mitzugeben imstande sei, der Jugendführer und die Mädelführerin werden mit nicht geringerer Entschiedenheit vom Erlebnis der Kameradschaft, vom Sinn der Jugendbewegung und vom „Unsinn der Paukerei“ zu reden wissen.

Das ist so. Und kein Einwand, daß ja hier und da „Einsicht und Verständnis“ herrsche, wird daran etwas ändern können.

Wenn wir uns nun mitten in einer Zeitenwende befinden, deren Größe zu erfassen und deren Folgeerscheinungen zu übersehen wir noch gar nicht imstande sind, dann müßte es natürlich kommen, daß nach neuen, allgemeingültigen Grundlagen für das weitere Nebeneinanderbestehen der Erziehungsformen Schule und Jugendbewegung gesucht wurde und verschiedentlich immer noch gesucht wird.

Dann könnte es gar nicht anders sein, als daß sich Lehrer und Jugendführer zusammensetzen und den gesamten Fragenbereich eingehend durchsprachen und daß sie angeregt und gefördert durch unseren Führer und seine Idee, im Reich bereits die Form fanden, die notwendig ist für ein sinnvolles Zusammenwirken aller erzieherischen Kräfte, und zwar vorläufig noch sowohl der berufenen als auch derer „von Beruf wegen“.

Wir selbst sind mitten drin in den Lösungsversuchen. Und wenn sie auch theoretisch im Augenblick gegeben waren und überwunden schienen, als uns das Großdeutsche Reich in feinen Schutz nahm — so wird doch noch eine ganze Zeit vergehen, ehe die Erkenntnisse, daß es eben nur so und nicht anders geht, bei allen Stellen und Menschen, die mitbestimmend sind, gereift sein werden.

Wir sehen und erleben es täglich, wie in der Praxis noch alte Gegensätze, Einrichtungen und Traditionen lebendig sind, die wir im Sturmschritt überwunden zu haben glaubten, als wir von der Jugendbewegung aus bedenkenlos und begeistert Ja sagten zu allem, was mit des Reiches jungen Wehrmacht über endlich gesprengte äußere Grenzen zu uns kam.

Sitzt da ein guter alter Herr in einem Lehrerzimmer, hat seine Musterschüler vor sich und redet ihnen mit vor Erregung zitternder Stimme ein: sie möchten doch „bei Gott“ all ihren Einfluß geltend machen, daß die Mitschüler jenem Verein nicht beitreten, dessen Leiter ihre Jungen von Schulaufgaben abhielten und Tag um Tag auf die Straßen, in die Vororte schickten, wo sie rebellische Lieder singen und der Menschen Frieden stören müßten...

Geschehen in einer Lodzer deutschen Volksschule.

Nicht auf die Erziehung zu wissenübergossenen Menschen kommt es heut an, sondern allein auf die Erziehung und Bildung zu einem kämpferischen, opferbereiten Volk. Ein Volk aber wird nie durch Berufs-Lehrer allein gefördert und gebildet, sondern durch alle, die aus ihrem Blut zum Dienst bereit, fähig und würdig sind.

Der Sinn unserer Jugendbewegung ist heute längst ein klarer, fest umrissener und anderer, als er es in vielen Fällen früher war. Nicht Gegensätze sollen getümmt, nicht Fronten versteift — sondern einzig geholfen und gebildet werden.

Die Schule aber, wie wir sie noch haben, schafft es allein nicht. Drum tut Zusammenwirken, engste Mitte-inanderarbeit auf allen Gebieten dringend not. Und so kann unsere Antwort zusammenfassend auch nur sein:

Nicht Schule oder (und auch nicht neben) Jugendbewegung, sondern eins aus dem andern, eins mit dem andern — Schule und Jugendbewegung.

So schaffen wir's.

pkp.

564 deutsche Volksschulen. Obwohl in diesen Schulen viel Russisch gelehrt wurde, so standen die Kinder anderseits doch ganz unter dem Einfluß ihres deutschen Lehrers bzw. Kantors und erlagen der Russifizierung nicht. Zugem war die russische Kontrolle der deutschen Schule nur rein formeller Art, zumal der russischen Schulinspektor nur selten, oft in drei bis fünf Jahren einmal, die Schule besuchte, um die Kantorschulen sich jedoch gar nicht kümmerte. Dabei genoß der Deutsche unter der russischen Regierung volle Freiheit und wurde als Bürger erster Klasse respektiert.

In dem heutigen der Zivilverwaltung Lodz unterstehende Gebiet würden etwa 300 deutsche Schulen existieren. Als Lehrkräfte für rund 200 Schulen kämen in Betracht:

- die stellungslosen deutschen Lehrer,
- die gegenwärtig an polnischen Schulen unterrichtenden, und
- die von der polnischen Regierung zur Strafe vorzeitig in den Ruhestand versetzten Lehrer.

Es würden dann noch etwa 100 Lehrer fehlen. Diese Lehrer sollen in einer möglichst kurzen Frist herangeführt werden, und zwar durch den angekündigten pädagogischen Schnellschluss bzw. durch die volle Lehrerbildungsanstalt.

E. Kunziger

Kunst und Kultur

Die Ausbeute der SS-Tibetexpedition

Von der dritten Tibeterexpedition Dr. Ernst Schäfers, die vor kurzem bekanntlich wohlbehalten nach einer viermonatigen Abwesenheit nach Deutschland zurückgekehrt ist, veröffentlicht der Expeditionsleiter jetzt einen kurzen Bericht über die Ergebnisse. Die aus fünf deutschen Teilnehmern bestehende Expedition reiste bis Ende 1938 durch Sikkim und von da aus durch das südliche Tibet bis Lhasa, Salung, Phodrang und Shigatze. Neben über 500 geomagnetischen Messungen und genauen meteorologischen Untersuchungen wurden über 100 anthropologische Vermessungen von Tibetanern und Sikkiesen sowie zehn Kopfsabformungen durchgeführt. Eine Ausbeute von 1500 ethnologischen Gegenständen, umfangreiche Sammlungen zoologischer und botanischer Art, und zwar rund 4000 Vogelälge, 100 Schädel aller vorkommenden Haussäugetiere, rund 400 Säugetiere, darunter seltene Großjäger, eine reiche Insektsammlung, vornehmlich von Schmetterlingen und Hautflüglern, fünfzig lebende Tiere und eine große Sammlung aller vorkommenden Nutzpflanzenarten sowie Samen von Rosen, Rhododendron usw. stellen die naturwissenschaftliche Ausbeute der Expedition dar. Schließlich konnten noch rund 20 000 photographische Aufnahmen, Natururkunden vom Leben der dortigen Menschen und Tiere sowie der Landschaft, rund 2000 Farbaufnahmen, 15 000 Meter Schnallsilmaufnahmen und 1000 Meter Buntfilm mit Helmgebräuch werden.

Dr. Paul Laven schwer verunglückt

Deutschlands bekanntester Rundfunkredakteur, Dr. Paul Laven, der noch die Reportage über den Einzug der deutschen Truppen in Warschau durchführte, ist auf der Heimfahrt bei Kutno schwer verunglückt. Laven befand sich in einem Kraftwagen, der sich beim plötzlichen Ausweichen vor einem polnischen Fahrzeug überschlug. Er wurde in bedenklichem Zustand mit einem doppelten Bruch der Schädelbasis und inneren Verletzungen in ein kleines polnisches Krankenhaus gebracht.

Berfilmung einer bekannten Buschkin-Novelle

Die Wien-Film bereitet die Berfilmung der bekannten Novelle „Der Postmeister“ von Alexander S. Buschkin vor. Die Titelrolle wird Staatschauspieler Heinrich George verkörpern, die weibliche Hauptrolle, und zwar die Tochter des Postmeisters, spielt Hilde Krahl. Das Drehbuch für diesen Film, den Gustav Ucicki in Szene setzt, schreibt gegenwärtig Gerhard Manzel.

Dorfschullehrer und Kanton

Was kann die Lehrbildungsanstalt für Sie tun?

Als der deutsche Handwerker und Bauer, gerufen von der polnischen Regierung und den Magnaten, nach Polen kam, warnte hier besonders des deutschen Bauern harte Arbeit und Entbehrung; der erste fand gewöhnlich den Tod, der zweite litt Not, und erst der dritte hatte Brot.

In der wüsten und öden Fremde schöpft er Trost aus dem Worte Gottes. Dieses für die Erhaltung seines Volkstums so wichtige geschriebene Wort hatte er aus dem Mutterlande mitgebracht, und zwar Luthers Bibel und das Gesangbuch. Er sorgte auch dafür, daß seine Kinder dieses Wort lesen und schreiben lernten und baute bei der Gründung einer Siedlung die deutsche Schule.

Der Schulmeister dieser Schule, hier vorwiegend Kanton genannt, lehrte nicht nur die Kinder deutsch lesen und schreiben, sondern er war auch bei dem Mangel an Pastoren der Seelsorger seiner Gemeinde: Er hielt sonntags Lesegottesdienste, leitete den Gesang, vollzog Taufen und bestattete die Toten.

Während die meisten Pastoren mit der Zeit ins polnische Lager übergingen, blieb der Schulmeister-Kantor seinem Volkstum treu und wurde der Bewahrer des Deutschtums hier in Polen. Diese Mission erfüllte er bis 1919, bis zur Verstaatlichung aller deutschen Volksschulen durch die polnische Regierung.

Der deutsche Bauer hierzulande ist dank seiner Religiosität auch heute noch deutsch geblieben, und er legt auch heute noch Gewicht darauf, daß sein Lehrer zugleich religiöser Vertreuer sowohl der Kinder als auch der Erwachsenen sei.

In den zerstreut und weit voneinander liegenden deutschen Dörfern, besonders östlich der Weichsel, wo der Pfarrer selten hinkommt, ist auch heute die Schule mit dem Kanton verbunden, d. h. der Lehrer vollzieht dort alle Amtshandlungen des Pastors, ausgenommen die Trauung. Und in den kleineren Städten ist der deutsche Lehrer auch Organist an der Kirche.

Dieser Lage der Dinge müßte wohl die hier zu eröffnende Lehrerbildungsanstalt Rechnung tragen, und zwar infofern, als im Lehrprogramm der Musik und dem Gesang die Stellung von Kernfächern einzuräumen wäre.

Es wäre Aufgabe nicht nur des deutschen Pfarrers, sondern auch des Volksschullehrers, die mancherorts — besonders im Osten aufstrebende, ungefundene Religiosität in gesunde Bahnen zu leiten, damit aus dem Nur-Betrachten und vielfach egoistischen Frömmigkeit ein froher Tathrist würde, der auch an die Not des Volksgenossen denkt und sich hilfsbereit der Volksgemeinschaft einfügt.

Bis 1919 gab es im ehemaligen Kongresspolen

Dr. med.

Bruno Sommer

Haut-, Geschlechts- u. Frauenleiden.

Von 11—2 Uhr und von 4—8 Uhr abends. Sonn- und Feiertags von 9—1 Uhr. Auguststraße 1, Tel. 220-26. 7260

Raschi u. angenehm

rosiert Du Dich mit „Virgin“-Seife.

Gelegliche Übersehungen in Deutsch, Polnisch und Französisch übernimmt Karl Abbler, Zwirko-Str. 20/III. 4078

Erteile polnischen Unterricht. Deutsch-polnische Übersehungen. Warschau, Miodowastr. 7, Wohn. 86. 7486

Willy Loeffl, Diplomabiolvent des Lodzer Konservatoriums, erteilt Klavier- und Violinunterricht, Nawrostr. 22, Wohn. 2. 3982

So möchte Konversationsstunden nehmen. Off. mit Angabe des Preises unter „Deutsche Konversation“ an die Gesch. d. D. L. S. 4028

Wünsche gute deutsche gegenfranzösische, englische oder russische Konversation. Angebote unter „Taufs“ an die Gesch. der D. L. S. 4089

Mietgesuche

Gastwirt für einen deutschen Verein, Volksdeutscher, gesucht. Angebote unter „Gastwirt“ an die Gesch. d. D. L. S. 7471

Orthopädische Gummistrümpfe frisch von Maschine, aus erstklassigem Material, nach Maß gearbeitet, genau passend. Mäßige Preise. Radwanstr. 58. Wohn. 4, Front. 4029

Laden (Petriskauerstr.) sucht Pole für Papiergroßhändler zu mieten. Angebote unter „Laden“ an die Gesch. d. D. L. S. 4082

in der Petrikauer Straße von christlicher Firma zu mieten gesucht. Off. mit Angabe des Preises unter „Deutsche Konversation“ an die Gesch. der D. L. S. 4015

Verschiedenes

Der volksdeutsche Feinmechaniker Alex Blusche, Lodz, Nawrostr. 1a, Tel. 137-54, übernimmt sämtliche Reparaturen von Schreib- und Rechenmaschinen sowie Kontrollkassen „National“. Abschriften und Schreibmaschinenreparatur.

Photomechaniker führt sämtliche Reparaturen an allen Apparaten und Modellen aus. Otto Diesner, Petrikauer 240. Wohn. 4. 4069

Wanzen, Schaben, Motte, Amselfen, Ratten und Mäuse vertilgt stets u. an jedem Orte schnell u. 100% erfolgreich der Kommerzjäger U. Roberto, Lodz, Senatorstr. 4. 3875

Radio-Tele-Elektromonteur, langjährige Praxis, benötigte Berufsschule, sucht Beschäftigung in Autowerkstätten oder in ähn. Unternehmen. Off. unter „R. W. Nr. 21“ an die Gesch. der D. L. S. 4064

Kauf nur bei Firmen, d. in der Nähe

Deutsche radiotech. Werkstatt Th. Trautmann, Milinsti. str. 214, 1. Etage, Tel. 246-90. Reparatur sämtlicher Rundfunkgeräte. Antennenanlagen.

7407

Kleinverkauf von Teppichen, Läufen, Möbelstoffen, Reiseplänen und DINandenken aller Art, sowie Geschenkideen und Plüsch für Damen und Männer im Fabrikat der Firma Theodor Finster A. G., Döbbergschönstraße 17. Verkaufsstelle von 9—15 Uhr. 3527

Bildereintnahme gen sowie Verkauf von Filmbildern bei L. Nowikow, Petrikauer Str. 132, im Hofe, links. 3498

Romane, Erzählungen etc. hervorragender Autoren, antiquarisch zu bedeutend herabgesetzten Preisen. „Auslieferungs-Verlag“. Wiederverkäufer Robatt. Buchhandlung u. Leibbibliothek Paul Miz, Petrikauer 108, im Hofe. 4445

Kinderkleidchen werden modern und billig angefertigt. Glowna 13, W. 8. 4049

Personen-Kraftwagen

Maschineneider D. Groß, Petrikauer Str. 163 (früher Petrikauer 149), anrüdelgehr und empfiehlt sich der geschätzten Kundenschaft.

Private weibliche Schneide- u. Handarbeitschule von Irmgard A. Fischer

von der Bandwirkl. 3 übertragen nach der Glownastr. 7, Vorberhaus, 1. Stock, W. 5. Unterricht ab 1. November. 3970

Großheriger Brillant

in Ring, Brosche oder oval aus Privatbesitz zu kaufen gesucht. Juwelier Vogel, Bestau, Karlstr. 7. 7478

Laden

in der Petrikauer Straße von christlicher Firma zu mieten gesucht. Off. mit Angabe des Preises unter „Deutsche Konversation“ an die Gesch. der D. L. S. 4015

Pantoffeltierchen unter dem Pantoffel

Kann man mikroskopisch kleine Urwesen dressieren? — Man ärgert sie mit Licht und Wärme — In der Zwangsjac die dreieckiger Wassertropfen

Das Tier-Experiment ist heute in die Wissenschaft in so hohem Maße eingegangen, daß man beide kaum mehr voneinander zu trennen vermag. Immerhin hat man sich für die Erforschung der Tierpsychologie bis heute im großen und ganzen an Tiere gehalten, die wenigstens etwas Aussicht auf Erfolg versprachen, wenn natürlich auch mitunter Versuche mit Regenwürmern und ähnlichen „Hochintelligenzern“ gemacht wurden. In jüngster Zeit hat man sich auch für Wesen interessiert, die schon mehr in das Sagenreich der Naturwissenschaft gehören, weil man ihnen nur mit Mikroskopen nachspüren vermag.

Aber gerade diese Tiere mußten die moderne Forschung in besonderem Maße fesseln, weil es festzustellen galt, ob diese zur Gruppe der Wimperinfusorien gehörenden kleinen Wesen wie die Pantoffeltiere wirklich imstande sind, verschiedene Sinneseindrücke wahrzunehmen, die auch wir Erdmenschense teils angenehm, teils unangenehm verbuchen.

Man mußte also derartige Pantoffeltierchen, die mit zum Einfachsten gehörten, was man auf dem Gebiet der Lebewesen kennt, verschiedenen Reizen aussetzen. Dabei brauchte man nur ein Laboratorium, das nicht größer sein mußte als ein winziger Wassertropfen. Man begann ganz systematisch die Pantoffeltierchen zu ärgern, indem man die Wassertropfen bald hell beleuchtete, bald im Dunkeln ließ, dann die eine Hälfte des Wassertropfens hell machte und die andere abdunkelte. Schließlich erwärmte man sogar einen Wassertropfen oder einen Teil des Tropfens, während man die andere Hälfte kühl ließ oder sogar noch durch besondere, mikroskopisch winzige Vorrichtungen weiter abkühlte.

Es ergab sich nun, daß die Tiere nicht nur einen guten Sinn haben für Licht und Schatten, sondern sich auch für warmes Wasser bedeutend mehr interessieren als für kaltes. Sie rasten mit ihren winzigen Flimmern, die ihren kleinen Leib besezen, hurtig vom Dunkeln ins Helle, wenn man die Beleuchtungsverhältnisse änderte. Immer aber blieb man mit dem Mikroskop dem Tier auf der Spur.

Aber mit diesen einfachen Reizungen war natürlich noch keine „Dressur“ erreicht. Es schien auch unmöglich, ein Wesen von $\frac{1}{2}$ Millimeter Länge richtig dressieren zu können. Immerhin aber gelang es nun, durch gewisse Veränderungen dieser Reize und durch dauernde Wiederholung dieser Veränderungen den winzigen Lebewesen doch eine gewisse Disziplin beizubringen. Man erreichte, daß die Tiere zum Beispiel immer in das Dunkle schwammen, wenn dort die Temperatur gesteigert wurde. Man brachte aber endlich sogar fertig, daß die Pantoffeltierchen regelrechte Figuren schwammten.

Man gab ihnen nämlich einfach keinen Wassertropfen von runder Gestalt als Lebens- und Wertungsraum, sondern erreichte mit Hilfe winziger Erhöhungen auf Glasblättern dreieckige oder viereckige Wassertropfen.

Im unermüdlichen Drange, sich zu befähigen, jagten nun die Pantoffeltierchen immer an den Wänden dieser dreieckigen oder viereckigen Wassertropfen entlang. Wenn sie das etwa 2 Stunden lang gemacht hatten, konnte man sie ruhig in einem ganz großen runden Wassertropfen sehen: Sie schwammen trotzdem im Dreieck oder Viereck weiter. Aber nach 10 oder 15 Minuten merkten sie plötzlich, daß sie ja gar nicht mehr dreieckig zu schwimmen brauchten und pochten sich nun ihrer neuen Umgebung an, vergaßen also ihr Kunststück und waren wieder ein undressiertes Pantoffeltierchen wie die Milliarden Artgenossen auch, die auf unserer Welt existieren.

Albert Pfeiffer.

Rostet die Erde ein?

Die Meteore sind auch heute noch die großen und interessanten Voten aus dem Himmelstraum, denen sich die Aufmerksamkeit der Welt zuwendet, mit denen sich die Astronomen und die Geologen beschäftigen. In jüngerer Zeit wurden keine besonders großen Meteoriniedergänge auf der Erde registriert — jedenfalls nicht auf dem festen Boden, obwohl ununterbrochen ein Regen von großen und kleinen Weltkörpern trümmern auf unseren Planeten zu verbuchen ist. Man spürt jedoch mit um so größerem Eifer den frieren Riesenmeteoren nach.

Wichtig ist, daß man bei einem besonders sorgsam durchgeführten Experimente mit einem Meteoritum die Spuren von Sporen entdeckte, die im Laboratorium zum Keinem, zum Nachwachsen gebracht werden konnten. Ob man daraus freilich auf das Vorhandensein von Pflanzen und Lebewesen auf anderen Planeten schließen darf, ist eine andere Frage, die in der Wissenschaft mit erheblichem Eifer in beiden Richtungen vertreten wird. Es wäre jedoch möglich, daß sich Leben in einer Primitivform auf anderen Planeten entwickelt, während es auf anderen schon ausgestorben ist.

Dieses ausgestorbene Leben ist deshalb für die Forschung von besonderem Interesse, weil es Schlüsse

zuläßt auf die kommende Geschichte der Erde oder des Lebens auf der Erde. Vor einiger Zeit gab der sogenannte Königliche Astronom von England, Spencer Jones, bekannt, daß er auch mit den besten Instrumenten keine Spur von Sauerstoff in der Marsatmosphäre habe entdecken können. Aber wohl habe er einen röthlichen Schimmer wahrgenommen, der nach seiner Auffassung Folgeerscheinung eines Rostvorganges auf dem Mars sein müsse. Bekanntlich besteht der Rostvorgang darin, daß Sauerstoff aus der Luft herausgeholt und gebunden wird — in Stein oder Eisen. Diese für das Eisen und den Stein als Verfallerscheinung zu wertenden Vorgänge sind für den Weltkörper, auf dem sie sich ereignen, aus einem ganz anderen Grund verhängnisvoll. Die uns bekannten Formen des Lebens — in seinen normalen Formen — brauchen Sauerstoff zur Existenz. Wird aber der Sauerstoff nach und nach in den Stein gebunden, dann ist eines Tages der Sauerstoff verschwunden und höchstens Leben mit einer besonderen Anpassungsfähigkeit kann diesen Wechsel überdauern — wenn überhaupt ein Überdauern möglich ist.

Spencer Jones ist nun der Meinung, daß auch wir eines Tages ohne Sauerstoff sein werden — indem der Sauerstoff der Luft durch den Rostvorgang gebunden wird.

Aneddoten

Der junge Dichter Friedrich Hebbel weilte in Kopenhagen, wo er mit dem dänischen Dichter Adam Oehlenschläger zusammentraf. Der Däne zeigte sich sehr zurückhaltend und machte kein Hehl daraus, daß er nicht viel von der jungen deutschen Dichtung hielt.

„Ihr jungen Wölfe gönnen alle dem Gemüt nicht genug Spielraum!“ sagte er. „Auch Sie, junger Freund, steigen in Ihrer „Judith“ so tief in die Sünde herab und verschmähen die Versöhnung. Warum nehmen Sie sich nicht den alten Wolf Goethe zum Vorbild?“

Und er fing an, Goethesche Lieder und Balladen zu rezitieren. Als er fertig war, fragte Hebbel: „Kennen Sie auch die drei Abschiedsgedichte Goethes, die erst kürzlich im Liederbuch der Seesenheimer Friederike gefunden wurden?“

Oehlenschläger verneinte.

„Nun, dann hören Sie!“ Hebbel trug seines eigenen drei „Scheidelieder“ vor.

Dem Dänen traten Tränen in die Augen.

„Man findet keine Worte“, sagte er, „diese Lieder sind einfach unvergleichlich. Sehen Sie, so müssen Sie dichten, Hebbel...!“

„Verzeihen Sie den kleinen Betrug!“ sagte Hebbel lächelnd, „diese Lieder sind nicht vom alten Wolf, sondern von einem ganz jungen: von mir!“

*

Hebbel arbeitete an einem Drama und schritt, in Gedanken verloren, hastig in seinem Zimmer auf und ab.

Das Mädchen kam herein und meldete Besuch.

„Hinaus!“ schrie Hebbel wütend. „Wenn der liebe Gott bei mir ist, kann ich niemand empfangen.“

Das Mädchen blieb schreiderstarrt stehen, sah sich scheu im Zimmer um, befreuzigte sich und verließ zitternd das unheimliche Gemach...

*

Als Kaiser Otto IV. in Italien war, sah er die schöne Florentinerin Bellinciona Bertii, die ihm so wohl gefiel, daß er sie um einen Kuß bat. Sie wies ihn lachend ab. Er wandte sich an ihren Vater, den Grafen Nicolaus

Berti, der dem Kaiser Hoffnung mache, die Erfüllung seines Wunsches erwarten zu dürfen. Allein vergebens, denn die schöne Bellinciona erklärte kurz und bündig, sie werde keinen anderen Mann als ihren künftigen Bräutigam lassen. Dem Kaiser gefiel diese Erklärung so sehr, daß er dem Fräulein einen seiner Orden als Bräutigam zuführte. Dieser erhielt zum Hochzeitsgeschenk die Grafschaft Casentino.

Nach dem Tode des französischen Dichters Konrad war der Kardinal du Perron damit beauftragt worden, die Werke des Verstorbenen zu sammeln und herauszugeben. Kaum hatte die Offenbarlichkeit von diesem Auftrag erfahren, als der Herausgeber von dem berühmten häflichen Fräulein de Sargière erregt bestürzt wurde, er möchte sie doch in einem Vorwort gegen die vielfach verbreitete Meinung verteidigen, sie wäre die Geliebte des Dichters gewesen.

„Gut“, erwiderte verärgert und unhöflich der Kardinal. „Ich werde zu dieser Behauptung ein Bild von Ihnen veröffentlichen.“

Zur Zeit des Königs Karl XII. von Schweden lebte am Hofe zu Stockholm ein Hofrat, der es verstanden hatte, eine ganz ungeheure Schuldenmasse aufzuhäufen. Schließlich verlor aber seine Gläubiger die Geduld, und eines Tages wurde die öffentliche Versteigerung seiner gesamten Habe angekündigt. Als dies Karl XII. hörte, gab er einem seiner Dienner Befehl, in der Auktion das Kopftisken des Mannes zu ersteigern. Als man darüber seine Bewunderung aussprach, entgegnete der König:

„O, auf dem Kopftisken muß es sich wundervoll schlafen, wenn der Mann mit seinen vielen Schulden so ruhig hat darauf liegen können.“

*

Reger wurde im Krieg einmal aufgesordert, den Soldaten im Lazarett eine Stunde zur Unterhaltung vorzuspielen. Reger war bereit und begab sich in das Lazarett. Dort fragte er die Mannschaften: „Was ist euch jetzt lieber, daß ich euch hundert Zigarren sticke, oder eine Stunde Klavier vor spiele?“ Wie die Antwort ausfiel braucht wohl nicht gesagt zu werden.

Ewig schöne Mutter Erde

Skizze aus dem Fronterleben

Von Richard Wenz

Schon auf dem Truppenübungsplatz in Polen war er seinen Kameraden aufgefallen. Sie möchten im sonnigsten Staub der Landstraße, im glühenden Sande der verlörenen Heiden schwärmen und keuchen, er blieb auch unter lastendem Marschgepäck der gleichgemute Wandrer, der sich die Freude am Schönen der Landschaft durch keine Erschöpfung beeinträchtigen ließ.

Den Dichter nannten sie ihn, weil er auf Ruheplätzen immer ein Notizbüchlein aus seiner Stocktasche zog und in stillsem Sinne etwas hineinschrieb, das er abends, zu naturinnigen Versen gesetzt, seinen Vertrauten im nahen Kiefernwaldchen vorlas.

Auch sonst war er sehr mitteilsam über alles, was er beobachtete und sinnierte.

Einmal hatte die Kompanie sich bärhüllig im Zeitraum von Minuten in den harten Heideboden einzubuddeln, da lag er eine Weile in stillsroher Besinnlichkeit mit aufgestellten Ellbogen vor seinem Maulwurfswerk, so daß sein Nebenmann ihn fragte, was ihm bei der Wühlerei denn so spaßig vorkäme.

„Ich beobachte nur, wie diese Ameise an meinen Schweißtropfen herumschnuppert“, antwortete er ganz gelassen. „So ist immer des einen Leid des andern Freud.“

Als dann auf dem Rückmarsch die Kameraden sich einem auf die „polnische Wüste“ gemünzten Spottlied wieder auszufrischen bemüht waren, trotzte er in vergnügtem Schweigen dahin und meinte zuletzt nur: „Ich weiß gar nicht, was ihr wollt. Unsere Wüste hat doch Wald und Heide und Sommerhimmel. Darüber spottet man doch nicht, sondern freut sich ihrer.“

Einige verlachten ihn; aber andere verstanden, was in ihm sahen. Er war Försterssohn, durch unglückliche Verlustwahl zeitlebens in die Stadt verbannt, in ein aktenstaubiges Büro, da mußte er ja hier draußen sich wie in sein Kindheitsland versetzt fühlen, das ihn die Stadt verlassen ließ.

Er war auch voll stiller Seligkeit, als die Kompanie im Spätsommer ins Feld rückte, tagelang durch die fruchtbaren Gefilde Kurlands zur Düna marschierten, wo kurz vorher eine heftige Schlacht getobt hatte. Dennoch schwärzte er am ersten Abend in der Stellung, verloren in den farbenglühenden Horizont über den dunklen Wäldern: „Ist das nicht Kunst und Gnade, einen solchen Herbst erleben zu dürfen?“

„Wenn der Krieg nicht wäre“, entgegnete man ihm. „Aber er zuckte mit den Schultern, als wenn man ihn nicht verstanden hätte. Dann tat er verächtlich die Gegenfrage: „Was hat damit der Krieg zu tun?“

„Doch du in der nächsten Minute um deine Kunst und Gnade betrogen sein kannst“, spöttelte ein Berliner. Und er wieder lächelnd: „Ach so, der Tod. Aber die Blumen dahinter auf der Wiese blühen deshalb doch nicht trauriger, weil ihnen der Herbst den Garasus machen wird. Zwar philosophieren sie auch nicht.“

„Wie die Dichter“, parierte ihn der Berliner und schnippte die Asche von seiner Zigarette.

„Wenn ich euren Ohren wehtue...“, sagte der ein wenig Gekräunkte, „ich kann's auch für mich behalten.“

Und nun las er nicht mehr vor, was er schrieb, sondern stahl sich in allen freien Stunden an einer gebedeten Stelle des Grabens in das rückwärtige tieferen Gelände mit seinem bergenden Kiefernwald, in dem er sich ungestört ergehen konnte, da nur vereinzelte Geschütze dort aufgestellt waren.

Allgemein verdachte man es dem Berliner, daß er seine Kameraden um die abendländliche Leseunterhaltung gebracht hatte. Er bemühte sich daher, sich bei dem Einzigen wieder ins Licht des Biedermannes zu setzen, und fragte ihn einmal, ob er sich ihm auf seinem Schlendergang nicht anschließen dürfte.

Als wäre nichts geschehen, wurde er freundlich eingeladen. Kreuz und quer gingen sie durch den fremden Urwald, bis sie auf einer Lichtung rasteten, deren Mitte ein von Schilfgras umsäumtes Wasser einnahm. Ein blinkender Marienkäfer kam herangesetzt und hängte sich dem Dichter an die Mütze. Es war, als wenn ihn dieser Faden mit fortwehte durch die mildsonnige Luft; denn er geriet mit einem in schweigende Personenheit, und es schien, als ob sein Auge andächtig das Wald-

bild in sich aufnahm und dann gebannt auf den Wasser-Spiegel starre, über dessen tiefem Himmel langbeinige Insekten ihren Salschtanz aufführten. Die Starre seines Blickes aber wich plötzlich einer seltsamen Verklärtheit, sein Kopf drehte sich langsam zur Seite, als wenn er einem Phantom folgte, das dem überbuschten Weg zu schwebte und dort verharrte. Fern über den großen Sümpfen schrie ein aufgestörter Kiebitz, und das Mienenpiel des Träumers nahm einen Ausdruck an, als ob er einem feinen Glötenspiel lauschte.

„Pan!“ flüsterte er vor sich hin, schrak verwirrt zusammen und drängte zum Gehen.

„Das ist ein Roman von Knut Hamsun“, nahm der Berliner die Unterhaltung auf.

Und sein Begleiter fragte lächelnd: „Hast du ihn gelesen?“

Nachdem der Berliner wichtigtuend bejaht hatte, legte ihm der andere seine Hand auf die Schulter und sagte: „Dann müßte auch dir eigentlich die Lust zum Lied auf die polnische Wüste vergangen sein.“

Bei ihrer Rückkehr erfuhren sie, daß unerwartet Grabenappell gewesen war, und da sie gefehlt hatten, so wurden die Ausflüge in den Wald hinter der Stellung allgemein verboten. Zwar flankierte den Laufgraben gegen die Höhe hin ein kleiner Tannenbestand, der jedoch vom Feind eingeschlagen wurde, wenn sich in ihm jemand bemerkbar machen. Dem Dichter blieb also keine andere Wahl, als daß er seine Waldbälle in die Dämmerung verlegte, und weil er dabei ein paarmal ganz unbewußt geblieben war, so wagte er täglich mehr.

„Denn ich muß Licht im Walde haben. Noch ein paar Tage, dann geht's in den dunklen Winter.“

Sein Wort blieb nicht nur Wortsatz. Am nächsten Nachmittag stieg er schon früh hinauf, und seine Kameraden sahen ihn oben zwischen den Tannen in das Rotgold der Sonne wandern...

Spät am Abend war er noch nicht zurück. Einige aus dem Unterstand gingen und fanden ihn, gebettet zwischen zwei Buchholzbüschen, tief im Heidekraut liegen. Der Berliner leuchtete ihm ins Gesicht: der tote lächelte, wie er's immer getan hatte im Leben, wenn er seinen Kameraden fern und der Erde nahe war.

Himmelsteine und Feuerkugeln

Der trübe, meist wolig bedeckte Himmel hat uns in diesen Augustwochen viel von jenem herrlichen Naturschauspiel vorenthalten, das sonst zu dieser Zeit zu genießen ist: den Sternschnuppenfall. Aus der Richtung des Perseus-Sternbildes stürzen die Augustmeteore auf unsere Erde nieder; deshalb heißen sie auch Perseiden. Phosphatisch, im sternähnlichen Glanze leuchten plötzlich Lichtpunkte am nächtlichen Himmel auf und ziehen in geradlinige kürzere oder längere Bahn, die durch einen leuchtenden Schweif gekennzeichnet ist. Ebenso rasch wie erschienen, erlöschen sie wieder; prachtvolle und geheimnisvolle Zeugen des großen Universums.

Täglich eine Milliarde Meteor!

Es gehört nicht zu den Alltäglichkeiten, Sternschnuppenfälle zu beobachten. Schon der Umstand, daß sich an ihr Erscheinen viele abergläubische Vorstellungen knüpfen, beweist ihre relative Seltenheit, die aber ganz auf der Seite des menschlichen Beobachters zu suchen ist! Bei hellem Tage sind sie (wenn es sich nicht um ergiebige Meteorsteine handelt) überhaupt nicht zu sehen, desgleichen auch nicht bei bedecktem Nachthimmel. Mondhelle Nächte erschweren ebenfalls die Sicht, weil der helle Himmel die Reflexe der Lichterscheinungen verhindert. Ferner ist zu bedenken, daß nur aus dicht bewohnten und zivilisierten Ländern Nachrichten über Beobachtungen zu uns gelangen, ferner, daß zwei Drittel unserer Erde vom Wasser bedeckt sind. Aus all diesen Gründen hat man schon seit langer Zeit viel mehr Meteorfälle vermutet, als beobachtet worden sind, und eine Zahl von jährlich 10 000 bis 20 000 Meteoren genannt. Eine Ziffer, die unter dem Lichte der modernen Forschung klein genannt werden muß! Heute weiß man, daß sich Meteorfälle ununterbrochen und ganz massenhaft ereignen. Täglich sollen über 80 Tonnen Meteorstaub auf unsere Erde herniederschlagen! Einige Astronomen haben berechnet, daß in jeder Stunde 400 000, in einem einzigen Tag also rund 10 Millionen Meteoren in die Erdatmosphäre gelangen! Wieder andere Gelehrte kommen gar auf die phantastische Zahl von 1200 Millionen kleinsten Meteorstückchen, die täglich in den Anziehungsbereich unserer Erde gelangen sollen!

Von der Haselnuss bis zum Eisenberg

Es sind keinesfalls „Sierne“, die solchermaßen auf unsere Erde herabfallen. Wenn von Milliarden gesprochen wird, dann sind hier kleinste und allerkleinsten Splitter gemeint, oft nicht größer als eine Haselnuss, die sich bei ihrer enormen Fallgeschwindigkeit am Luftwiderstand erhitzt, weißglühend werden und verdampfen. Wohl in den wenigsten Fällen erreichen diese Sternschnuppen die Erde; lange bevor sie dem Boden nahekommen, zerfallen sie in Staub und Gase.

Es gibt jedoch auch andere Fälle. In Ensisheim im Elsaß fiel in der Mittagsstunde des 16. April 1492 ein Meteor von drei Zentner Gewicht auf ein Feld; Perny fand im Polargebiet einen 750 Zentner schweren Eisenmeteor, und der Meteor von Willamette (heute im Naturhistorischen Museum in New York) wiegt 16 000 Kilogramm! Das fast 70 Kilogramm schwere Eisenstück, das am 2. April 1916 bei Treysa in Hessen herniederging, hätte auch genügt, um viel Unheil anzurichten. Aber alle diese und noch viele andre verbürgte Funde sind doch nur Kleinigkeiten gegen jene Rieseneisenberge, die im Gran Chaco, in Arizona und in Sibirien niederaussten.

Meteore erzählen . . .

Kleine Meteorstücke finden sich fast in allen Sammlungen. Es ist ein eigenartiges Gefühl, einen solchen Stein in der Hand zu halten, der nicht von unserer Erde stammt, sondern uns aus dem Weltall zugeflogen kam; aus dem unendlichen Universum, von dem unsere Erde nur ein winziges Teilchen ist, und über dessen Mechanik und Beschaffenheit die Menschheit schon immer gegrüßt, gesprochen — und auch viel phantasiert hat! Ein solcher Stein ist wohl an und für sich stumm, er kann uns nichts erzählen von den fernsten Welten; aber der Chemiker weiß ihm doch allerhand herauszulocken. Und unter ätzenden Säuren und Laugen, mit physikalischen und chemischen Methoden, lockert man ihm die Zunge, und er muß Farbe bekennen!

Der Hauptbestandteil der Meteorsteine ist vorwiegend Eisen; Meteoreisen, wie es in dieser Reinheit nicht als irischer Rohstoff gefunden wird. Auch Nickel, Kupfer, Kobalt, Phosphor, Schwefel, Silikate, Kohlenstoff, Stickstoff, Sauerstoff, Wasserstoff, Kalk, Helium, Chlor, Iod, Gold, Diamanten usw. hängen ihm an. Und noch viel mehr! Rätselhaft ist das, was wir auf unserer Erde haben und was wir „Chemische Elemente“ nennen, fehlt auch nicht den Meteorsteinen. Damit haben wir aber den strikten Beweis, daß die materiellen Grundlagen des Himmelsraumes genau die gleichen wie die auf unserer Erde sind.

Werkstoff des Kosmos!

Die heute noch allgemein gültige Theorie besagt, daß die Meteoriten sehr kleine Himmelskörper sind, die einzeln oder in kleinen oder größeren Schwärmen um die Sonne kreisen, teilweise in den Anziehungsbereich der Erde gelangen, in der Erdatmosphäre glühend werden und dann niederschützen. Sie können Teilchen untergegangener Welten oder Abschleuderungsprodukte vulkanischer Weltkörper sein. Insbesondere gelten die Kometen als die „Väter“ der Meteorite; jedesmal wenn die

Erde eine Kometenbahn kreuzt, tritt eine erhöhte Sternschnuppentätigkeit ein.

In den letzten Jahren hat die modernste Richtung der Astronomie, die sogenannte „Interstellare Astronomie“, ein neues Weltbild aufgestellt, in der auch eine neue Meteoritentheorie Platz gefunden hat. Sie verkündet: Nicht die Sterne bilden das Weltall, sondern ungeheure Räume, die sich zwischen den sichtbaren Himmelskörpern befinden! Das, was wir bisher als „Nichts“ oder als „Welträther“ bezeichneten, soll das eigentliche Weltall sein! Von der weiträumigen Größe dieser „Zwischenräume“ mag folgendes Beispiel Kunde geben: Sehen wir unsere Sonne gleich der Größe eines Kirschkerne, so ist von ihren Planeten nichts zu sehen. (Unsere Erde hätte in diesem Vergleich die Größe eines unsichtbaren Staubkorns.) Der der Sonne zunächst legende größere Fixsterne wäre ebenfalls ein Kirschkerne, und diese beiden Kirschkerne wären über 500 Kilometer voneinander entfernt! Der riesige leere Raum dazwischen entspricht genau den wirklichen Verhältnissen im Weltall! Ein Gebiet so groß wie Polen ist also nur von einigen „Kirschkernen“ und ihren winzigen, nicht mehr sichtbaren Trabanten „ausgefüllt“, und alles übrige ist „ leer“. „Nein“, sagen die modernsten Astronomen, „diese ungeheuren Räume sind nicht leer, sondern sie sind ausgefüllt mit kosmischem Staub! Diese Materie im Weltall, dieser Sternstaub ist das eigentliche Weltall! Aus diesem „Staubnebel“ haben sich alle kompakten Weltkörper gebildet, und in ihm zerfallen sie auch wieder!“ Die Sternschnuppen, die Meteorite sind nach dieser Theorie das Rohmaterial, der Werkstoff, aus dem sich alles, was am Himmel glänzt und leuchtet, gebildet hat!

Riesenmeteore, wo seid ihr?

Über 400 Jahre haben die Konquistadoren und viele Forschungsreisende den sagenhaften „Himmelstein“ gesucht, der im Gran Chaco liegen sollte. Als man nun vor einigen Jahren diese Einschlagstelle wirklich fand (sie liegt an der Grenze des argentinischen Gouvernements Santiago del Estero), stieß man auf einen mächtigen Krater von unzweifelhaft meteorischem Ursprung. Aber die

Erwartungen, die man an die Verhüttung der hier liegenden großen Eisenmassen knüpfte, konnten leider nicht eingelöst werden.

Im Jahre 1900 wies der Geologe Barringer einwandfrei nach, daß der riesige Arizonakrater im Canyon Diablo ein echter Meteorkrater ist. Ein gewaltiger Meteor, der ein Loch von 175 Meter Tiefe mit einem Durchmesser von 2000 Meter in die Erde wühlte, mußte hier niedergegangen sein. Es fanden sich auch in der Umgebung Meteorstücke von reinstem Nickeleisen, worauf die tüchtigen Amerikaner sofort Bohrungen und Schürfungen anstellen. Man hat über 50 Bohrlöcher bis zur Tiefe von 400 Meter gegraben, dafür insgesamt fast eine Million Dollar ausgegeben — und doch nichts gefunden.

Am 30. Juni 1908 ging in Sibirien der größte Meteor der Neuzeit nieder. Die Erdbebenwelle von ganz Europa verzeichneten beim Aufschlag eine Erschütterung; Hunderte von Augenzeugen hielten den feurigen Meteor („so groß wie die Sonne!“) fallen gesehen und einen furchtbaren Donner gehört. Nun ist es keine leichte Sache, in den Urwäldern und Sümpfen Tunguska etwas zu suchen. Darum konnte die Hallstelle erst nach 20 Jahren entdeckt werden; im Jahre 1928 gelang das dem Geologen Leonid Kulik. In einem Umkreis von 20 Kilometern waren alle Bäume gebrochen, in einem Radius von 10 Kilometern alle Wälder verbrannt, und im Mittelpunkt befand sich ein riesiges Kraterfeld, viele Erdlöcher, die bis zu 50 Meter Durchmesser aufwiesen. Eine unvorstellbare Naturkatastrophe! Es ließen sich wohl Splitter von Meteoriten nachweisen, aber vom Riesenmeteor selbst fand sich nichts mehr. Der schöne Traum vom unerhörten Nickeleisenbergwerk war geplatzt.

Geplatzt, wie solche Riesenmeteore selbst platzen, verdampfen, verschwinden! Himmelsprojektile von dieser Größe kann nämlich der Luftwiderstand nicht mehr genügend abbremsen! Mit der unerhörten Geschwindigkeit von 10 000 Stundenkilometer schlagen sie auf der Erde auf; diese Bewegungsenergie wird dabei plötzlich in Hitze umgewandelt, die löst die festen Massen schmelzen und völlig verdampfen. Geheimnisvoll, wie sie erschienen sind, lösen sie sich wieder in nichts auf!

M. Pfl.

Spieglein, Spieglein an der Wand...

Das Wasser wird der erste Spiegel gewesen sein. Später kam man auf den Eindruck, blankgeriebene Steine als Spiegel zu benutzen. Danach kam dann der Metallspiegel auf, der schon zu einer frühen Zeit in Gebrauch war und in sehr vielen Fällen aus Kupfer bestand. Um Christi Geburt etwa wurde er meist aus Silber verarbeitet. Von Kleopatra und andern Damen jener Zeit wissen wir, daß sie silberne Spiegel besaßen, die oft außerordentlich kostbar waren. Im Rom der Kaiserzeit wurden auch Spiegel aus Gold hergestellt. Kaiser Nero soll einen mit Smaragden belebten goldenen Spiegel besessen haben, der geradezu unschätzbar war. Es dauerte aber gar nicht lange, bis der Spiegel bei den Römern ein ganz gewöhnlicher Gebrauchsartikel geworden war. Man hatte auf dem Toilettentisch kleine Spiegel, außerdem aber auch Wandspiegel. Die Spiegel bestanden nicht immer aus Silber, sondern bisweilen auch aus Bergkristall und andern Gestein. Die billigsten wurden aus einem Gemisch von Kupfer und Zinn verarbeitet.

Dann kam im 13. Jahrhundert ein Deutscher auf den Einfall, die Metallfläche durch Glas zu ersetzen. Er versah das Glas mit einer Unterlage aus Blei, und auch diese Spiegel fanden eine recht weite Verbreitung. Aber diese Art von Spiegeln gab kein ganz klares Bild. Erst als der Quecksilberpiegel erfunden wurde, bekam man damit einen wirklich guten Spiegel. Diese Erfindung wurde im Jahre 1507 von zwei Arbeitern in einer Glassfabrik auf der Insel Murano gemacht, und etwa 150 Jahre lang konnten allein die Venezianer das Geheimnis der Herstellung. Auf seinen Vertrag stand Todesstrafe.

Die venezianischen Spiegel waren klein und teuer. Die größten waren wie ein Teller, die übrigen viel kleiner. Die Spiegelindustrie war für Venedig eine wunderbare Einnahmequelle. Eine Zeitlang gab es auf Murano an vierzig Spiegelarbeiten, in denen viele tausend Arbeiter beschäftigt waren.

Dann aber kam der Finanzminister Ludwigs XIV. von Frankreich, Colbert, auf den Gedanken, daß auch Frankreich Spiegel herstellen müsse, und es gelang ihm wirklich, im Jahre 1656 vier Spiegelarbeiter von Murano

nach Frankreich zu holen, und nun in Frankreich Spiegel in Menge herzustellen. Das aber wollte Benedig sich nicht gefallen lassen, und man setzte alles daran, sich der vier Flüchtlinge zu bemächtigen. Diese aber standen unter Colberts Schutz und wurden ständig polizeilich bewacht. Sie wurden außerdem so gut bezahlt, daß ein Versuch, sie zur Rückkehr zu überreden, fruchtlos verlief.

Die Herstellung des Quecksilberpiegels ging auf folgende Weise vor sich: auf einem glatten, steinernen Tisch breitete man ein Stück Stanniol aus, etwas größer als die Glasplatte, die man benutzen wollte. Das Stanniol wurde mit einer etwa 2 mm dicken Quecksilberschicht bestrichen, worauf die Glasplatte darüber gehoben wurde, was sehr vorsichtig geschehen mußte, damit sich keine Luftsäulen im Quecksilber bildeten. Dann wurde die Glasplatte unter eine Presse gebracht und zugleich der Tisch an dem einen Ende etwas gehoben, damit das überschüssige Quecksilber abfließen konnte. Das Quecksilber ging eine Verbindung mit dem Zinn ein, und nach 24 Stunden sah der Belag so fest, daß man die Glasplatte vorsichtig aufheben und auf ein Gestell stellen konnte, wo sie ungefähr drei Wochen trocknen mußte.

Doch diese Spiegel sich sehr teuer stellten, erklärte sich schon aus der Gefährlichkeit der Arbeit, denn die Quecksilberdämpfe waren giftig.

Der deutsche Chemiker Liebig machte die Erfindung, statt Zinn, Silber als Belag zu verwenden. Dadurch wurde der Spiegel klarer. Die entscheidende Erfindung machte aber der Engländer Drayton, der 1850 einen Spiegel in den Handel brachte, der ohne Quecksilber hergestellt war. Bei ihm wird das Glas mit Silbernitrat überzogen, einem Stoff, der durch Auflösung von Silber in Salpeteräsure entsteht und innerhalb weniger Minuten trocknet. Um ihn haltbarer zu machen, wird er mit Farbe überstrichen.

Uebrigens sind Metallspiegel noch heute in Benutzung, und zwar bei Aeristen und Zahnärzten, die Spiegel aus Nickel und rostfreiem Stahl benutzen. Auch für Schieber und ultraviolette Strahlen werden Spiegel aus ähnlichen Metallen benutzt.

E. L.

man heute Musikstücke damit, die aus verschiedenen bekannten Melodien zusammengesetzt sind.

In Kopenhagen sind sicherlich 1/2 aller Einwohner Radfahrer; wenn dort an einer Verkehrsampel der Verkehr in einer Richtung angehalten wird, so sammeln sich 2–300 Radfahrer an, die auf das Weiterfahren warten.

In einer der größten Zahnläden der Welt in Philadelphia, die zugleich Hochschule für zahnärztliche Ausbildung ist, sind in einem großen Saal nicht weniger als 135 Patienten gleichzeitig behandelt werden können.

Die Schäfchenwölfe, die gutes Wetter anzeigen, befinden sich meist in einer Höhe von 5 bis 12 Kilometer. Gewitterwölfe ziehen in der Regel in einer Höhe von 3 bis 9 Kilometer.

Wissenwertes Allerlei

Die Bären halten bekanntlich Winterschlaf, auch die Eisbären. Neuerdings ist aber von den Forschern festgestellt worden, daß nur die Eisbären sich zum Winterschlaf zurückziehen, während die männlichen Eisbären sich auch im Winter wie sonst umherbewegen.

Die größte Kakteensammlung der Welt soll ein englischer Lord besitzen; die Sammlung soll nicht weniger als 300 000 Exemplare umfassen.

Das Wort Potpourri wurde ursprünglich für die Gefäße benutzt, in denen man die verschiedenen getrockneten, wohlriechenden Blumenblätter aufbewahrte, wie Lavendel, Rosen und Ähnliches, um sich an ihrem Duft zu erfreuen. Das Wort war aus dem französischen Pot-Pot und pourri — verwelkt, vermodert zusammengefest. Später wurde das Wort Potpourri für Mischungen im allgemeinen benutzt. Bekanntlich bezeichnete

In freier Stunde

Wat den en sin Ul... / Von Tage v. Hovmand

Mit der Laune der Herren Prokurist Propp und Bürovorsteher Stankelmann hatte es eine eigene Be- wunderung. Kam der eine des Morgens frisch und heiter ins Büro, erschien mit exakter Regelmäßigkeit der andere mürrisch und verdrießlich — und umgekehrt. Die beiden Herren spekulierten nämlich, und zwar in Dampfschiffsaaktien. Noch dazu in demselben Pa- pier „D/S Occident“.

Aber wieviel konnten sie sich dann nicht in schöner Eintracht darüber freuen, wenn der Kurs anstieg? Nun, das lag daran, daß Propp in Haiffe, Stankelmann aber in Basse spekuliert.

Eines Mittags, es war ein schöner, klarer Oktober- tag mit blauem Himmel und Sonnenschein, gab es in der Frühstückspause eine lebhafte Beratung unter den Kollegen. Es war der richtige Tag zu dem traditionellen Herbstausflug, bei dem man nach Büroschluß mit den Fahrrädern hinauszufahren pflegte, um des Waldes goldene Herbstsprache zu bewundern. Also galt es, so rasch wie möglich aufzubrechen und die besagten Herren, Prokurist Propp und Bürovorsteher Stankelmann, zu überreden, früher Feierabend machen zu lassen.

„Das wird schwer halten“, meinte Fräulein Jensen und betrachtete verzagt ihr Käsebrot.

„Nur keine Bange“, erklärte Buchhalter Johannsen, „dem werde ich schon abhelfen.“

Als der Hausservice am Nachmittag die Abendzeitung brachte — Propp und Stankelmann befanden jeder ihr Exemplar, da der eine unmöglich auf den anderen warten konnte —, händigte er sie zuvor Johannsen aus, der mit Hilfe von Schere, Kleisterkopi und „amputierten“ Börsenberichten aus älteren Ausgaben schnell und fingerfertig einiges veränderte.

Ahnungslos nahm Propp seine Zeitung in Empfang und blätterte als erstes nach dem Wirtschaftsteil, um die Kursberichte zu studieren. Sein Blick glitt über die langen Zahlenreihen hinweg, bei den „Occiden-“-Aktien hielt er inne.

Diese waren um 10 Points gestiegen.

Freudig überrascht, zündete er sich eine Zigarette an. Er hatte es ja schon von jeher gewußt, daß diese Papiere einmal mächtig anzuziehen würden, und er lehnte sich, stolz über seine geniale Voraussicht, in den Sessel zurück, ohne dabei zu bemerken, daß Kollege Stankelmann mit gleichfalls freudestrahlendem Gesicht aussprang und summend im Zimmer auf und ab spazierte. In seiner Zeitung stand es nämlich geschrieben, daß „Occident“ um zehn Points gefallen waren.

Zu diesem Augenblick trat Johannsen herein und brachte das Anliegen des Personals vor.

Der Bescheid, der ihm zuteil wurde, überstieg seine tiefsten Erwartungen. Prokurist Propp war sofort damit einverstanden und erklärte obendrein, die ganze Gesellschaft per Auto befördern zu wollen, denn er sähe nicht ein, wieso man sich auf dem Fahrrad abquälen sollte. Während Stankelmann, den heute Brotsuppe zum Essen erwartete, meinte, daß es ein Sohn wäre, an einem so glücklichen Tag wie diesem nichts Besseres zu schmausen. Er lud darum das gesamte Personal zu einem Abendessen in das Restaurant Bellevue ein.

Der Ausflug wurde zu einem strahlenden Erfolg. Bei Tisch hielt Johannsen eine schöne Rede und brachte ein dreifaches Hoch aus auf „die edlen Spender“ für deren bewiesene Großzügigkeit.

Am Anschluß daran wurde getanzt. Propp und Stankelmann saßen einträchtig bei Kaffee und Kognak, schmauchten ihre Zigaretten und ließen wohlgefällig ihre Blicke über die Paare gleiten.

Doch dann gelüstete es die beiden alten Herren, noch einmal einen Blick in die Zeitung zu tun, die sich jeder eingestellt hatte, um sich erneut das heimliche Glück zu vergegenwärtigen.

Da vollzog sich plötzlich an Propp eine auffallende Veränderung. Der frohe, aufgiedene Ausdruck seines Gesichtes verschwand augenblicklich. Er starrte unentwegt eine bestimmte Stelle in der Zeitung an. Schließlich erhob er sich und wankte zur Telephonzelle, um die Redaktion der Abendzeitung anzurufen.

Einen Augenblick darauf erhob sich auch Stankelmann mit einer Miene, als hätte er eine bittere Pille geschluckt, und lief ebenfalls zum Fernsprecher.

„Ah du lieber Gott“, raunte Johannsen bestürzt Fräulein Jensen zu. „Die Zeitungen sind miteinander vertauscht worden.“

Aber Johannsen wußte wieder Rat. Im Vorbeitanzen ergriß er unauffällig die beiden Zeitungssstücke, und beim Ausgang schlüpfte er unbemerkt auf die Straße hinaus, wo ein Zeitungstant stand. Johannsen verlangte zwei Abendzeitungen. Er nahm sie in Empfang und lief damit in den Saal zurück. Kaum hatte er diese unverschönten Exemplare auf den Tisch gelegt und den nächsten Tanz begonnen, als auch schon die beiden vom Telephon zurückkehrten.

Bleich und mit zerquälten Gesichtern ließen sie sich bei ihren Kaffeetassen nieder. Mit trübem Blick schlugen sie noch einmal die Zeitungen auf. Und auf einmal verschwand der schmerzhafte Ausdruck aus dem Gesicht der so hartgeprüften Männer.

In der Tat, schwarz auf weiß stand es dort gedruckt, daß „Occident“ unverändert geblieben war. So hatte der Redakteur also doch recht gehabt. Verdammst, man hätte den letzten Kognak nicht mehr trinken sollen!

Erinnerungen an eine Madeira-Reise

Von Maria Mägander

Am Strand von Madeira habe ich dich gefunden, kleine Muschel. Du sonntest dich im weißen Sand und schienst auf mich gewartet zu haben. Willig gabst du dich in meine Hand, als ich dich aus dem sanften Geriefel des Sandbettes löste.

Wie schön du bist in deiner zart getönten Bräune! Nun wird das Meer nie mehr von mir gehen; denn ich habe es in dir heimgetragen. Wenn ich dich an mein Ohr lege, höre ich das ewige Rauschen, und jede Stunde der glücklichen Fahrt wird lebendig.

Du singst das Lied der Wellen, eine leise und doch starke Melodie. Ein wiegender Rhythmus, in den man versinkt, ein hinübergleiten in unerloschene Träume.

Und nun erzähl, kleine Muschel!

Wie war es doch, als wir uns in Bremerhaven vom Festlande lösten? Wer weiß es noch? Die Musik überwältigte das bange Schlagen unserer Herzen. Das Schiff aber öffnete alle seine Türen, daß wir vor lauter Schauen und Staunen den Abschied vergaßen.

Bis der Abend kam und das Neue ein wenig vertraut geworden war. Da schauten wir zum ersten Male in das weite, endlose Meer hinaus. Ewiges Antlitz. Unvergessliche Erinnerung.

Mächtig schwankt unser Schiff. Denn wir haben grobe See, und Neptun fordert seine ersten Opfer. Da steht neben Glück, Bangen und Elend etwas Neues: die Kameradschaft. Sie ist uns treuer Begleiter durch all die Tage geblieben. Wie ein goldenes Band, das neunhundert Herzen in zarten Schlingen aneinander knüpft.

Unser Schiff gleitet durch den englischen Kanal, an Dover vorüber. Gespenstisch schaut das ferne Festland uns an. Wild bäumt sich das Meer gegen die Küste. Hoch schlagen die Wellen. Die Leuchttürme aber senden ihr fröhliches Licht über die Unendlichkeit des Meeres.

Wir schlafen in unseren weißen Kinderbetten. So schmal und klein ist das Lager in den Kabinen. Durch das Bullauge strömt die starke, salzige Luft. Das Schiff aber knistert und kracht in allen seinen Fugen. Übermäßig treiben die Wellen ihr nächtliches Spiel.

„Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht!“ Wurden wir jemals sonst so freundlich geweckt. Jetzt spielt es die Schiffskapelle jeden Morgen als Weckruf. Und wir springen glücklich hinein in jeden neuen Tag, in jedes neue große Erleben.

Der Golf von Bisaya, vor dem wir uns alle heimlich gefürchtet hatten, macht ein sehr gelangweiltes Gesicht. Das Wasser ist träge wie Del. Es regt sich kaum.

Oh, hättest du lieber gegrollt, mein Meer! Dann wären die Nebel nicht gar so undurchdringlich gewesen, die uns die Fahrt in Lissabon zwölf Stunden lang verwehrten.

Wir liegen im Nebel, und der portugiesische Solle, der zu uns an Bord gekommen ist, kann auch nicht helfen. Kostbare Stunden verrinnen. Oh, wie die Seeleute die Nebelfrauen fürchten; gegen ihre feuchten Umarmungen sind sie machlos. Ein Kampf mit Gespenstern, die das Schiff zu erdrücken suchen.

Unser Kapitän, der bei den Bordspielen ausgelassen sein kann wie ein großer Bub, und für den selbst die ältesten Mütterchen schwärmen, wenn er ihnen das Band des Schiffes zärtlich um die Stirnen legt, schaut aus ernsten Augen. Der erste Offizier, die Mutter des Schiffes, steht jüngenvoll auf der Kommandoabrücke, und selbst unser lecker Rundfunkansager, der zweite Offizier, ist stiller geworden. Es fällt ihm kein einziges scherzendes Wort mehr ein.

Dann aber ist der Nebel plötzlich verschwunden, und ein herrlicher, rotglühender Sonnenuntergang bleibt uns allen in unvergesslicher Erinnerung.

bis alles vorbei ist. Haben Sie eine Waffe für alle Fälle?

Natürlich! Seien Sie ganz ohne Sorge um mich! — Sie wissen, welcher von beiden Castro ist? Der kleinere, trockenere . . .

Hein nicht.

„Er hat ein Dokument bei sich. Das erste, was Sie tun, wenn Sie ihn fest haben, ist, daß Sie ihm dies Dokument abnehmen. Das allererste! Es steckt in der Brusttasche. Ich bitte Sie, es mir auszuhändigen!“

„Wird besorgt, Fräulein Gulbraith.“ Hein Schmitz hebt lauschend den Kopf. Man hört das sich nähernde Geräusch eines leichten Lastautos. Dann taucht es im Licht der nächsten Laternen auf.

Hein Schmitz verläßt Florence jetzt. „Wünschen Sie mir Glück, Fräulein Gulbraith!“

„Alles Glück,“ sagt Florence herhaft. Dann geht sie bis an die Kaimauer zurück.

Hein Schmitz läuft rasch dem Wagen entgegen und läßt ihn halten. Ein noch junger Wachmeister tritt vor, das Eiserne Kreuz I. an der Seite, und meldet seine Leute zur Stelle. Die steigen leise vom Wagen.

Hein Schmitz als Führer dieses nächtlichen Unternehmens gibt seine Anweisungen. Sehr klar und energisch kann dieser nette kölsche Jung sein. „Dort in dem Eckhaus ist ein Nest auszuheben. Zwei Räume. Der vordere ein unauffälliger Gemüsekeller, im hintern, zu dem wahrscheinlich der Eingang gesucht werden muß. Anstoßend an das Haus ein Hof mit Möbelwagen. Auf dem Hof mündet ein geheimer Gang aus. Er muß also nahe bei dem Haus sein, in der Nähe eines Schutthauses. Der Schutthaufen ist zu suchen. — Aufpassen jetzt! Erstens: Der Wagen fährt bis dicht an den Zaun vor. Mit sechs Mann, darunter die Bediensteten des Scheinwerfers. Davon drei Mann in den Hof, an den Schutthaufen. Wenn sie im Hof sind, Scheinwerfer ausblitzen, absuchen, auf Schutthaufen einstellen. Zu den drei Leuten im Hof, du Karl. Gleichzeitig verteilen sich vier

Raub im Rheingold-Express

Von Frank Marquardt

38. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

22. Kapitel.

Pollo, dann Castro, dann Hein und Karl Schmitz mit Florence in der Mitte, so gehen sie die dunkle, kaum belebte Rheinuferstraße entlang. In der Nähe der Hohenzollernbrücke wird es dann heller, die Wahlen des letzten Auges nach Bonn strahlen blendendes Licht aus. Um sich vor unerwünschter Entdeckung zu schützen, schiebt sich Florence hinter die beiden stämmigen Kölner, und wird von ihnen gedekkt.

Hein Schmitz deutet in eine düstere, alte Seitenstraße, die zum Dom hinaufführt. Hier hinein habe ich den Wagen mit den Leuten bestellt,“ sagt er zu Florence und zu seinem Bruder: „Karl, lauf mal hin, daß sie eine Verbindungsleine mit uns herstellen, dann mit dem Wagen gleich nachgezogen werden kann, wenn wir an Ort und Stelle sind.“

Karl läuft in die Seitenstraße und stößt dann bald wieder zu den beiden. Hinter ihm sieht man einen Polizisten, der ihnen so folgt, daß er sie nicht aus dem Auge verlieren kann, hinter diesem Mann haut sich eine Staffel von Polizisten mit 50 Meter Abstand auf.

Es wird wieder dunkler, und Florence nimmt wieder die Mitte zwischen den beiden Brüdern ein. Rechts stehen alte, nicht immer sehr schöne Häuser: Bürogebäude, Lagerschuppen. Dann taucht der Komplex der Markthalle auf.

„Ich kenne mich hier einigermaßen aus,“ beginnt

Hein wieder. „Es ist mal mein Revier gewesen, und ich kann mir ungefähr denken, wohin es geht.“

Florence unterbricht ihn fast, indem sie ihre Hand hastig auf seinen Arm legt: „Er ist verschwunden! Mach näher!“

Sie laufen und kommen bald in die Nähe des Hauses, vor dem Castro wie in einem Loch verschwunden ist. Es ist ein altes, zweistöckiges Eckhaus, reißt für den Abruch. Angrenzend liegt ein Hof, der von zwei Meter hohen Brettern umzäunt ist. Darüber hinweg sieht man die Dächer von Möbelwagen im Mondlicht glänzen. Hein Schmitz muß ziemlich nahe herangehen, um zu erkennen, daß einige Steinstufen in den Kellersladen des Hauses hinabführen. Rechts der Tür ist ein niedriges Fenster, das verhangt ist. In dem Raum brennt Licht, ab und zu sieht man einen Schatten sich bewegen. Die Tür ist geschlossen.

Hein kehrt zu den beiden, die weiter entfernt stehen blieben, zurück, drängt sie noch tiefer in das Dunkel hinein. „Es kann sein, daß einer Schmiere steht. Karl, lauf zu dem nächsten Posten, er soll durch die Pette sagen, daß der Wagen vorfährt. Aber er soll leise sein.“

Karl trollt wieder ab. „Heute wird es ernst, Fräulein Gulbraith,“ sagt Hein Schmitz und fingert einen Browning aus der Hüfttasche, um ihn in die Seitentasche seines Rockes zu stecken. „Sie bleiben am besten hier an der Mauer,

Anruf in der Nacht

Von Heinrich Zerkaußen

Iabell trug das Schreibzeug fort und schloß ein wenig unvermittelt den Brief, entgegen ihrer Gewohnheit, den Schriftzähn noch einmal zu überlesen. Sie gehörte zu den Menschen, die noch Briefe schreiben könnten, in denen Haus und Umwelt, sogar Lebloses, Gestalt annahm. Aus diesen Briefen konnte man gleichsam die Luft atmen, die sie getatet; man wußte die Farbe des Kleides zu erkennen, das sie getragen, man glaubte die Blumen auf dem Tische zu sehen, die da gestanden, während Iabell geschrieben hatte.

Heute abend jedoch lag eine Unruhe über Iabells Gelassenheit, die ihr wunderlich und unbegreiflich erschien. Ihr Herz war eine weite, leere Halle, aus der alle Bilder entfernt waren. Sie zog die Vorhänge vor das offene Fenster und legte sich frühzeitig zu Bett. Noch im Nachsein überlegte sie, ob die Unruhe mit dem Briefe zusammenhingen könnte, der noch auf dem Tische lag. Aber nein, es war der Brief an den Sohn in Übersee, der Bericht gab über das, was in der Heimat geschehen, der getragen war voll stolzer Freude und ruhiger Gewissheit. Es stand nichts in dem Briefe, was dunklen Gedanken Einlaß in die Umstreuung des Herzens hätte geben können.

Iabell tat die Vermutung weit von sich, als umlauerte den geliebten Sohn irgendeine Gefahr, von der sie nun selber angerührt wurde. Die Mutter des Schiffingenieurs Hardenberg war nicht abergläubig. Das Schiff des Sohnes fuhr im Scheinwerfer der Mutterliebe. Iabell strich die Stirn glatt, schloß noch einen unhörbaren Gruß zu dem Sohn hinüber, dann schloß sie die Augen.

Im Dämmerlicht zwischen Tag und Nacht fuhr Iabell aus unruhigem Schlaf hoch. Der Vorhang vor dem offenen Fenster bauchte breit aneinander. Iabell sprang aus dem Bett und verhielt lauscheinend. Aber nichts geschehen. Draußen trüpfelten die Sterne silbernes Licht über die herabhängenden Dächer. Eine schräge, weiße Wollentwand hatte sich unter die Mondscheibe gelegt, daß es auslachte, als glitt die Scheibe langsam vom Himmel zur Erde nieder. Überall Stille. Man hörte den Atem des schlafenden Hauses.

Hier und da wurden in der kleinen Stadt jetzt andere Fenster hell, die mit dünnem Schein ängstlich in die ersterbende Nacht tasteten. Die Wipfel der Bäume rauschten dumpf, obgleich kein Wind sie antrieb.

Lautlos und erregt zugleich schritt Iabell im Zimmer auf und ab, bereit auf jeden Anruf, und sei es nur der Souffleur aus einem fremden Traumbild. Aber es geschah nichts. Vielleicht war es doch der Brief — die Stimme des Sohnes? Einen Herzschlag lang flog der Puls. — nein. Iabell lächelte im Frieden ihrer Gewissheit. Der Schiffingenieur Hardenberg würde auf andere Weise die Mutter gerufen haben, wenn Not es ihm befahl. So tat denn Iabell nichts, als daß sie auf den neuen Tag wartete.

Und der Tag kam. Und nichts Außergewöhnliches hatte sich ringsum ereignet, obgleich es sich herumprach, daß dieser und jener auf die gleiche unerklärliche Art in der vergangenen Nacht geweckt worden war. Man suchte nach Gründen dafür, ohne einen zu finden. Einige Leute rollten am Abend verdächtlos und fremde Gestalten am Waldrande erblickt haben. Andere wollten wissen, in der Apotheke sei eingebrochen worden. Dem war nicht so. Im Arzneifach der Apotheke war nur ein Brett mit gefüllten Standgefäßen zusammengefallen. Allerdings stellte sich bei der Untersuchung heraus, daß das Holz lerngejund gewesen. Also schloß man eine Zeitlang sorgfältiger als gewohnt die Türen. Auch Iabell vergaß die Nacht mit ihren geheimnisvollen Begebenheiten.

Einige Monate später erst, als der Schiffingenieur Hardenberg auf kurze Zeit zu Besuch in der Heimat weiste,

erzählte er seiner Mutter von einem seltsamen Erlebnis. Einer, der wie er die Meere befürchtet, glaubte nicht an den Zufall. So gab denn auch der Schiffingenieur seiner Mutter nur störend Bericht. Ein Sturm auf See hatte die Ankunft seines Schiffes bis zum Einbruch der Nacht verzögert. Der Kapitän wollte nicht, daß die Boote noch an Land gingen. Zudem waren der Küste hier zahlreiche Felsstrüsse vorgelagert, so daß man lieber weit draußen vor Anker ging.

Noch einmal mußte das Schiff die ganze Schwere des Sturmes auffangen, und manch einer der Besatzung flüchtete, daß er nicht an Land sein konnte.

„Am anderen Morgen jedoch“ — so erzählte der Sohn der Mutter — „am anderen Morgen flüchtete keiner mehr. Die Stadt war über Nacht in ein Trümmerfeld verwandelt. Ein Erdbeben hatte ganze Häuserreihen mit zerstörten Grundmauern wie ein Brett geflüchtet. Wir waren die ersten, die Hilfe brachten.“

Wie ein Brett geflüchtet? — Iabell brauchte nicht erst zu fragen. Das war in jener Nacht gewesen, da sie gerufen wurde, ohne Antwort zu wissen.

Die beiden Dichter

Humoreske von Bert Brennecke

Joseph Maria Pustekuchen, der berühmte Dichter und Verfasser dichtästiger Liebesromane, stande seiner Frau über die Brille hinweg einen bitterbösen Blick zu. „Immer diese Störungen“, gab er ihr mit knurrender Stimme zu verstehen, „du weißt doch, daß mich die Niederschrift meines neuen Romans vollständig in Anspruch nimmt. Was will der Mensch eigentlich? Ich habe ihm doch geschrieben, daß er mit der Besteigung des Dichterroses noch einige Jährchen warten soll! — Kurz und bündig, ich bin für niemand zu sprechen!“

Noch einmal versuchte die Frau einen Einwand: „Er macht solchen netten, bescheidenen Eindruck; sicher wird er dir für deinen Rat sehr dankbar sein. Sonst durftest du ihn eben nicht für heute vormittag herbestellen!“

„Herbestellen? ... Ich habe ihn doch nicht herbestellt!“

„Aber natürlich, du hast auf der Karte vermerkt, daß er heute vormittag mit vorsprechen soll!“

Der berühmte Dichter runzelte die Stirn noch mehr. „Na, schön“, sagte er dann, sich innerlich einen Ruck gebend, „läß ihn reinkommen, ich werde ihm schon die Flötentöne beibringen ... Dieses dilettantenhafte Zeug liegt mir sowieso schwer im Magen!“

Nach einer Weile, nachdem die Frau das Zimmer verlassen hatte, war an der Tür ein leises Klopfen zu hören. Dem Herrnruft leistete ein kleiner, sehr freundlich ausschender Mann, der einen braunen Lodenmantel und

Man muß ganz einfach sein. Ums Himmels willen nicht an Geistreichigkeiten denken. Im Einfachen liegt aller Geist, im Kindergemüt, in der Demut, in Hingabe, Sehen und Staunen. Ist das, was du so malst, schreibst, singst, formst, nicht schön — so lasst die Kunst fahren.

G. Frenssen

unter dem Arm eine prallgefüllte Aktenmappe trug, bereitwillig folgte.

„Hm“, klang es aus der Richtung des Schreibstücks, „Sie sind also der Dichter! — Ich bin augenblicklich sehr beschäftigt, sonst würde ich mich mit Ihren Dichtungen etwas eingehender befassen. Haben Sie es sich überhaupt schon einmal überlegt, was es heißt, eine vollkommene Dichtung ganz aus eigener Phantasie schöpfend, zu schaffen?“

„Ich kann nur sagen, daß die Leute bis jetzt mit meinen Dichtungen immer zufrieden gewesen sind!“

„Was denn...?“ Der berühmte Dichter mußte, ehe er weiter sprach, erst einmal gehörig nach Luft schnappen. „Sie behaupten also, daß Ihre Arbeit bereits einen Gipfelpunkt, etwas geradezu klassisches darstellt?“

„Das will ich damit nicht gesagt haben“, erwiderte der kleine, freundliche Herr, „aber wenn ich Ihnen die Zeugnisse zeige...“

„Zeugnisse... hahaha!“ Der berühmte Dichter lachte laut und schallend. „Die Geschichte kennen wir: Man hat einen guten Freund, der irgendwo warm in der Wölle sitzt, man lobt ihn und wieder dessen eigene Dichtungen, auch wenn sie noch so mittelmäßig sind...“

„Na, hören Sie mal, jetzt werden Sie aber beleidigt! Wenn Ihnen meine Dichtungen nicht zusagen, weshalb schreiben Sie mir dann, daß ich zu Ihnen kommen soll?“

Jetzt verschränkte sich das Gesicht des Dichters und wurde langsam puterrot. Er erhob sich zu voller Mannesgröße und schleuderte seinem Gegenüber folgende Worte zu: „Das also ist der Dank, wenn man bemüht ist, junge Talente zu fördern. Wer hat denn — so frage ich jetzt — um die Durchsicht seiner Dichtungen gebeten?“

„Wer denn anders sonst als Sie“, antwortete der kleine, freundliche Mann, an den Tisch herantretend, „Sie haben mir gestern die Karte geschrieben und mich gebeten, Sie baldmöglichst aufzusuchen, damit ich...“

Aufstöhndend sank der Dichter auf seinen Sessel. „... damit ich die Dichtungen an Ihrem neuen Gasbadeofen nachsehen soll!“

Der Rest war Schweigen.

„Hände hoch!“ Schon ist er aufgeschnellt und steht stämmig mit breiten Beinen. Eine Sekunde später klebt der Wachtmeister an der einen, der Polizist an der anderen Seite. Erst das Erscheinen dieser beiden gibt dem Befehl Nachdruck: langsam, widerwillig gehen die Hände in die Höhe.

„An die Wand!“ herrscht Schmitz sie an. „Gesicht nach der Wand!“ Und zu den beiden Polizisten: „Beobachten! Untersuchen nach Waffen. Gleich abnehmen. Dann raus an den Wagen!“

Merkwürdigweise hatte keiner der drei Verhafteten bei der Überrumpfung eine Waffe in der Hand, den Vierten war es noch gelungen, in dem geheimnisvollen Gang zu verschwinden. Vor dem Eingang zu diesem steht jetzt Hein Schmitz. Es ist ein vierzigjähriges, manntiefes Loch, auf der Sohle geht der Gang ab, kniehoch und mit Brettern abgesteift. Schmitz kennt die Minierstellen angelegt.

Plötzlich wirft er den Kopf auf. Ein Schuh kollerte durch die Stollen, er kam wie aus einer weiten Entfernung.

„Ich gehe durch den Gang!“ ruft er sofort dem Wachtmeister zu. „Stellen Sie sich hier oben hin, falls ich Sie brauche.“ Ohne weiteres läßt er sich in das Loch hinauf. Langsam kriecht er vor, indem er sich dabei auf die Hand stützt. Den Browning hält er zwischen den Zähnen, die Blendlaternen, die ihm wichtiger ist, in der freien Hand. Nach zwanzig Schritten bricht sich der Lichtkegel schon, es geht steil bergauf. Lust weht ihm entgegen.

Er hört die Stimme seines Bruders: „Er ist tot!“ Rauch kriecht er in die Höhe.

„Hände hoch!“ droht es ihm sofort entgegen. Über dann: „Ach, du bist's nur, Hein!“

(Fortsetzung folgt)

Ich möchte werden...

Eines Jungen Wunsch

Ich möchte werden ein grauer Soldat, der auf Posten in heller Einsamkeit für Deutschland steht.

Mein Schwert wäre breit und dunkelglänzend und tödlich, und eines tapferen Gegners wert — einer stammenden Opferstat.

Ich müßte wissen, daß ringsum erstellt das Land der Mutter von solchen ist — die der Tod vergaß; ihre Stirn wäre hart mit steinernen Augen darunter, tief, die furchtlos einer lauernden Welt entgegenbrennen zum Widerpart.

Und hinter mir ein lachendes Tal voll Frieden, Arbeit und Wohlergehn unter Sonnenglanz.

Und die Zeit vergeht, tiefrauschend und fruchtbar; wie ein Lied ist die Zeit.

Wie ein Feierlied vom großen Werk einer jungen Nation. Weil unsere Front an der Wende steht.

E. Scholz

Kino-Theater Großer Film neuer deutscher Produktion
„STYLOWY“ Schlußakkord
 Kiliński str. 123
 In den Hauptrollen **Lil Dagover, Willy Birgel u. a.**
 Beginn: 12, 1,30, 3, 4,30 u. 6 Uhr
 Polnische Aufschriften

Lichtspiel-Theater „EUROPA“ Narutowicz-Str. 20

Unter deutscher Leitung
 Wiederholung der Großpremiere des Epos-Schlagers in deutscher Sprache

„Renate im Quartett“

Ein Film, der bezaubert und unterhält. In den Hauptrollen: Renate von Nagy, Gustav Fröhlich, Attila Hörbiger, Johannes Neman, Hans Brausewetter u. a. — Beginn: 12, 1,30, 3, 4,30 u. 6 Uhr.

Wir geben zur Kenntnis, dass der Geschäftsbetrieb der unternzeichneten Versicherungsgesellschaften ohne Unterbrechung aufrechterhalten wird.

VESTA

Versicherungs-Bank a. G. in Posen

Posen-Warschauer
 Versicherungs-Akt.-Ges.
 in Posen.

VESTA

Versicherungsgesellschaft a. G.
 gegen Feuer- und Hagelschäden
 in Posen.

Sitz der Generaldirektion: Posen, Martinstr. 61

Der Treuhänder und Vorstand.

Generalagenturen der „Vesta“, Lodz, Narutowicz-Strasse 6.
 Generalagentur der „Posen-Warschauer“, Lodz, Petrikauer Str. 165.

Das Kühlhaus in Lodz

Rokicińskastr. Nr. 28b Tel. 104-42 u. 104-43

Hierdurch teilen wir mit, daß vom 21. Oktober 1939 unsere

Untersuchungsstation für angeliesertes Fleisch

ihre normale Tätigkeit wieder aufgenommen hat.

Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß das Kühlhaus sich in vollem Ausmaße im Betrieb befindet und jegliche Nahrungsmittel zur Aufbewahrung nach den unveränderten Tarifen aufnimmt.

„Chłodnia i Składy Portowe w Gdyni“
 Gesellschaft mit b. Haftung
 Abteilung in Lodz

Dancing - Varieté „Tobarin“

Inh.: Gertrud Goebel
 Lodz, Narutowicz-Str. 20

Täglich von 16—21,30 Uhr

Künstler-Konzert

Das schönste Lokal am Platz

Deutscher Schulverein zu Lodz

Deutsche Mütter lasst eure Kinder frohe Stunden im

Kinderergarten

erleben.

Anmeldungen nimmt die Schulanzlei von 8—14 Uhr entgegen.

DAMENSTOFFE

in Seide, Wolle und Baumwolle

Umschlagtücher, Wolldecken, Schals, Taschen-
 tücher, Frotteehandtücher, Bademantel billigst bei

O. Stegmann, Główna 23, Tel. 276-41

Christl. Schneider-Arbeitsgenossenschaft

Główna-Strasse 7

empfiehlt sich für Uniformen jegl. Art, Schüler- und Zivilarbeit

Auch Arbeitskleider werden angefertigt, wie Kombinationen, Blusen u. Drillanzüge.

Arbeitslieferung gut u. schnell bei mäßigen Preisen.

Die Handelskurse

unter Leitung von Prof. G. Szamowksi

Lodz, Petrikauer Strasse 103, Tel. 282-03

bringen zur Kenntnis, daß im laufenden Schuljahr Kurse in folgenden Lehrfächer geführt werden:

Handels-Betriebslehre, Buchführung, Stenographie,

deutsche und polnische Handelskorrespondenz u. d. m.

Das Sekretariat erteilt Auskünfte und nimmt Anmeldungen

entgegen von 10—12 und von 16—18 Uhr.

Lehrer - Spezialisten

Einheitskurzschrift

erschien Unterricht, Nachhilfekurse — einzeln und in Gruppen — Schulunterbringung, Vorbereitung zu sämtlichen Prüfungen in deutscher und polnischer Sprache. Petrikauer Strasse 89, Front, 2. Stock.

(Stenographie) erteilt schnell und gründlich E. Kühn, Zwirkostr. 16, Fr., 2. St.

Russisch, Deutsch, Polnisch erichtet erfahrene Lehrerin. Orla-
 strasse 23, W. 25. 4012

Wer spendet

für Kriegslazarett

(Ruhrabteilung)

Blaubeerenkaff oder getrocknete Blaubeeren, Obststücke, Zwieback, Schokolade (bitte)?

Abliegen bei Pastor Dietrich sen. 7469

Elegante herren- u. Damenstofse nur bester Qual. verkauft das deutsche Fabrikalager

GEORG BOTH
 Radwańska-Strasse 12, II. Stock

Auch meistweise zu Fabrikpreisen.

Flügel - Pianos

Besitzen Sie meine Niederlage in erstklassigen Flügeln und Pianos und Sie werden überzeugt sein von der hohen Qualität und Preiswürdigkeit meiner Instrumente.

B. SOMMERFELD

Fabrikalager: Lodz, Petrikauer Strasse 86
 Telefon 103-75

Kleinverkauf von Gardinen

aller Art im Fabrikalager der Firma Szlenkier, Getlich & Co., A. G., Warschau

Zweigniederlassung:

Lodz, Narutowicz-Strasse 1

Verkaufszeit von 10 bis 14 Uhr. 4090

Juwelier- u. Uhrengeschäft

Johann Chmiel
 Lodz, Nawrot 2, Tel. 205-35

Alle ins Fach schlagenden Arbeiten werden gewissenhaft in der eigenen Reparaturwerkstatt ausgeführt.

Badeanstalt Rudolf Beutler, Kiliński-Strasse 134, empfiehlt Schwimmbäder, Warzenbäder, Brausebäder sowie russisch-röm. Dampfbäder. Friseur u. Massagier am Platz. 3550

Badeanstalt „Nohal“, Zermisstr. 53, empfiehlt Warzen- und russisch-röm. Dampfbäder. Geöffnet Donnerstag, Freitag und Sonnabend von 8 bis 19 Uhr. 3670

Obstbaum, großfrüchtige Stachelbeerblüche und Hochstämmen, Johannisbeer, Himbeer- und Haselnussräucher empfiehlt für die Herbstsaison zu mäßigen Preisen Obstbaumhölle O. Schulz, Antoniew-Stoki, in der Pomorza-Strasse, hinter Berg. Zugfahrt auch mit der Straßenbahnlinie Nr. 10. 3593

Elektrischer Motor, 50 bis 75 PS, 730 Umdrehungen, mit Anlasser, Ausschalter und Schienen zu ziehen oder zu laufen gesucht. Otto Krause, Lodz, Walicza-Strasse 47. 3870

Zu kaufen gesucht gegen bar ein Haus oder Villa in der Gegend d. Narutowiczstr. Anfrage unter „P. L.“ an die Gelc. d. O. L. 31. 2977

ATE-LOCKHEED

blaue Bremsflüssigkeit u. Ersatzteile
 für hydraulische Bremsen

empfehlen vom Lager:

FERD. RAUSCH Nachf.

Lodz, Pieracki-Str. 5
 Gener.-Vertr. der F-ma Alfred Teves, GmbH.
 Frankfurt/M.

Damenschneiderei E. ZABŁOCKA, Zachodnia 72

behort sich mitzuteilen, daß sie die Arbeit wie-
 der aufgenommen hat und bittet höfl. die Da-
 men, ihr seit 16 Jahren in Lodz bestehendes
 Atelier frdl. besuchen zu wollen.

für die Herbstsaison

empfiehlt sich der
 herren- u. Damenschneidermeister

Theodor Kiebler

Lodz, Główna-Strasse 27.

Strickwaren

aller Art für Damen, Herren und Kinder aus reiner Wolle empfiehlt Strickerei

Paul Schönborn Nawrot-Str. 7

Telefon 221-31

Verkauf von Bildern

(Landschaften und religiösen) sowie
 Bildereinrahmungen

Gerahmte Führerbilder

in allen Preislagen

Bilderrahmenfabrik

Wanda Waliszewski

Kiliński-Strasse 132 (Ecke Główna)

Telefon 235-95 — Deutsches Geschäft

Nässermesser, Scheren, Fleischmaschinen, Über-
 mosflaschen, Schlüssel, nichtrostende Messer, Ma-
 nufre-Jubehör, Butterdosen usw. empfiehlt in
 großer Auswahl

J. KUMMER, LODZ

Przejazd 2, Ecke Petrikauer
 Aufzehrung, Vernicklung, Verzierung, Ver-
 gromung werden erstklassig ausgeführt. Schär-
 fen von Nässermessern usw.

714

Gegründet 1911

Groß-Dampfwäscherei

Chemische Reinigungs-Werke und Färberei

Keilich & Golda

Neltestes und größtes Nachunternehmen am Platze
Chemische (Trocken-)Reinigung sowie Färberei
jeglicher Kleidungsstücke usw. usw.
Tricotagen-Färberei

Militär-Wäsche

Fein-Wäsche

Fabrik und Zentrale: Lodz, Wolszanskastr. 257, Fernruf 210-01.
Filialen: Petrikauer Str. 4, 67 (im Hof) und 147, Narutowicstr. 27, Legionowstr. 25a, Ragnowstr. 47, Napiórkowskistrasse 19, Pabianickastraße 14.

Wollstoffe, Seiden- u. Baumwollwaren

in allen Qualitätslagen sowie
Weißwaren empfiehlt

E. MARTZ Petrikauer Str. 142
Fernruf 162-83

Damen- u. Herrenstoffe
für Kleider, Anzüge u. Mäntel
in reicher Auswahl zu niedrigen Preisen empfiehlt

Eduard Beyer.
Lodz, Petrikauer Strasse 102.

Bringe meiner geschätzten Kundenschaft zur
Kenntnis, daß die seit 40 Jahren in der
Narutowicstr. 2 bestehende Buch-, Kunsthändlung,
Buchbinderei und Rahmenfabrik

Leopold Nikel

mit dem heutigen Tage nach dem eigenen Hause

Główna-Straße 17
Fernruf 188-11

überfragen wurde.

**Deutsche Genossenschaftsbank
in Polen A.-G.**

Lodz, Kościuszko-Allee 47 • Telephon 197-94.

Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

Führung von Sparkonten zu günstigen
Bedingungen.

Vermietung von Safes.

Zahncreme

und Mundwasser in ausgezeichnete Qualität empfiehlt die
Fabrik feiner Toiletteseifen Hugo Glüttel. Verkaufsstellen:
Lodz, Petrikauer Str. 145.

Pelze

Damen- und Herrenpelze, Silber- u. Kreuzfuchs, sowie aller
Art Pelzwaren zu haben im deutschen Pelzwarengeschäft,
Petrikauer Str. 99, im Hofe, Parterre, bei Robert Glas.

Möbel

Schlaf- u. Speisezimmer (Stil),
Küchen, sowie Einzelmöbel kaufen
Sie günstig in der Möbelstischlerei A. Müller, Inh.
G. Günther, Narutowicstrasse 82,
Tel. 171-40. Gegr. 1876.

Hakenkreuzfahnen u. Führer-
bilder in reicher Auswahl bei
G. C. Kuppert, Buch- und
Schreibmaterialienhandlung, Lodz,
Petrikauer 133, vorrätig. 7289

Bildereinrahmungen, gut,
schön und billig, in der Bilderrahmenfabrik Helene Benoist,
Petrikauer Straße 209. 3529

Führerbilder und Haken-
kreuzfahnen in reicher Aus-
wahl bei Fr. Jeske,
Zgierskastrasse 15, Buch- und
Schreibwarenhandlung.

Hakenkreuzfahnen und
Bimpel in allen Größen
auf Lager in der deutschen
Firma "Eukor", Inh. Lydia
Dufal, Lodz, Petrikauer 153
im Hof, rechts. Sonntags von
9-14 Uhr geöffnet. 3706

Für Liebhaber-Photographen!
Schnell und fachmännisch wird
entwickelt und kopiert im Photo-
geschäft "Foto-Fox", Petrikauer 105, im Hofe. 3938

Autoscheiben in jeder Größe
liefern die deutsche Glasschle-
ferei Oskar Kahlert, Lodz,
Wolszanska 109, Tel. 210-08.
3896

Glastäfelchen und Glas-
schränke aus Mahagoni billig
zu verkaufen. Narutowicstr. 18
beim Wirt. 3910

Deutsche Radiowerkstatt, Lodz,
Petrikauer Str. 110. Ältestes
Unternehmen am Platze. Re-
paratur aller Industrie- und
Hausratgeräte, Röhrenprüfung
und Austausch. Antennenan-
lagen. 3916

Einige deutsche Reparatur-
werkstatt für Schreib-, Rechen-
und Buchungsmaschinen sowie
Registrierkassen "National".
Erwin Stibbe, Lodz, Petrikauer
Straße 130. 7201

Radiotechnische Werkstatt
Theodor Trautmann, Kiliinstr.
214, 1. Stock. Tel. 246-90.
Reparaturen sämtlicher Radio-
apparate, Antennenanlagen.
7238

Gebrauchte Empire-Möbel
werden von reichsdeutscher Fa-
milie billig verkauft. Naruto-
wicstr. 46, Wohn. 4. 7468

Verwandlungs-Möbel: Bett-
couch, Sessel-Detten sowie Ein-
zelmöbel in solidester Ausfüh-
rung nur bei A. R. Tisch-
mann, Tapzier- und Möbel-
geschäft, Petrikauer Str. 278

Schwarzes Kreuzsitziges Dia-
mino, in gutem Zustande, preis-
wert zu verkaufen. Klepko-
Traugutta 10. 3997

Kaufe gelegentlich 1spänne
Halbverdeck od. Wagen (We-
giera) mit englischem Geschirr.
Voransicht, bei Firma J. Fiala
Erben, 28, p. Strz. Kan. 42.
3991

Beerdigungsinstitut Leo Fried-
rich Göttsche, Lodz, Zgierska-
strasse 162, Tel. 191-86, Halte-
stelle der Elektro-Straßenbahn
Julianowstrasse, empfiehlt sich
im Bedarfsfalle. Eigene Werk-
statt. Mit Rücksicht auf die
nahe Konkurrenz bitte genau
auf die Adresse zu achten.
3584

Hochdruck-Luftbrenner-Erzen-
ger "Nordgas" für 10 kg.
und "Praktifus" für 2 kg
Karbidladung, beide neu, deut-
sches Fabrikat, zu verkaufen.
G. O. Kühn, Lodz, Zgierska 56
4000

Sühre erb ilde

gerahmt und ungerahmt zu Katalogpreisen sowie

Slaggen

in guter Qualität und verschiedenen Größen kaufen Sie bei

Max RennerLodz, Petrikauer Str. 165 / Fernspr. 188-8?
Buch- und Schreibwarenhandlung**Deutsche! Unterstützt die Heimindustrie!**Die Genossenschaft Deutscher Heimarbeiter,
Handwerker und der Kleinindustrie**"GEDEHA"**

LODZ, PETRIKAUER STRASSE 51

führt: Trottee-Artikel

Handtücher

Laken

Tisch- u. Bettdecken

Wolldecken

Wollstoffe

Oberhemden

Damenwäsche

Strümpfe und Socken

Staub- u. Scheuertücher

Weißwaren

Groß- und Kleinverkauf

Werdet Mitglieder der "Gedeha"

Herren- u. Damenstoffe

prima Qualität — feste Preise

Paul Geisler

Verkauf von Tuch-, Woll- und Seidenstoffe

Lodz, Petrikauer Strasse 102a

Elegante Stoffeempfiehlt in reichhaltigster Auswahl
zu billigen, aber festen Preisen**E. RESTEL & Co.**

ältestes deutsches Tuchgeschäft am Platze

100 Petrikauer Strasse 100

Photographisches Atelier**"TYRASPOLSKI"** (Bes. Johann Buchar)

Lodz, Petrikauer Strasse 26

Ich bringe zur Kenntnis, daß meine bekannte Firma künstlerische Aufnahmen nach der neuesten Technik der Photokunst gut und solide ausführt.

Achtung! Die Herren Militärs werden besonders schnell

bedient.

Tätig von 9 Uhr früh bis 6 Uhr abends.

Lagerhäuser „WARRANT“ Akt.-Ges.

Lodz, Petrikauer Strasse 56

Oeffentliche Zoll- und TransitlagerEigenes Anschlussgleis an der Station Lodz-Fab.
Lagerung - Spedition - Verzollung - Versicherung - Inkasso**Ausstellung von Warrantscheinen**

Tel. 203-98, 126-93. Telegramme: "WARRANTBANK"



Heute um 6 Uhr früh ist meine treue Lebensgefährtin

Minna Buchholz geb. Heyer

zu Breslau nach langem Leiden zur ewigen Ruhe heimgegangen. Die Beisetzung findet am Dienstag, den 24. d. M., um 2.30 Uhr nachmittags auf dem alten evangelischen Friedhof vom Trauerhaus 28 p. Strz. Kan. 39 aus statt.

In tiefer Trauer: Bruno Buchholz

Lodz, den 21. Oktober 1939.

Gerda Buchholz-Kuschmann, Berlin

Nachruf

Das plötzliche Ableben unseres Verwaltungsmitgliedes und eifrigsten Mitarbeiters

Rudolf Alexis Schmidt

hat uns erschüttert. Wir werden seiner und seines Werkes dankbar gedenken.

Der Deutsche Schul- und Bildungsverein zu Lodz

Ab 20. Oktober d. J. ist das

„Grand Café“

im Grand Hotel, Petrikauer-Str. 72,

wieder für das Publikum geöffnet. Die verehrten Gäste werden gebeten dem „Grand Café“ das bisherige Vertrauen weiter entgegen zu bringen und es wird den Wünschen der Gäste jederzeit Rechnung tragen.

Die Direktion

Kino „PALACE“ Petrikauer Straße 108 „Das Mädchen von gestern nacht“

Ein Film, der bezaubert und unterhält. Revue exzentrischer Typen.

In den Hauptrollen: Willy Fritsch, sowie Gusti Huber, Georg Alexander, Paul Westermeier u.a.

Beginn: 12.—, 1.30, 3.—, 4.30, 6.— Uhr

Fabrikanten

die im Altreich (Prov. Schlesien) Verbindung aufnehmen wollen, empfiehlt sich allein geführter Handelsvertreter.

Georg Knietsch, Breslau 2
Tautenzienstrasse 32 T 7479

Vereinsabzeichen u. Medaillen

Plaketten alter Art
in höchster künstlerischer Ausführung
Große Auswahl in Hakenkreuzen, auch in
Silber, Arbeitsfrontmedaillen dauernd auf Lager,
Monogramme, Emailleschilder, Rautenschl. und
Metallstempel.

ALFRED DYTBERNER
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 112,
im Hofe, Tel. 231-08.

Transportunternehmen

von

Gebr. FRIEDENSTAB

übernimmt sämtliche Aufträge. Verleihungen
von Pferden mit Wagen auf Tagelohn sowie
Verleihungsfahrt von Autowagen. Brempte und
solide Bedienung. Loda, Brzezinstastraße 82,
Fernnrs. 205-29.

Umzüge

C. HARTWIG
mit Möbelwagen
und Kraftwagen

solid
billig
tachmäsig Petrikauer Str. 86, Tel. 273-50

Reiseplaids

Plüschecken, Plüsch für Damen-
mäntel, Handtücher, Gardinen,
Teppiche und Möbel billigst bei

Wiktor Luczak Zamenhof-Str. 2
Telephon Nr. 214-25

Bildereinrahmungen
Duchbindarbeiten
geschmackvoll — billig

Leopold Nikel Glowna 17
Rahmenfabrik Fernsprecher 139-11
7485

Nach kurzem, schwerem Leiden hat es dem Herrn
gott gefallen, meine viellebige Gattin, unsere Schwester
und Tochter

Ida Lindner geb. Rhein

zu sich abzurufen. — Die Beerdigung findet am heu-
tagen Sonntag von der Leichenhalle des evangelischen
Friedhofes in Dolz um 2 Uhr nachmittags statt.

Dies zeigen an:

Die Hinterbliebenen.

Lodz, Kopernika 2. 4096

Kirchliche Nachrichten

Evang.-luth. Gemeinde in Ruda-Pabianica, Sonntag,
10.15 Uhr: Hauptgottesdienst in der Kirche, Pastor Zander;
2.30 Uhr: Kindergottesdienst in der Kirche und im Betrieb zu
Rokicie. Montag, 5.30 Uhr: Jugendbundstunde im Konfirman-
denaal, Pastor Zander. Donnerstag, 4 Uhr: Andacht im Ma-
ria-Maria-Stift, Pastor Zander; 6 Uhr: Helferstunde. 7481

Baptisten-Gemeinde in Ruda-Pabianica, Sonntag vorm.:
Predigereinführung, Leitung Dr. E. R. Wenske, Prediger.
Dr. A. Speidel; Mitwirkung des Posaunenchors und der Ge-
sangschöre; nachm. Erntedankfest, Leitung Dr. E. Teske, Prediger.
Dr. E. R. Wenske; Mitwirkung des Mandolinenchors und
der Gesangschöre. N. B. Kindergottesdienst und Bibelgruppe
fällt aus. Montag, 3 Uhr nachm.: Frauenversammlung. Mitt-
woch, 6 Uhr abends: Bibel- und Gebetsstunde

Zierverein „Kraft“

Am Sonntag, den 29. Oktober, 10 Uhr ver-
mittags Glownastrasse 17 eine dringende
Mitgliederversammlung

Alle Mitglieder haben zu erscheinen.

Die Verwaltung.

Moderne Damen- & Herren- Glofie

für Kleider, Anzüge und Mäntel

zu Fabrikpreisen empfohlen

Roman Range

Lodz, Traugutta 2

Wattelin das Meter 31. 3,50

Strickmaschinen

in allen Teilungen u. Breiten stets auf Lager.

Fachmännische u. gewissenhafte
Ausführung von Reparaturen.

Umarbeitungen von Strickmaschinen

Strickmaschinenfabrie
A. Linke, Lodz, Urzędnicza (Reiterstr.) 9

ELEKTROTECHN. UNTERNEHMEN
Ing. Gustav Heintz
— Lodz, Petrikauer Str. 261 —
führt aus: LICHT-
KRAFT-
SIGNAL-Anlagen
SOWIE SÄMTLICHE REPARATUREN
ELEKTR. APPARATE U. MASCHINEN

Eisengießerei „FERRUM“

Lodz, Kilinski-Str. 121

Tel. 218-20 u. 218-87

Abgüsse jeden 4. Tag. Wir bitten unsere gesch.
Kunden, um rechtzeitige Zustellung der nötigen
Modelle. 3897

Rollwagen für Kohle, auf
Gummiringen, sowie Pferde,
gut erhalten, zu kaufen gesucht.
Kilinski-Str. 68. 4073

Ein Bücherregal, 120 cm
breit, zu kaufen gesucht. Off-
erbeten unter „A. 30“ an die
Gesch. der O. L. Itg. 4087

Zwei Pferdegeschirre (Ar-
beitsgeschirre) für mittlere
Pferde, gut erhalten, ferner
Teppich für Speisezimmer zu
kaufen gesucht. Offereten unter
„Geschirr 21“ an die Gesch. der
O. L. Itg. 4057

Kann täglich 2-3 Paar
Pferde mit und ohne Wagen
zur Verfügung stellen. Anzu-
fragen unter der Telefon-
nummer 207-88. 4072

Bücherregal, gebraucht, aber
gut erhalten, zu kaufen gesucht.
Adressen niederlegen in der
Gesch. der O. L. Itg. unter
„Bücherregal“. 3653

Heirat, erstmals, Bier-
ziger, unterste Figur, ange-
nehmes Neuherr, Gemüts-
mensch, ohne Abhang, wün-
scht kurzenkästchen zu verhei-
ren. Mädchen oder junge
Witwe mit etwas Erfahrung
oder kleinem Häuschen wollen
vertrauensvoll ihre Adresse u.
Beschreibung der pecuniären
Verhältnisse nebst Bild in der
Gesch. der O. L. Itg. unter
„Heirat 40“ niederlegen. Bild
wird zurückgegeben. Eltern-
oder Verwandten-Vermittlung
gern geschenkt. 3854

Tieferschüttet von dem frühzeitigen Ableben meines einzigen Freundes

Rudolf Alegis Schmidt

gedenke ich trauernd Seiner und werde ihn stets als schlichten und aufrichtigen Menschen im Gedächtnis bewahren.



Schmerzerfüllt teilen wir allen Verwandten und Bekannten mit, daß am 19. d. M. unser lieber

Artur Lombard

ganz plötzlich verschied.

Die Bestattung findet am 22. Oktober 1. J. um 15.30 Uhr von der Leichenhalle des neuen evangelischen Friedhofs in der Wiesnerstraße statt.

Die trauernden hinterbliebenen

Wir erfüllen die traurige Pflicht, das jäh erfolgte Ableben ... Appretur-Leiters, des Herrn

Artur Lombard

bekanntzugeben.

Wir verlieren in ihm einen freuen und rastlosen Mitarbeiter, dem wir stets ein dankbares Andenken bewahren werden.

Er ruhe in Frieden!

4074

„PIERWSZA“ Polska Farbiarnia i Wykończalnia Jedwabi, Sp. Akc.

Tiefgerührt beklagen wir den Verlust des jäh aus unserer Mitte geschiedenen Herrn

Artur Lombard

Er war uns stets ein guter Kollege, dem wir das beste Andenken bewahren wollen.

Friede seiner Asche!

Die Beamten und Meister der „PIERWSZA“ Sp. Akc.

Dr. Z. BONIN

Facharzt für Hals-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten
Petrilauer Straße 228, W. 4, Tel. 200-22,
empfängt von 4—6 Uhr nachmittags.

Dr. med. Oskar Winter
Innere und Nervenkrankheiten
Empfängt von 3—5 Uhr. Petrikauer Str. 153.
Telefon 241-31.

Bilanzabschluß, Buchführung, Einstellung v. Buchhaltungen, Buchkontrolle sowie Geschäftsliquidierung werden unter Garantie ausgeführt. Näheres Tel. 120-13. 4041

Erteile gründlichen Klavier- u. Violinunterricht. Für Liebhaber geskürzte Methode. Instrumente am Platze. Niedrige Preise. Danziger Straße 85, Wohn. 20. 4071

Konditorei-Café „Carlo“

Inh. Alfred Werner

Petrikauer Strasse 87

Täglich Künstler-Konzert
Das deutsche Lokal am Platze

Wer weiß etwas über Richard Hellmann, der im Zuge der Verschleppten bei der Bombardierung von Chrosta das letztemal gesehen worden ist? Nachr. erbeten an Richter in d. Gesch. d. D. L. Str. 3963

Es wird gesucht Hugo Obermann, Chauffeur, Loda, Wodna Nr. 11/13, der am 5. IX. mit dem poln. Militär austreifen mußte. Nachricht Wodnastreete Nr. 11/13 erbeten. 4038

Auskunft

Es wird ersucht, über den Verbleib von Otto Klin, Feuerwehrmann, der von Anfang des Krieges verschollen ist, in der Miedzianstr. 5, W. 35, Nachricht zu erteilen. 3937

Wer kann über den Verbleib unseres Beamten Marian Sobczak berichten? In der Nacht vom 5.—6. Sept. 1939 hat er in Siedlungsstadt Lódz verlassen. Tertiärwerke R. Biedermann A.-G., Lódz, Kiliński-Straße 2. 3941

Wer weiß etwas über den Verbleib meiner Tochter Elsie Richter, aulegt wohnh. bei Kreisrat Kuziemski, Post Stefan b. Konin; dessgleichen über meinen Gatten Eugen Richter, der seit 10. Okt. auf der Suche nach unserer Tochter ist. Frdl. Angaben an Alma Richter, Szaka 24a. 3944

Wer kann Auskunft geben über Edmund Hampel, Zugführer (pluton.) d. 28. Kan. Schützen-Rea., der am 5. September Lódz verlassen hat. Nachricht erbeten an: Elise Hampel, Lódz, Obornicka 1. 4001

Wer weiß etwas von meiner Tochter Luisa Gebler, geb. Bentler. Sie konnte dem Zuge der Verschleppten nicht mehr folgen und ist in Warschau zurückgeblieben. Mitteilungen erbeten an Al. Bentler, Lódz, Kilińskistr. 134. 4024

Wer weiß etwas über den Verbleib von Georg (poln. Jerzy) Stegemann, 32 J. alt, Reserveleutnant d. Infanterie, der am 5. Sept. d. J. nach vergeblichem Versuch, nach Petrikau durchzudringen, mit dem Befehl, Kielce zu erreichen, ausgerückt ist. Er soll Mitte September in Warschau gesehen worden sein. Nachrichten erbeten an Hugo Stegemann, Lódz, Letnia 21. 4021

Wer weiß etwas über Helmut Radisch, der im Zuge der Verschleppten bei der Bombardierung von Chrosta das letztemal gesehen worden ist. Nachricht erbeten an Eduard Radisch, Iżera, Limanowskistr. 19. 4030

Wer kann über den Verbleib von Ignacy Dawidowicz, seine Frau Alice geb. Maczewska und Töchterchen Maria-Daniela etwas berichten, welche angeblich zwischen Warschau und Garwolin gesehen wurden. Auskünfte gegen Belohnung an Jerzy Dawidowicz, Kosciuszko-Ulee 93, oder Sienkiewiczastr. 37, W. 4. 3998

Gesucht Wierciński Stanisław, Fähnrich-Zugführer des Radik-Regiments Warschau-Powiat. Um Nachricht bitten: Chorawski, Warschau, Biela 7.

Wer kann Auskunft geben über Franciszek Busz, Major, der am 11. Sept. in Lublin gegeben wurde. Nachricht erbeten an: E. Hardt, Lódz, Przejazdstr. 4. 4044

Wer kann irgendeine Auskunft erteilen über Frau Doctor Maria Libelta, sowie über Wanda und Wacław Radwanowski, wohnh. in Ruda-Pab. Rzeczycka 14, die auf dem Strelle Doblin, Koł, Lutów, Brzesz a/Bug, gesehen wurden. Angaben erbitten: Eugeniusz Dominikowski, Lódz, Łakowa 3/5, Tel. 146-63, in der Zeit zwischen 8—15.30 Uhr. 4056

Wer weiß etwas über den Verbleib von Erwin Herman, wohnh. Ruda-Pab., Zwirki 24, der am 24. August nach Czerniostow, oszdrod zap. pion. 2 Dom. oddział nadwyskowy, einberufen wurde. Bitte zu melden: Ruda-Pab., Zwirki 24, bei Frau Herman. 4063

Verloren

Verlorengegangen Portemonnaie mit 3 Schlüsseln. Es wird gebeten, die Schlüssel bei Wrzesiński, Lipowa 14, gegen Belohnung abzugeben. 4009

Sparbuch Nr. 89344 A der Bank Loder Industrieller auf den Namen Hanna Rosicka verloren gegangen. 4060

Personenauto „Chevrolet“, 5-Sitzer, zu verkaufen. Ratke, Rosicka 67. 4081

Deutsche Kürschnerwerkstätte G. Kowollik, Wulcania 67, übernimmt bei billigen Einführungsspreisen: Neuanfertigung, Umarbeitung und Ausbeifertigung von Damen- und Herrenpelzen. 4077

Dr.

Maria Dietrich

Frauenkrankeiten u. Geburtshilfe
Wulcania-Str. 203
Telephon 242-54

Dr. med.

Edmund Eckert

Haut- und venöse Krankheiten
empfängt: 12—1 und 5—8
Pieracki-Str. 5

Zahntechniker

Adolf Schwalbe
Lódz, Zwirki (Karola) 8
Telephon 156-54
empfiehlt sich zur Ausführung jeglicher Aufträge

DER TAG IN LODZ

Sonntag, den 22. Oktober 1939

Tragikomödie um eine Banknote

Wie Moses Efraim Golomb ein Geschäft machen wollte

Was kann schon ein Jude dafür, wenn die Geldscheine, die im Jahre 1920 gültig waren, 1939 nichts mehr wert sind! Er ist ja nicht Finanzminister.

Wäre der Jude Moses Efraim Golomb Finanzminister, so brauchte er bei dem „schlagfertigen“ Klopicki keine Schuhe zu kaufen und stände nicht als Angeklagter vor Gericht.

Weil dies aber, wie gesagt, nicht der Fall ist, so hatte sich besagter Moses Efraim Golomb vor dem Lodzer Gericht zu verantworten.

Gegen seinen Wunsch, Schuhe zu kaufen, läßt sich nichts sagen. Man muß sich nur wundern, daß er aus einem Laden in den andern ging, bis er — die Ohrfeige bekam. Er hatte nämlich nicht allein den Wunsch, Schuhe zu kaufen, sondern auch die Absicht, dabei einen 20-Markschein in Umlauf zu bringen. Dagegen wäre an sich nichts einzuwenden... Ja, wenn es mit dieser Banknote nicht die besondere Bewandtnis gehabt hätte, daß kein Schuhhändler sie in Zahlung nehmen sollte.

Auf seiner Wanderung durch die Lodzer Schuhgeschäfte gelangte Moses Efraim auch zu einem gewissen Klopicki. Klopicki war bereit, die gewünschten Schuhe zu verkaufen, doch lehnte er die Annahme des 20 Mark ab. Der Schein hatte nämlich, wie er erklärte, bereits im Jahre 1920 seine Gültigkeit verloren. Weil Moses Efraim trotzdem auf die Annahme des Scheins bestand, langte Klopicki ihm eine.

Der nicht zustandegekommene Schuhkauf fand vor den Schranken des Gerichts seinen Abschluß. Auf die Frage des Richters, wo der wertlose Geldschein geklebt sei, antwortete Klopicki, der Jude hätte ihn zerrissen. Moses Efraim aber behauptete, der Schein wäre nur rein zufällig unter seine Füße geraten und zerstört worden. Außerdem könne er, Moses Efraim, nicht leien und hätte mithin nicht gewußt, daß die Banknote keine Banknote mehr war.

Diese Ausrede ließ das Gericht nicht gelten, sondern verurteilte den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis und den Gerichtskosten (zahlbar in gültigem Geld).

Bayrische Elf — Deutsche Elf Lodz

Das heutige Fußballspiel

Das heutige Spiel zwischen der Wehrmacht und der Deutschen Elf Lodz beginnt — wie wir bereits gestern berichteten — um 14.30 Uhr im Sportstadion in der Union-Allee (Kalischer Bahnhof).

Folgende Spieler der Deutschen Elf Lodz melden sich heute um 14 Uhr im Stadion bei der Spielleitung:

Happe, Loh, Michalski, Franckus, Triebel, Lieske, Schulz, Grünling, Heine, Neumann, Matus, Seidel, Duschke, Voigt, Bergmann, Mittelstädt, Triebel, Binecki.

Polonisierung ist vorbei

Ausbau der Deutschen Evangelisch-Augsburgischen Kirche

Die vorläufige Leitung der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche im ehemaligen Polen hat einen Aufruf an alle deutschen Lutheraner im ehemaligen Polen erlassen. In dem Aufruf, der bereits in Lodz und Umgegend sowie in Warschau vor den Gemeinden verlesen wurde, in den übrigen evgl.-luth. Gemeinden des Landes aber heute verkündet werden wird, heißt es u. a.:

„Nach Jahrzehntelanger Unterdrückung und nach Monaten tiefster innerer und äußerer Not hat uns die Stunde der Befreiung geschlagen! Mit dem polnischen Staat ist auch das Warthaue polnische Konsistorium — das kein Deutscher gewählt hat, die Synode — die von keinem Deutschen bezeichnet wurde, und der Bischof — dem kein Deutscher seine Stimme gegeben hat — gefallen. Die Zeit der ungehinderten Polonisierung deutscher Menschen in der eigenen Kirche hat ein Ende genommen!

Wir trauern um die unzähligen Volksgenossen, die mit ihrem Blut und Leben die Freiheit bezahlt haben — wir werden es ihnen nie vergessen!

Wir danken aber Gott, daß er uns aus Schmach und Not gerettet hat.

Wir danken unserem Führer Adolf Hitler, daß er uns freigemacht hat, und seinen tapferen Soldaten, daß sie für uns gekämpft und geblutet haben.

Wer schön u. behaglich

sein Heim einrichten will,
besuche das Teppichhaus

Richard Mayer

Zawadzka 1 (Ecke Petrikauer Strasse), Tel. 172-28

Anzugstoffe

Mantelware

mehrweise und in ganzen Stücken billiger bei

Hugo Schmeichel u. Sohn

Lodz, Petrikauer Strasse 133, Tel. 27-13

Korpsführer Hühnlein in Lodz

Besichtigung der zwei Lodzer NSKK-Verkehrskompanien

Auf einer Inspektionsreise durch die besetzten Gebiete ist Reichsleiter Korpsführer Adolf Hühnlein im Laufe des vorgestrigen Nachmittags auch in Lodz eingetroffen, um hier am gestrigen Vormittag in längeren Besprechungen mit dem Chef der Zivilverwaltung und dem Chef der deutschen Schutzpolizei in Lodz den Einsatz der zwei bereits in Lodz eingetroffenen Verkehrs-Kompanien der NSKK-Hilfspolizei festzulegen.

Die NSKK-Hilfspolizei rekrutiert sich aus Männern des Korps, die weder einen Mobilmachungsbefehl haben noch in einem Wehrbetrieb tätig sind, und die sich freiwillig für diesen Dienst im besetzten Gebiet gemeldet haben. Einzelne Formationen sind bereits in Katowic, Bromberg und Posen eingesezt, in Posen bis jetzt in einer Stärke von zwei Kompanien, die in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit der dortigen Schutzstaffel, deren Befehlshaber sie unterstellt sind, sowohl den Verkehrsleistungsdienst als auch die Verkehrsregelung übernommen haben. Ebenso wie der Posener Bevölkerung wird auch den Einwohnern von Lodz die braun-schwarze Uniform der NSKK-Männer bald ein vertrauter Anblick sein, und jeder, der die völlig verwahrlosten Verkehrsverhältnisse in Polen kennt, wird es begrüßen, daß die NSKK-Hilfspolizei auch auf diesem Gebiet für Ordnung und Disziplin sorgen wird.

Mit diesem Einsatz im besetzten Gebiet hat sich der große Aufgabenkreis des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps um eine weitere große Aufgabe vermehrt. Zugleich ist diese Verwendung von NSKK-Männern ein Beweis für die Schlagkraft und Einsatzfreudigkeit des Korps, und damit ein großes Lob und eine volle Anerkennung für die Tätigkeit des Mannes, der sein Herz und sein Leben dem Korps und der Motorisierung des Reichs verschrieben hat: Korpsführer Adolf Hühnlein.

Das Korps ist aus kleinsten Anfängen entstanden. Ursprünglich war es ein Kreis von Parteimitgliedern, die ihren Wagen oder ihr Krautrad der Propagandaarbeit der um die Macht ringenden Partei zur Verfügung stellten. Mit der Zeit ergab sich dann die Notwendigkeit, die SA-Abteilungen zu motorisieren, um sie in der Kampfszeit schlagkräftiger zu machen. Aus diesen losen und zufälligen Verbänden entstand schließlich das Korps, das, nachdem der Führer Adolf Hitler seinen alten Mithäger Major a. D. Adolf Hühnlein mit der Führung betraute, einen gewaltigen Aufschwung nahm. Heute gehören etwa eine halbe Million deutsche Männer dem Korps an.

Die Aufgaben, die dem Korps gestellt sind, lassen sich in wenigen Worten nicht erschöpfend behandeln. In der breiteren Öffentlichkeit am bekanntesten sind der

Verkehrsleistungsdienst, der Verkehrshilfsdienst, die Motorschulen des Korps und die Betreuung der Motorräder der Hitler-Jugend, mit der Korpsführer Hühnlein das Wort „Jugend am Motor“ lebendig ausgefüllt hat.

Daneben sind dem Korps unzählige andere Aufgaben zugewiesen. Die Verkehrsbeschaffung, Verkehrsregelung, — aber in erster Linie der deutsche Kraftfahrsport, den Korpsführer Hühnlein als Führer des Deutschen Kraftfahrsportes leitet. Seiner Initiative ist es zu verdanken, wenn der deutsche Kraftfahrsport die Weltgeltung zurückgewonnen hat, die er in den Nachkriegsjahren und in der Systemzeit verloren hatte.

Schon im Kampf um das Sudetenland war das NSKK tatkräftig beteiligt. Es sicherte die Straßen für die vorrückenden Truppen, es befreite die verschneiten Bergpässe von Schnee und Eis, um der Truppe ein reibungsloses Vorrückkommen zu ermöglichen, es betreute die Flüchtlinge und die Kreiskampfverbände. Freudigen Herzens haben nun die als Hilfspolizisten beordneten Männer des Korps die neue Aufgabe übernommen, die ihnen mit dem Einsatz im besetzten Gebiet gestellt ist. Wer die ersten Tage ihres Einsatzes miterlebt hat, weiß, daß es kein leichter Dienst ist, der von ihnen verlangt wird. Wenn man in einem Tätigkeitsbericht der Männer, die in Kalisch und Nowy den dortigen Landräten und Polizeibefehlshabern angefeilt waren, liest, daß sie im Kurierdienst oder bei der Verfolgung eines flüchtigen Mörders usw. Begegnungsschwierigkeiten überwinden müssen, wie sie ihnen noch niemals bei einer der doch wirklich schweren deutschen Geländefahrten des Korps gestellt waren, wenn man weiter liest, daß die Männer fast ohnmächtig von den Nährern fielen, wenn sie endlich spät in der Nacht oder erst am nächsten Morgen von ihren Missionen zurückkamen, — und wenn man dann noch dazu sagt, daß ein guter Teil dieser Fahrer aus dem bekannten Motorfahrsturm 29 „Bernd Rosemeyer“ stammen, dann weiß man, was das zu bedeuten hat.

Am Abend des gestrigen Tages begrüßte Korpsführer Hühnlein dann noch seine Männer in ihrem Lodzer Standquartier und verabschiedete sich von ihnen. Indem er sie daran erinnerte, daß für sie gerade hier im besetzten Gebiet, das vor wenigen Wochen noch Heindland war, das Großdeutsche Schicksal eine Mahnung und ein Vorbild bleiben möge.

In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages ist Korpsführer Hühnlein nach Warschau und Krakau weitergefahren. —cow

Todesfälle

Um heutigen Sonntag werden bestattet: Ida Lindner, geb. Rhein, 60 Jahre alt, um 2 Uhr auf dem Friedhof in Dolny und Artur Lombard, 52 Jahre alt, um 1/4 Uhr auf dem neuen evangelischen Friedhof in der Wiesnerstraße.

Nachtdienst in den Apotheken

Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: S. Kon, Plac Koscielski 8; A. Charema, Pomorska 12; W. Wagner, u. Co., Petrikauer 67; J. Salasiewicz u. Co., Ober-Piaś 5; Gertner, Drzejad 59; C. Galindensbuch, Grebezinna 67; M. Epsztajn, Petrikauer 25; S. Szymanski, Przedziałniana 75.

Aus der Lodzer Umgebung

Beileid

Offiziersheim eröffnet

Um Donnerstag abend fand hier die Eröffnung des Offiziersheims statt. Die beiden Männergesangvereine trugen gemeinsam drei Lieder unter der Leitung von Oskar Luerbach vor. Der Vorsitzende des Gesangvereins Adolf Bott hielt eine Ansprache.

Neubau

Vortrag

Am heutigen Sonntag, um 19 Uhr wird Lieutenant Andreezen, Direktor der Lich-Anstalten, in der Aula des Deutschen Gymnasiums, Legionenstraße 60, einen Vortrag über „Die Ursachen des polnischen Krieges“ halten.

1. Zahlung der Stadtsteuern

Das Steueramt der Stadtverwaltung erinnert daran, daß die zweite Rate der Hundesteuer, Wohnungsaufwandsteuer und Schildersteuer im November zahlbar ist.

2. Anmeldung der neuverworbenen Hunde

Die Stadtverwaltung Lodz erinnert daran, daß gemäß dem in Kraft stehenden Statut jeder Hausbesitzer bzw. Hausverwalter verpflichtet ist, jeden von den Einwohnern neuverworbenen Hund innerhalb 30 Tagen anzumelden.

Bekanntmachung

Die biesige Abteilung der Kühlkabinen Chłodnia i Sklady Portowe w Gdyni" G.m.b.H. in Lodz, in der Rokickiegostr. 28 b, welche die neuzeitlichsten Einrichtungen besitzt, hat wieder ihre normale Tätigkeit aufgenommen und übernimmt zur Aufbewahrung anvertraute Waren nach den bisherigen unveränderten Preisen.

Die Untersuchungsstation für angeliefertes Fleisch hat ihre Tätigkeit ebenfalls am 21. Oktober 1939 aufgenommen.

PTB — turnt wieder!

Der Hekpropaganda des Westmarkenverbandes war es allmählich gelungen, den Fabianicer Moh soweit aufzuwiegeln, daß er in den frühen Abendstunden des 15. Juni d. J. unter großem Kampfgeschrei und nach Abfingen der „Rot“ das Gebäude des Fabianicer Deutschen Turnvereins (PTB 1864) „erober“. Nach peinlichster Unterjuchung der Vereinsaltten durch die damals zuständigen polnischen Sicherheitsbehörden mußte zwar das gelamte Gebäude nebst Turnhalle zum größten Bedauern der heldenhaften polnischen „Erüber“ dem PTB wieder zurückgegeben werden, doch war die Aufrechterhaltung des normalen Turnbetriebes infolge der drohenden und feindseligen Haltung der polnischen Bevölkerung nicht mehr möglich. Die Vereinsführung des PTB versuchte, den Gemeinschaftsgeist der Kameraden wenigstens dadurch aufrecht zu erhalten, daß sie alle Turner zur Umgestaltung des Sportplatzes heranzuziehen versuchte. Leider mußte auch diese mit großer Begeisterung aufgenommene Arbeit schon im Anfangsstadium unterbrochen werden. Damit war der Turnbetrieb im PTB endgültig stillgelegt.

In enger Zusammenarbeit mit Turnkameraden unserer Wehrmacht war es möglich, am 17. Oktober d. J. nun wieder die Eröffnungsturnstunde im Saale der Pilsudski-Schule abzuhalten, da die Turnhalle des PTB zur Zeit noch nicht frei ist.

An die angetretenen Turnkameraden und Kameradinnen richtete der Vereinsführer herzliche Begrüßungsworte, die in ein dreifaches Sieg-Heil auf Führer, Wehrmacht und Vaterland auslängten. Die kleine Feier fand ihren Abschluß mit dem Gesang des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes. Unter Leitung von Wehrmachtsturner Richard Schöcklein vom TB-Treuenbriken und Männerturnwart Sandorek vom PTB kamen nun Turner und Turnerinnen zu ihrem längst ersehnten Recht. Ein anderer Geist herrscht wieder in den Reihen des PTB.

Dienst an der Gemeinschaft

die NSV — die Vertraute des Volkes

Die letzten Wochen haben unendlich viel Neues und Großes für uns gebracht. Hoffnungen haben sich verwirklicht, denen Ausdruck zu geben wir vor wenigen Monaten noch als vermeissen betrachtet hätten. Heilige Wünsche unzähliger deutscher Herzen in diesem Lande gehen ihrer Erfüllung entgegen. Der Sturzschritt einer großen Zeit reist auch den Engherägen und Schwachen mit und erfüllt ihn mit neuen Idealen, mit neuem Glauben und neuem Willen.

Das Reich Adolf Hitlers, Deutschland, das deutsche Volk sind zu uns gekommen. Noch heute erscheint es uns als ein wunderbares Geschenk der Vorsehung und wir wissen oft nicht, wie wir dafür danken sollen.

Nun — bestimmt nicht mit leeren, billigen Worten. Unser aller Dank kann und darf nur in Taten bestehen, im werktätigen Bekenntnis zum nationalsozialistischen Großdeutschland; er muss glaubensstarfer, hingebender und selbstverständlicher Dienst an dem Volksganzen sein, dem wir nun auch offen zugehören dürfen.

Aber ist dem einzelnen, der einzelnen ein solcher Dienst praktisch möglich?

Ganz gewiss, und zwar in vielfältiger Weise, immer und überall. Das wir uns heute, frei von Terror und Einschränkungen aller Art, erst einmal artiglich mit den großen Gedanken der nationalsozialistischen Weltanschauung bekannt machen, daß wir sie — Glieder einer Volksgemeinschaft von weit über 80 Millionen Menschen — zu erfassen und zu erleben versuchen, ist eine selbstverständliche Voraussetzung dafür, unter den neuen und doch seit je ersehnten Verhältnissen das große völkische und damit ja auch das persönliche Glück zu finden.

Der Führer schrieb in seinem Buche „Mein Kampf“: „Eine Idee ist soviel wert, wie Menschen dafür zu sterben bereit sind.“ Das heißt: An der Opferbereitschaft einer Gemeinschaft misst sich ihre Stärke und Lebenskraft. Ganz Deutschland ist seit 1933 dafür ein unübertragliches Beispiel. Was die Welt vorwältigend als „deutsches Wunder“ bezeichnet, wenn sie nicht überhaupt fassungs- und verständnislos vor soviel Kraft und Stärke steht, ist nichts weiter als die unüberwindliche Macht eines unabdingbaren Glaubens und einer nie erlahmenden Opferbereitschaft.

Dieser Opferwillen äußert sich in der verschiedensten Weise. Er besteht keineswegs nur darin, gelegent-

lich einen mehr oder weniger namhaften Betrag für irgendeine „gute Sache“ zu spenden, wie das in einem vom Nationalsozialismus endgültig überwundenen Zeitalter z.B. im Rahmen zahlloser Wohltätigkeitsvereine geschehen ist; und er erschöpft sich auch nicht darin, daß wir nun hier und da Beiträge zahlen und stolz auf das sogenannte wieder einmal für wohlgezähmte Reichspfennige erworbene Winterhilfs-Abbrechen verweisen. Nein, unter Opfer versteht der Nationalsozialist denn doch etwas mehr, nämlich die ganze Hingabe an das Volksganze und seine Führung. Wer auf die Fahne des Führers schwört, hat nichts mehr, was ihm selber gehört.

Wir müssen lernen und müssen erkennen, daß jeder einzelne von uns nur insoweit wichtig, nützlich und irgendwie wertvoll ist, als er es für die Nation ist. Losgelöst vom Volke gilt der einzelne nichts, ist er belanglos. Ob er da ist oder nicht da ist — es kümmert niemanden, und er hat auch kein Recht zu verlangen, daß die Gemeinschaft sich nun ausgerechnet um ihn kümmere.

Wer sich Nationalsozialist nennen will, der muß eines können: Vorbild sein! Eine anständige Gesinnung, sauber innen und außen, und untaulige Haltung in allen Dingen des Lebens sind Voraussetzungen dazu. Hierher gehört auch, daß er all die vielen Dinge des Lebens, die ihm nicht passen, über die er meckert, die er besser haben will in seinem eigenen Leben, in seinen Taten, seiner Haltung auch ohne Verordnungen und Gesetze so tut, wie sie getan sein sollten. Wie will er je führen, wenn er nicht die Sicherheit eines anständigen Charakters besitzt?

Dem Nationalsozialisten eignet ein unbestechlicher Wirklichkeitssinn. Er jagt keinen Utopien nach und meistert das Leben mit seinen Tugenden und Untugenden; er baut sich keine Rutschlösser etwa auf der Grundlage, daß alle Menschen Engel seien.

Wenn jeder begreift, daß er nur ein Teil der großen Gemeinschaft ist, wenn er daran denkt, daß jede Kette so stark ist wie ihr schwächstes Glied, und daraus für sich die Pflicht entnimmt, sich so stark zu machen in jeder Hinsicht, wie das nur möglich ist, damit die Kette kein schwaches Glied aufweise, dann kommen wir an Hand dieses ganz primitiven Beispiels schon an die Grundlagen nationalsozialistischer Weltanschauung heran.

Maßnahmen ist nicht nur an entsprechende Mittel und eine geniale Organisation gebunden; sie ist vor allen Dingen eine Sache der Menschen selbst. Das Werk der NSV braucht viele Menschen, und es braucht wertvolle Menschen. Da es in der Tat ein Werk der Volksgemeinschaft ist, stehen Millionen Volksgenossen in seinem und damit in des Volkes Dienst, freiwillig, ehrenamtlich, unermüdlich; opfern Millionen Tag für Tag freudig ihre Arbeitskraft, ihre freien Stunden, um an diesem Abschnitt des deutschen Ringens um Zukunft und Lebensraum mitzukämpfen.

Wollte eine so gewaltige Organisation, wie sie zur Durchführung der NSV-Aufgaben nötig ist, sich auf bezahlte, also hauptamtliche Mitarbeiter beschränken, dann würden selbst die großen Geldopfer des ganzen Volkes nicht ausreichen, auch nur die Verwaltung zu bezahlen. Tatsächlich aber kostet die Verwaltung zum Beispiel des gigantischen Winterhilfswerkes noch nicht einmal 1% (eins vom Hundert!) der einkommenden Mittel, eine Wirtschaftlichkeit, um dieses nicht ganz passende Wort hier zu gebrauchen, die kein Unternehmen der Erde auch nur annähernd erreicht oder auch nur erreichen könnte. Andererseits kommen dadurch die vom ganzen Volke aufgebrachten Mittel auch wirklich dem Volke zugute.

Auch dies ist eines der „Geheimnisse“ der so bestaunten Leistungsfähigkeit nationalsozialistischer Organisationen. Nicht eine bezahlte, meist teure Beamenschaft tut im Auftrage irgendetwas, sondern das Volk selbst hilft sich, wie es in der Parole des Winterhilfswerkes deshalb durchaus richtig zum Ausdruck kommt: Ein Volk hilft sich selbst!

Die freiwillige, ehrenamtliche Mitarbeit in der NSV gehört denn auch zu den schönsten Pflichten, die ein deutscher Mann, eine deutsche Frau übernehmen kann. Gewiß, die Arbeit ist keine Kleinigkeit; die Disziplin unterscheidet sich nicht von der hauptamtlichen Mitarbeiter, denn hier soll man nicht aus Langeweile oder aus Geltungsbefürchtung mithelfen, wie einst in so vielen Wohltätigkeitsvereinen, sondern im Dienste des deutschen Volkes eine Pflicht erfüllen. Aber gerade diese Arbeit gibt eine tiefe Befriedigung und unendliche Einblicke in das Leben des Volkes und erfüllt je länger, desto mehr mit Begeisterung. Der beste Beweis dafür ist die unumstößliche Tatsache, daß Millionen Helfer im ganzen Reich seit Jahren dabei sind, unter ihnen sehr bejahrte Volksgenossen, die um alles in der Welt nicht etwa abgeneigt sein wollen.

In diesem Willen und der ständigen Bereitschaft zum Einsatz zeigt sich erst der Nationalsozialismus der Tat. Nur wer wirklich selbst für diese Aufgaben und Ziele arbeitet und sich einsetzt, hat das Recht, über Dinge und Erscheinungen unseres völkischen Lebens mitzusprechen. Diese Menschen tun wahrhaftig Dienst am Leben unseres Volkes, am ewigen Deutschland, wie es besteht in der nimmer endenden Folge der Geschlechter. Diese Volksgenossen kennen das Volk, kommen beinahe täglich in die Wohnungen der Arbeiter und Angestellten, kennen ihre Sorgen und Nöte, ihre Wünsche und Hoffnungen, aber auch ihre Freuden, und nehmen an allem teil. So sind sie des Volkes beste Vertraute geworden, an die sich jeder wendet, wenn er Anliegen hat, Rat oder Hilfe benötigt. Zu ihnen hat er das Vertrauen, auch wirklich verstanden zu werden, und er weiß, das geschieht, was immer geschehen kann. Hier spricht Volk zu Volk mit Volkssprache und versteht sich, hier hilft sich das Volk selbst über die trüben Stunden des Lebens, die niemandem erspart bleiben, hinweg zu neuer Kraft und noch festerem Glauben. Hier lebt die echte Volksgemeinschaft.

Dieser Dienst der ehrenamtlichen Helfer ist daher ein Ehrendienst. Wer ihn ausüben will, der muß selbst in Haltung und Charakter würdig sein, der darf nicht überheblich eine „Kommandostelle“ übernehmen, sondern muß herrschend dienen, dienen, wie etwa ein guter Arzt dient. Diejenigen aber, die die Eignung und Voraussetzungen dafür mitbringen, die sollen nicht abseits stehen. Ihre Kraft gehört nicht ihnen allein, sie gehört dem Volke, mit dem und aus dem heraus sie leben. Für sie besteht die stille Verpflichtung, das zu tun, was sie tun können. Es hat noch keinen gegeben, der die Erfüllung dieser Pflichten bereut hätte.

Der Lohn dieser Volksgenossen und Volksgenossinnen besteht in dem Bewußtsein, aktiv in Reih und Glied zu marschieren, mitwirken zu dürfen am Werke des Führers; ihr stolzester Titel ist es, Amtsmitarbeiter und Helfer der NSV zu sein; ihr Ehrgeiz, in ihrem Bereich der Erfüllung des Ideals nationalsozialistischer Gemeinschaft und Lebensführung denkbar nahe zu kommen. Unendlich viel kann ein solcher Helfer, eine solche Helferin für Volk und Reich an seinem Platz tun und wirken, denn er ist verantwortlich dafür, daß die Zellen des großen Organismus, den der Volkskörper darstellt, gesund sind und stark bleiben.

Dednung heißt: Einordnen

Wo Wohlstand herrschen soll, muß Ordnung sein; wo Ordnung sein soll, muß der einzelne sich einordnen, seine persönlichen Bestrebungen dem Gemeinwohl unterordnen. Für den Nationalsozialisten gilt daher der altgermanische Grundsatz als Gesetz: Gemeinsam geht vor Eigennutz. Hieraus auch ergibt sich die lapidare, jedem verständliche Grundlage deutscher Rechts: Recht ist, was meinem Volke nutzt, Unrecht ist, was ihm schadet.

Das natürliche Recht eines Volkes ist sein Recht auf Leben. Um leben zu können, bedarf es des gesicherten Lebensraumes. Es gilt kein höheres Recht auf dieser Erde als das Recht auf den Boden, den man selbst bebauen will. Die Durchsetzung dieses Rechtes gegen angemaßte Herrschaftsansprüche demoplutokratischer Regierungen ist das politische Ziel des Nationalsozialismus, seine Bescheidung darauf die durch nichts auch nur zu erschütternde Stärke unseres Volkes.

Zur Sicherung dieses unveräußerlichen deutschen Rechtes bediente und bedient sich der Nationalsozialismus des allein tauglichen Mittels, das ist die unbedingte Einigung des deutschen Volkes, seine einheitliche Ausrichtung nach den Gezeiten des Lebens.

Dieses Ziel ist so groß, daß dagegen das Schicksal des einzelnen wahrhaft nichts ist. Dabei ist aber jeder Volksgenosse wertvoll, denn er ist ein Teil des Ganzen, dessen Millionen Teile zusammen erst die machtpolitischen Voraussetzungen geben, das Ziel auch wirklich zu erreichen.

Hat es daher die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei übernommen, das deutsche Volk politisch zu schulen und auszurichten, ihm die Führung zu geben, so hat die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt, die als Amt für Volkswohlfahrt ein Teil der Partei ist, die große Aufgabe erhalten, das Volk lebenskräftig und gesund zu erhalten.

Das, was wir bisher hier von der NSV-Arbeit kennengelernt haben, ist lediglich ein Sondereinsatz, bedingt durch die außerdörflichen Umstände, bestimmt, größte Not deutscher Volksgenossen erst einmal zu lindern. Aehnliches mußte auch nach der Machtergreifung in Deutschland geschehen: die Heilung von Wunden, die andere geschlagen hatten. Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes, das von der NSV durchgeführt wird, ist darin zu einem Weltbegriff geworden.

Die eigentliche Aufgabe der NSV aber wird auch hier erst in Angriff genommen werden und erfordert einen schriftweisen, wohlüberlegten Aufbau. Ihr Grundsatz ist: Vorbeugen ist besser als heilen.

Die riesigen Mittel, die dazu erforderlich sind, gibt das deutsche Volk in freiwilligen Opfern immer und immer wieder. Es sind Mittel der Gemeinschaft, die dazu verpflichten, sie auch nur zum Wohle der Gemeinschaft zu verwenden. Aus diesem Grunde ist die NSV sozusagen als Treuhänderin der Volksgemeinschaft darauf bedacht, alles Gesunde im Volke zu erhalten, zu fördern und zu stärken, die biologische Kraft der Nation steht zu heben, das Volk leistungsfähig für seine großen Aufgaben zu machen und zu erhalten, es zu trügeln, daß es selbst gelegentlich Krankheitseinbrüche ohne bleibenden Schaden aus sich heraus überwinden kann.

Das setzt eine vollkommene Abkehr vom Almosen voraus, vom Prinzip der sogenannten Fremdhilfe, an deren Stelle die Selbsthilfe treten muß. Es gilt nur, diese Selbsthilfe zu ermöglichen. Erst da, wo ein schuldlos in Not geratener Volksgenosse sich selbst nicht mehr helfen kann, dürfen und werden Mittel der Gemeinschaft, d. h. der NSV eingesetzt, dann allerdings so, daß wirklich geholfen wird. Es ist etwa so, daß einem in Reih und Glied Marschierenden, der einmal strauchelt, von den Kameraden wieder auf die Beine geholfen wird; weitermarschieren muß er selbst. Und ein anständiger Kerl, der wieder marschieren kann, wird sich von den Kameraden nicht tragen lassen! Das solchen, die sich nicht einreihen wollen, die es vorziehen, Einzelzüge zu sein, nicht geholfen werden kann noch soll, ist nur recht und billig.

Daher beschränkt die NSV ihre immer und unter allen Umständen freiwillige und zusätzliche Hilfe eben nur auf die für das Volksganze Wertvollen, das sind in erster Linie die erbgefundenen deutschen Familien, deren Blut nicht verschönern darf, sondern sich vervielfältigen soll.

Diesem Ziel dienen die verschiedenen großartigen Einrichtungen der NSV, von denen wieder das Hilfswerk Mutter und Kind die größte ist.

Eines aber muß hier noch erwähnt werden: Das Werk braucht viele Menschen.

Die praktische Durchführung solcher großartigen

Das Haus der großen Auswahl

MARTIN & NORENBERG

Petriker Strasse 160 und 290

Bekleidung und Stoffe jeder Art

empfiehlt

Führerbilder

in verschiedener Größe und Ausführung
zum Preise von 50 Groschen bis 5 Zl.
zu haben in der Geschäftsstelle der „Deutschen
Lodzer Zeitung“, Petriker Strasse 86.

Die Technik im Kriege

Von unserem militärischen Fr. O.-Mitarbeiter

Der siegreiche und schnelle Verlauf des Krieges in Polen, die Gesamterfolge der deutschen Wehrmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft während der vergangenen Wochen waren ein einziges Dokument für die Leistungsfähigkeit und den Geist der deutschen Truppen und für die hohe Qualität der von ihnen benutzten Waffen. In der Kombination von Mensch und Material ist im Kriege zweifellos immer in erster Linie der Geist ausschlaggebend, andererseits darf bei dem heutigen Stand der Kriegstechnik nicht vergessen werden, daß im Endesfolg wieder die bessere Waffe in der Hand des guten Soldaten den Sieg erringt, eine Erkenntnis, die man bei den verschiedenen Kampfhandlungen in Polen, im Seekrieg gegen England, an der Westfront und in der allgemeinen Luftabwehr immer wieder machen konnte.

Der „Blitzkrieg“ über Polen ist neben seiner strategischen Vorbereitung, dem Geist und der physischen Kraft unserer Soldaten in erster Linie der Luftwaffe und den erdglobundenen motorisierten Einheiten zu verdanken. Wir hatten Flugzeuge, die in der Schnelligkeit, in der Reichweite und in der feinmechanischen Ausrüstung dem polnischen Material so überlegen waren, daß selbst eine bessere Führung und eine bessere Truppe als die politische schachmatt gesetzt worden wäre. Die Flügel unserer Bomben- und Kampfflugzeuge führten schon in den ersten Tagen des polnischen Feldzuges dank ihrer vorgenannten Voraussetzung über das gesamte polnische Gebiet. Da der in den vordersten Fronten gebliebene Feind zur Befinnung kommen konnte und in der Lage war, rückwärtige Reserven zu sammeln und einzusehen, waren sämtliche militärisch wichtigen Verbindungsstrecken, Sammelpunkte und Stützpunkte durch die Luftwaffe unbrauchbar gemacht. In der gleichen Weise gingen die erdglobundenen motorisierten Waffen vor. Namentlich waren es hier Panzervertruppen, deren Material konstruktionstechnisch dem Feind weit überlegen war. Die sprichwörtlich schlechten polnischen Straßen wie überhaupt die gesamte Unwegsamkeit des Landes, von der sich die Polen insgeheim Erfolg versprochen hatten, existierten für die Panzerwagen nicht. Daher war es auch hier möglich, und zwar in Verbindung mit immer wieder vorstoßenden Kampfstaffeln der Luftwaffe, dem zurückweichenden Feind jede Sammlungsmöglichkeit zu nehmen und ihn zu umzingeln, ehe er über den Bauf der Dinge Klarheit gewonnen hatte. Alle geistigen und physischen Leistungen der deutschen Soldaten vorweggenommen, bleibt also die motorische Schnelligkeit des einschlägigen Materials im Vordergrund, die bessere Leistung des deutschen Technikers.

Die gleichen Feststellungen nach der rein technischen Bewährung hin ergeben sich auch für alle Waffengattungen, die bisher im Krieg an der Westfront, im Seekrieg gegen England und in der allgemeinen Luftabwehr eingesetzt wurden. Das hervorragende Ergebnis unserer Luftabwehr bei dem englischen Angriff auf Wilhelmshaven ist beispielweise einer der Beweise für die artillerietechnische Überlegenheit unserer Waffe. Die Tatsache, daß die deutschen Torpedos beim Angriff auf angeblich torpedofeste englische Kriegsschiffe einen hundertprozentigen Erfolg verzeichneten, läßt auch nach dieser Richtung der technischen Qualität unserer Waffen jeden Zweifel überflüssig erscheinen. Wenn wir den Geist der Truppe und die Qualität der Waffen als die Voraussetzungen unserer bisherigen Erfolge bezeichnen, so dürfen wir andererseits nicht vergessen, daß gerade im Materialkrieg die Quantität der zur Verfügung stehenden Waffen eine große Rolle spielt. Man könnte sagen, daß die Masse der Millionenheere durch die kriegstechnische Wandlung der Neuzeit, wie sie jetzt mit der Luftwaffe und den erdglobundenen Einheiten des Heeres und den besonderen Spezialtruppen der Marine in den Vordergrund tritt, mehr und mehr ergänzt und ersetzt wird.

Unsere Blutopfer

Lydia Kindt

20 Jahre alt, in Słotwiny durch eine Bombe ums Leben gekommen.

Ein Mädchen namens Wudel
aus Łódź, von einer Granate bei Brzeziny getötet.

Martha Hammerling

aus Nowe-Chrusty, evgl. Filialgemeinde Groembach, wurde von den Polen verschleppt, unterwegs erschlagen, in einen Fluß geworfen und dann in einem Wald verscharrt.

Leopold Brummer

51 Jahre alt, aus Łódź, am 6. September durch einen Bombensplitter in Brzeziny verwundet, am 7. September im Krankenhaus zu Brzeziny gestorben.

Gustav Pelzer

25 Jahre alt, Landwirt in Felicjanow, am 8. September in Koluschi durch eine Bombe ums Leben gekommen.

Landwirt Pahl

aus Dombrowa (stammt aus Pasieka bei Izbica) aus Polen erschossen, nachdem er vorher verstümmelt wurde.

Arbeiter Welzer

aus der Kolonie Sompino. Von Polen erschossen.

„Heraus aus dem Empire!“

Südafrikaner protestieren gegen schamlose britische Scheinheiligkeit

Pretoria, 22. Oktober

Der 114. Geburtstag Paul Krügers wurde von der nationalbürokratischen Bevölkerung Südafrikas mit großer Begeisterung begangen. Auf einer Großkundgebung in Pretoria feierte der Administrator des Oranje-Freistaates, Dr. van Rensburg, den Präsidenten Krüger als den letzten großen Kämpfer für die nationale Freiheit des Afrikanervolkes. 250 000 Soldaten, so führte Rensburg aus, habe England gebraucht, um den Einfall in die Transvaal-Republik durchzuführen. Drei Jahre hätten die Engländer gebraucht, um Krüger und seine Buren zu überwältigen, aber sie hätten sie nicht besiegt.

Bei einer Feier in Wellington (Kapprovinz) führte der Parlamentsabgeordnete Erasmus aus, daß die Engländer schon im Burenkrieg behauptet hätten, der Krieg gehe nicht gegen Frauen und Kinder, sondern gegen den „Krügerismus“, wie er heute angeblich gegen den „Hitlerismus“ gehe. Aber auch noch nachdem Krüger das Land bereits verlassen hatte, habe England mit unverminderter Grausamkeit fortgesahren, Frauen und Kinder zu verjagen und die Buren totzuschlagen. Die englischen Methoden seien immer dieselben geblieben, heute wie damals. Die Buren müßten vor der schamlosen britischen Scheinheiligkeit auf der Hut sein. Es sei ihre Pflicht, sich aus der europäischen Politik herauszuhalten. „Falls dies nicht innerhalb des Empire möglich ist, lasst uns aus dem Empire herausgehen“, rief Erasmus seinen begeisterten Hörern zu.

Auch Senator Fourie gab der Hoffnung Ausdruck, daß es der geeinten afrikanischen Nationalistenpartei gelingen werde, bei der ersten Gelegenheit die Regierung zu zwingen, den Frieden wiederherzustellen und den Kriegszustand zu beenden, in den Smuts das Afrikanervolk gegen seinen Willen gezwungen hat.

Londoner Fliegerpuk

Mit wehenden Fertiken in den Luftschutzhäusern

Amsterdam, 22. Oktober

Die britische Presse und der Film beschweren sich darüber, daß es ihnen an Material für Kriegsbilder und Kriegwohnschauen mangle. Hoffentlich ist ihrem bemerkenswerten Hunger ein Vorfall nicht entgangen, der sogar in der Debatte im Oberhaus zur Sprache kam. Hierbei wurde mitgeteilt, daß die hohen Richter Londons vor kurzem mitten in einer Verhandlung plötzlich mit fliegendem Robe und Perücke eiligt in den Luftschutzhäuser verschwanden. Die ehrenwerten Lords hatten gerüchtweise gehört, daß in einigen Stadtteilen Londons Warnsignale gegeben worden seien und sich daraus hin zum Verlusten schleunigst in Sicherheit gebracht.

Man sollte annehmen, daß dieses wallende Bild, von einem Reporter eisern auf die Platte gebannt, das kriegerische Verlangen der Engländer für einige Zeit befriedigen wird. Bedauernswert bleibt aber doch, daß sich z. B. versunkene englische Schlachtschiffe nicht photographieren lassen.

Japan zur Weltlage

Verständigung mit Russland bereits angebahnt

Außenminister Nomura gab am Freitag in einem Interview für die japanische Presse außenpolitische Erklärungen ab. Er führte aus: Nach Abschluß des Nichtangriffspaktes Berlin-Moskau ist behauptet worden, daß Japan den Antikominternpakt aufgegeben habe. Japan werde jedoch zu diesem Pakte stehen und ihn als Richtlinie für seine Politik beibehalten. Die Beziehungen zu Deutschland und Italien sind durch den Pakt nicht beeinflußt worden. Zum europäischen Krieg sagt Nomura, daß eine Voraussage schwer sei, es sei aber anzunehmen, daß trotz des deutschen Friedenswillens der Krieg von langer Dauer sein werde.

Zur Fernostlage erklärte er, anscheinend als Antwort auf den Einschätzungsversuch der USA, daß Japan stark genug sei, die Neuordnung durchzuführen. Entschlossen müßte aber nach Grundsätzen gehandelt werden, nach denen die Beziehungen zu britischen Staaten in Ostasien geregelt würden. Nomura kam dann auf die Beziehungen zu England und Frankreich zu sprechen. Sie würden dadurch bestimmt, ob die beiden Länder die neue Lage in China anerkennen. Hiervon mache Japan auch weitere Verhandlungen mit England abhängig.

Hinsichtlich der USA betonte Nomura, daß Japan und Amerika die gemeinsamen Interessen hätten, den Frieden im Stillen Ozean aufrechtzuerhalten und sich in den europäischen Krieg nicht einzumischen. Japan müsse aber von Amerika Verständnis für die neue Entwicklung in Fernost verlangen und eine Verstärkung der Lage an Stelle der einseitigen Forderung Amerikas.

Zum Schluß unterstrich Nomura, daß Japan friedliche Beziehungen mit der Sowjetunion wünsche. Hierzu sei nur ein erfreulicher Anfang gemacht. Die sogenannte südwärts gerichtete Politik Japans sei rein wirtschaftlich. Japan brauche die dortigen Rohstoffe und erwarte, daß die Zufuhren nicht gestört werden.

Paris soll die Zeche zahlen

Schwere Krise des französischen Wirtschaftslebens

Paris, 22. Oktober

Die Auswirkungen des Krieges auf die französische Wirtschaft machen sich in allen Zweigen sehr stark bemerkbar. Erst vor kurzem wies das „Oeuvre“ in einem der Jenzur entgangenen Artikel auf die kaum glaubliche Lähmung des Wirtschaftslebens in der französischen Hauptstadt hin, wo die Geschäfte ganzer Straßenzüge geschlossen sind. Hierbei handelt es sich nicht immer um kleine Läden, sondern sehr häufig um große Unternehmen, die zahlreiches Personal beschäftigen und die infolge der Krise ihre Tore schließen müssen. So kündet der „Jour“ an, daß eines der größten Warenhäuser von Paris durch die Krise gezwungen worden sei, die Zahlungen einzustellen.

Reichspost gut bewährt

Dankschreiben Dr. Dietrichs an den Reichspostminister

Berlin, 22. Oktober

Der Reichspressechef Dr. Dietrich hat nach Abschluß des Feldzuges in Polen folgendes Schreiben an den Reichspostminister Dr. Ohnesorge gerichtet: „Von Polen nach Berlin zurückgekehrt, habe ich das Bedürfnis, Ihnen für die Unterstützung, die Sie unserer Arbeit haben angedeihen lassen, zu danken. Ich kann Ihnen versichern, daß gerade die Einrichtungen für die Kolonne des Führers nie versagt haben, wenn es galt, für den Führer die notwendigen Verbindungen herzustellen. Sie haben, Herr Minister, unserer Arbeit unvergessliche Dienste geleistet. Ich danke Ihnen herzlich und bitte Sie, diesen Dank an Ihre bewährten Mitarbeiter weiterzuleiten.“ — Der Reichspostminister hat diesen Dank der ganzen Postbelegschaft zur Kenntnis gebracht und allen seine Anerkennung ausgesprochen, die zur Erfüllung der Aufgaben beigetragen haben.

Diese Zunahme des Kriegsmaterials der zahlreichen Spezialtruppen fügt natürlich eine erhöhte Leistung der Heimat voraus. Es ist nicht allein damit getan, daß in der Heimat jeder nur verfügbare Mensch direkt oder indirekt für die Rüstungsindustrie eingesetzt wird. Noch wichtiger erscheint es, daß die Produktionsmittelindustrie, die Maschinen- und Apparateindustrie auf einer Höhe sich befindet, die jede ausländische Hilfe erfordert. Mit anderen Worten: die Rüstungsindustrie legt den größten Wert auf die fortschreitende technische Entwicklung der verschiedenen Rüstungen von Werkzeugmaschinen. Nur auf diese Weise kann der ungeheure Bedarf von Material nicht nur mengenmäßig, sondern auch in hoher Qualität gedeckt werden. Der beste Soldat in der Front ist bei der heutigen Form der Kriegsführung hilflos, wenn entweder die Menge seiner Waffen nicht genügt oder ihre Qualität den Anforderungen nicht entspricht.

Es ist unter Berücksichtigung dieser Notwendigkeiten von nicht zu unterschätzender Bedeutung, ob ein Volk wie das deutsche im vollen Bewußtsein seines Rechts und seiner Kraft an dem Schraubstock der Rüstungsindustrie steht, oder ein Volk wie das englische und französische, das an dem Sinn des Krieges zweifelt, und erkennt, daß gewissenlose Kriegsheber und Kriegsgewinner die Nutznießer ihrer Arbeit sind. Der deutsche Techniker im Konstruktionsbüro der Rüstungsindustrie und der deutsche Arbeiter am Schraubstock schaffen aus ihrer inneren Überzeugung heraus das Beste, was sie können, sie werden nicht an dem großen Ziel ihres Einsatzes zweifeln, darum die besten Treuhänder für Quantität und Qualität der Ausrüstung des deutschen Soldaten. Und wenn jemand sagen würde, daß hier und da die Rohstofffrage die Ausrüstung des deutschen Soldaten gefährden könnte, so hat sich auch hier wieder der schöpferische Geist des

Deutschen in die Bresche geworfen. Ein großer Teil des Vierjahresplanes, dessen Früchte, wie Reichswirtschaftsminister Dr. Funk kürzlich in seiner Rede sagte, sich jetzt ergeben, ruht auf der Grundlage neuer technischer Erkenntnisse, namentlich auf dem weiten Gebiet der Apparateindustrie. Wir alle aber wissen schließlich, welche besondere Förderung der schöpferische Geist gerade im nationalsozialistischen Deutschland findet. Dass dabei das technische Können und die technische Leistung an erster Stelle liegen, beruht in der Natur unseres Zeitalters, das man ja das technische nennt. Deutschland hat in den letzten Wochen gezeigt, daß es hier unbestreitbar die Führung besitzt und einen der ausschlaggebenden Faktoren für den Endstieg in der Hand hat.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Liberas“ G.m.b.H., Łódź I, Petrikauer Straße Nr. 86.

Schriftleitung: Dr. Karl Schäring; Stellvertreter: Adolf Kargel.

Verantwortlich für Politik: Dr. Karl Schäring; für Lokales und Kulturelles: Adolf Kargel; für Unterhaltung und Beilagen: Emil Nasarist; für Wirtschaft: Horst Markgraf.

Für den Anzeigenenteil verantwortlich: Ella Finke.

Fernsprecher des Verlages 106-86, der Schriftleitung 148-12. Bezugspreis monatlich: In Łódź mit Zustellung Rm. 2,50 (Sl. 5.—), bei Abnahme in der Geschäftsstelle Rm. 2.— (Sl. 4.—). Beim Postbezug Rm. 2,50 (Sl. 5.—) zuzüglich Portoauslagen. Erscheint täglich. Anzeigenpreise: die 12gepaßte Millimeterzeile 5 Rpf. = 10 Groschen. Todesanzeigen und andere Familienanzeigen 4 Rpf. = 8 Gr. die 3gepaßt. Reklamezeile (mm) 30 Rpf. (60 Groschen). Kleine Anzeigen bis 10 Wörter 80 Rpf. (Sl. 1,60), jedes weitere Wort 8 Rpf. (16 Gr.). Stellengesuch 5 Rpf. (10 Groschen), mindestens 60 Rpf. (Sl. 1,20).

Anzeigenannahme bis 16 Uhr, sonnabends bis 14 Uhr.

WIRTSCHAFT UND VERKEHR

Der maschinelle Stand der Lodzer Textilindustrie

Investitionen und Umstellung auf Ersatzrohstoffe

hm. In dem vorliegenden zweiten Aufsatz ihrer Artikelreihe über Gegenwart und Zukunftsaussichten der Lodzer Textilindustrie behandelt die „Deutsche Lodzer Zeitung“ die Frage der maschinellen Ausrüstung der Lodzer Textilbetriebe und die Möglichkeit einer im Kriege besonders wichtigen Umstellung auf Ersatzrohstoffe, wie sie von Kennern der Lodzer Spinnstoffwirtschaft gesehen wird.

Vollständige Angaben über den maschinellen Besitzstand der Lodzer Textilindustrie im Jahre 1914 fehlen. Die im Großverband der Lodzer Textilindustrie vereinigten Betriebe verfügten über rund 1,4 Millionen Baumwollspindeln (Fein- und Abfallspinnerei), 625 000 Wollkamm- und Streichgarnspindeln, 30 000 Baumwollstühle und 8000 Wollstühle. Der Weltkrieg brachte bekanntlich der Lodzer Industrie außerordentlich große Verluste sowohl an Maschinen als auch an Rohstoffen, Halb- und Fertigwaren. Erste Aufgabe nach Beendigung des Weltkrieges war also eine umfassende Instandsetzung des maschinellen Apparats, eine Aufgabe, die um so schwerer schien, als das Betriebskapital gleichfalls fast völlig verloren gegangen war. Man mußte sich also in den ersten Jahren auf allernotwendigste Arbeiten beschränken und konnte erst dann, als seitens der Regierung etwas mehr Verständnis für die Bedürfnisse unserer Industrie aufgebracht und verschiedene steuerliche Erleichterungen gewährt wurden, an wirkliche Neuinvestierungen denken. In dem Zeitschnitt bis zur Stabilisierung der polnischen Währung mit seiner Hochkonjunktur gelang es, die maschinellen Schäden zu beseitigen, ja hier und da wurde der Besitzstand von 1914 sogar übertroffen.

Die erste wirkliche Konjunktur, die bis in die Jahre 1928 und 1929 hinein anhielt, machte so viel Kapital frei, daß die Betriebe daran denken konnten, ihre maschinellen Anlagen zu modernisieren. In den Jahren 1926 bis 1928 wurden nach Polen Webmaschinen, Spinnmaschinen, Maschinen für Ausrüstungsbetriebe und Maschinenteile im Werte von über 127 Millionen Zloty eingeführt, wobei der Lodzer Bezirk den Löwenanteil an diesem Maschineneingang hatte. Die 1929 einbrechende Krise ließ die Investitionstätigkeit jäh absinken: In den folgenden Jahren führte Lodz allein Maschinen und Maschinenteile für 21,9 Mill. Zloty (1930), 12,8 Mill. ZL (1931), 5,3 Millionen Zloty (1932) ein. Erst seit 1933, in welchem Jahr die Textilmachinen einfuhr auf 6,3 Millionen stieg, machte sich wieder eine etwas lebhafte Tätigkeit auf diesem Gebiet bemerkbar.

Man darf sagen, daß die Lodzer Industrie in den Jahren 1926 bis 1928 ihre technische Ausrüstung gründlich erneuert hat. Die Baumwollindustrie schaffte damals 210 000 Spindeln für Feinspinnerei an, in den gleichen Jahren entstand recht eigentlich und entwickelte sich in schnellem Tempo die Strumpfindustrie, die binnen kurzem eine jährliche Produktionsfähigkeit von 1 Million Dutzend erreichte. Neben der Maschineneinfuhr lief eine gründliche Ueberholung und Modernisierung der alten Maschinen und eine Auffüllung des Maschinenbestandes durch Maschinen einheimischer Produktion. Schließlich wurden auch die alten Kraftanlagen beseitigt und durch neuzeitliche ersetzt. Alles das bewirkte, daß die Lodzer Industrie nun in jeder technischen Beziehung einen erfolgreichen Wettbewerb mit der westeuropäischen Industrie beginnen konnte; ein Beweis dafür mag auch die Tatsache sein, daß es ihr gelang, in den folgenden Jahren neue Absatzmärkte zu erschließen und ihre Stellung so lange erfolgreich zu behaupten, als nicht Zollmauern und Einfuhrrestriktionen, Devisenbewirtschaftung und das Streben nach Autarkie zum Rückzug zwangen (Rumänien, Ägypten).

Die dritte Investitionsperiode waren die letzten Jahre, in denen Neugründungen der Industrie des Lodzer Bezirks im sogenannten „Zentralen Industrieviertel“ und Anschaffungen von Maschinen für den Kotonisierungsprozeß erfolgten. Die Investierungintensität war allerdings erst im Jahre 1938 erheblich, ohne daß die Ziffern des Zeitschnitts von 1926 bis 1928 ganz erreicht worden wären. Die Regierungskreise versuchten durch steuerliche Erleichterungen die Neugründung von Textilbetrieben im Zentralen Industrieviertel anzuregen und strebten anderseits mit allen Mitteln den Ausbau der Kotonisierungsmethoden an. Ueberdies wurden nach langen Verhandlungen gewisse Zollerleichterungen für die Einfuhr von Textilmaschinen durchgedrückt.

Ueber die Entwicklung des Kotonisierungsverfahrens in unserer Textilindustrie und über die Spitzenleistungen auf diesem Gebiet wußte man im allgemeinen wenig Bescheid, nicht zuletzt dank einer von gewissen Seiten geförderten, ganz einzeitigen Informierung. Die ersten Versuche, die angestellt wurden, waren wenig ermutigend; in dem Bestreben, möglichst billig zu produzieren, beachtete man die Frage der Güte des Rohstoffs nicht sonderlich und trieb, da die polnische Regierung drängte, die Kotonisierung so schnell wie möglich vor. Die Industrie war mit dem, was man ihr vorlegte und zum Verspinnen gab, nicht sonderlich zufrieden. Es wurden Flachsabfälle verwendet, deren zerschnittene und vielfach geknickte Fasern natürlich kein so gutes Kotonin ergeben konnten wie die unverschrifte Langfaser, und überdies waren die Erfolge der anfänglich betriebenen Kotonisierungsmethoden durchaus bescheiden. Es ist wahrscheinlich ebenso wenig allgemein bekannt, daß es wieder einmal deutsche Initiative war, dank der man der Lösung des Kotoninproblems einen wesentlichen Schritt näher kam.

Einige hiesige deutsche Firmen taten sich zusammen, in der Absicht, diesem Problem energisch und gründlich nachzugehen, und eine hiesige deutsche Großfirma war es, die eine deutsche Lizenz erwarb und unter Verwendung von Langfaser des Flachs wirkliche gute Ergebnisse erzielte, so gute, daß das Verfahren nach seiner Weiterentwicklung heute tatsächlich eine volle Lösung des Kotonisierungsproblems darstellt. Vom kriegswirtschaftlichen Standpunkt gesehen — in einer Zeit, da wie überall auch bei uns Rohstoffschwierigkeiten bestehen — ist dies von hervorragender Bedeutung. Es fragt sich nur, ob unter den gegebenen Verhältnissen für unsere Industrie eine genügend breite Rohstoffbasis vorhanden ist. Nach der Ziehung der deutsch-russischen Interessengrenze sind die Gebiete, die Lodz mit Flachs versorgten, im wesentlichen hinter der deutschen Interessengrenze verblieben. Es

sollte bei kommenden Verhandlungen keine allzu großen Schwierigkeiten bereiten, den flachsliefernden Gebieten den Weg zu ihrem Absatzgebiet Lodz offen zu halten — ebenso wie die Lodzer Industrie hofft, von Rußland mit Baumwolle versorgt zu werden. Die bestehenden Beziehungen, die kurzen Transportwege zu den Flachserzeugern und die gewonnenen Erfahrungen setzen Lodz in besonderem Maße in den Stand, ausgezeichnet verspinnbares Kotonin zu erzeugen und selbst zu verarbeiten oder andere Gebiete damit zu versorgen.

Das Kotoninproblem war — sofern man die Frage stellt, ob die Lodzer Industrie sich auf solche und chemisch erzeugte Spinnrohstoffe umzustellen vermag — noch das schwierigste. Mit den kunstseide- und zellwolleartigen Rohstoffen hat die Lodzer Industrie teils seit Jahren, teils in letzter Zeit bereits gearbeitet. Diese Rohstoffe wurden früher aus dem Ausland, vorwiegend aus Deutschland, eingeführt, später wurde deren Erzeugung — wieder meist nach deutschen Lizzenzen — im Lande aufgenommen (Chodakow, Tomaszow). Hier liegt die Frage der Beschaffung von Rohstoff noch günstiger insofern, als Zellstoff zu erlangen ist, ohne daß man ihn im Auslande zu kaufen braucht. Die mitunter überlasteten Anstrengungen der polnischen Regierung, die Textilindustrie bezüglich der Rohstoffbeschaffung vom Ausland unabhängiger zu machen, haben das eine Gute gehabt, daß sich unsere Industrie mit diesen Fragen eingehend befaßt und heute den Ereignissen und Anforderungen, die eine Kriegswirtschaft an sie stellen könnte, zweifellos durchaus gewachsen ist.

Die Ordnung des Geldwesens im besetzten Gebiet

Warum keine Zloty-Hilfswährung geschaffen wurde

Der Leiter der Reichsgruppe Banken und Mitglied des Verwaltungsrats der Reichskreditkassen, Dr. Otto Cr. Fischer, schildert im „Bank-Archiv“ die Ordnung, die für das Geldwesen im besetzten Gebiet getroffen worden ist. Er macht zunächst klar, warum eine Zloty-Hilfswährung auf Grund der schlechten Erfahrungen, die im Weltkrieg mit den im Gebiet Oberost eingeführten Rubel-Hilfswährung gemacht wurden, nicht in Frage kommen konnte. Aber auch die einfache Einführung der Reichsmark in das besetzte Gebiet kam nicht in Betracht. Denn man würde in diesem Falle das hier benötigte Geld nicht von dem heimischen unterscheiden können, wodurch in die Reichsbankausweise gewisse Unklarheiten hineinkommen würden. Man würde aber auch ohne die erforderliche Übersicht über die geldlichen Zustände im besetzten Gebiet sein. Dementsprechend wurde für die Ordnung des Geldwesens in den früher polnischen Gebieten der Weg gewählt, in Gestalt der Reichskreditkassenscheine eine Hilfswährung zur Reichsmark mit festem Verhältnis zu den noch umlaufenden Zloty-Noten einzuführen. Da die letzte Verantwortung für die Währungspolitik die deutsche Reichsbank trifft, war es unbedingt notwendig, daß sie auch hinsichtlich der Hilfswährung bei der Handhabung der Geldausgabe und allem, was damit zusammenhängt, den erforderlichen Einfluß erhielt.

Wohl in keinem Punkte ist die breite Masse so konservativ eingestellt wie gegenüber dem Geld, und es bedarf immer einer gewissen Zeit, bis eine befriedigende Umstellung erreicht ist. Das neue Geld muß

sich für alle Zahlungen innerhalb der Gebietsgrenzen durchsetzen, und es muß auch für die Regelung des Überweisungsverkehrs nach dem Reich bzw. Ausland Sorge getragen werden. Selbstverständlich muß das Geld auch in der Heimat ohne Schwierigkeiten bei allen Geldinstituten umgewechselt werden können. Es muß aber dabei auch darauf geachtet werden, daß mit den neuen Scheinen keine der deutschen Währung abträglichen Geschäfte gemacht werden, was leicht eintreten könnte, wenn das neue Geld in größerem Maße über die Reichsgrenze abfließen würde. Es ist deshalb Vorsorge getroffen, daß bei Einlösung größerer Summen, und zwar über 5000 RM, die Person des Einliefers festgestellt wird.

Als Deckung für die in Umlauf gesetzten Reichskreditkassenscheine kommen, wie bekannt, zunächst in erster Linie Darlehn an das Reich bzw. an Einrichtungen des öffentlichen Rechts in Betracht. Wie weit daneben auch private Kreditgeschäfte eine Bedeutung erhalten werden, muß noch abgewartet werden. Es hängt dies von der Entwicklung des besetzten Gebiets ab, für die in den früheren deutschen Teilen zweifellos gesündere Grundlagen gegeben sind als in den übrigen Gebieten. Von dem Grad der Wiederbelebung der Wirtschaft wird es auch abhängen, ob noch ein Bedürfnis nach Kreditinstituten privaten Charakters besteht, wobei davon ausgegangen werden muß, daß mit einem Wiederfunktionieren der früheren polnischen Banken nicht oder teilweise nicht zu rechnen ist. Das deutsche Interessengebiet im Osten wird in kurzer Zeit ein geordnetes Geldwesen haben.

Schnelles Aufbauwerk in Posen

Viele Betriebe schon wieder in Gang gesetzt

Unter dem Vorsitz des Treuhänders der Arbeit beim Chef der Zivilverwaltung in Posen, der gleichzeitig für den Arbeitseinsatz im Posener Gebiet beauftragt ist, fand eine Arbeitsbesprechung sämtlicher Leiter der Arbeitseinsatzstellen statt, die unmittelbar nach dem Einmarsch der deutschen Truppen im besetzten Gebiet eingerichtet worden sind und ihre Tätigkeit im Rahmen des großzügigen Aufbauwerks bereits überall voll aufgenommen haben.

Im Vordergrund der Aufgaben stehen die Aufräumungsarbeiten und die Beseitigung der von den Polen hinterlassenen Evakuierungsschäden, die Wiederherstellung der Wege, der Bau von Brücken, die Einbringung der Hackfrüchte und die Herbstbestellung. Trotz noch bestehender Transportschwierigkeiten beginnen die Zuckerfabriken und Kartoffelflockenfabriken wieder zu arbeiten, und in verschiedenen Gebieten sind auch schon Ziegeleien, Sägewerke und andere Baustoffbetriebe wieder im Gang. Eine planmäßige Erfassung der Arbeitskräfte vollzieht sich überall in engstem Zusammenwirken aller Stellen und in einem gegenseitigen Austausch, um in erster Linie in den Gebieten wieder normale wirtschaftliche Verhältnisse herzustellen, die von den Auswirkungen des kurzen Krieges am stärksten betroffen worden sind. In der Arbeit stehen erfahrene Kräfte, die ihre Bewährung im Reich und in Danzig bestanden haben und die nun unter tatkräftiger Mithilfe der Volksdeutschen die deutsche Kulturarbeit im Osten nach einem 20jährigen Rückgang unter der polnischen Fremdherrschaft fortzubestehen beginnen.

Italienisch-türkische Tauschgeschäfte

Türkische Baumwolle für italienische Textilwaren

Von der türkischen Baumwolle in der cilicischen Ebene (Cukurova) sollen nach einer Pressemeldung 9000 t durch Käufe für die türkische Regierung

sichergestellt worden sein. Der Preis soll sich zwischen 36 und 37 Piaster je kg bewegen. Es würde danach noch eine Baumwollmenge diesjähriger Ernte von 23 000 t auf Grund der gegenwärtigen Schätzung verbleiben. Der Vertreter eines italienischen Hauses, der vor kurzem in Istanbul eingetroffen ist, hat angekündigt, daß Italien für 4 Mill. Lire Baumwolle in der Türkei zu kaufen beabsichtigt. Italien will dagegen Gewebe und ähnliche Artikel an die Türkei liefern.

Baumwollbörsen

New York, 17. Oktober

Loco 922 nom., Januar 891, Februar 885, März 880, April 872, Mai 864, Juni 854, Juli 844, August —, September —, Oktober —, November 902, Dezember 897. Tendenz: stetig. Zufuhren: in atlantischen Häfen 0, in Golfsäben 48 000, Export nach England 50 000, nach dem übrigen Kontinent 15 000, nach Japan und China 6000 Ballen.

New Orleans, 17. Oktober

Loco 909, Januar 897—899, März 888, Mai 875, Juli 856—857, Oktober —, Dezember 908—909. Tendenz: stetig.

Alexandria, 17. Oktober

Sakellaridis Januar 1352, März 1367, Mai —, Juli —, September —, November 1328. Giza 7 Januar 1251, März 1269, Mai 1284, Juli —, September —, November 1217. Ashmouni Februar 1082, April 1091, Juni 1100, August —, Oktober 1045, Dezember 1066.

Liverpool, 17. Oktober

Januar 565, Februar und März 564, April und Mai 563, Juni 562, Juli 561, August 559, September 557, Oktober 574, November 565, Dezember 564. Tendenz: ruhig.

Die deutschen Aktienkurse

Die Börsenkennziffer für Aktienkurse beträgt im Woche vom 9. bis 14. Oktober 100,55 (Vorwoche 100,76), für 4½%ige Wertpapiere 98,90 (98,89).